



*Werner Bramke*

**Carl Goerdeler und Leipzig**

**ROSA-LUXEMBURG-VEREIN 1995**

*Werner Bramke*

Carl Goerdeler und Leipzig

# TEXTE ZUR POLITISCHEN BILDUNG

Im Auftrag des Rosa-Luxemburg-Vereins  
herausgegeben von Lutz Höll und Manfred Neuhaus

Heft 19

ISBN 3-929994-39-9

© ROSA-LUXEMBURG-VEREIN e.V. 1995  
Rosa-Luxemburg-Str. 19-21  
D-04103 Leipzig

Redaktion: Giesela Neuhaus und Manfred Neuhaus  
Korrektur: Ursula Albert  
Satz: Giesela Neuhaus  
Herstellung: GNN Sachsen GmbH  
Badeweg 1, D-04435 Schkeuditz



*Carl Goerdeler vor dem Reichsgericht*



## **Inhalt**

Vorwort (Kurt Finker) .....	7
Annäherung an eine widerspruchsvolle historische Persönlichkeit – Gedanken zum 50. Jahrestag der Hinrichtung Carl Goerdelers .....	9
Goerdelers Wahl zum Oberbürgermeister im April 1930 .....	21
Führend im Widerstand: Georg Schumann und Carl Goerdeler .....	33
Carl Goerdelers Weg in den Widerstand .....	51
Einblicke in dramatisches Spiel hinter den Kulissen europäischer Politik .....	67
Goerdeler-Ehrung mit leichtem Beigeschmack .....	71
Walter Cramer – ein Mann des Widerstandes an der Seite Goerdelers .....	75
Widerstand Goerdelers auch vor 1989 gewürdigt. Zum Cramer-Gedenken .....	77
Ausgewählte Veröffentlichungen über Carl Goerdeler (zusammengestellt von Giesela Neuhaus) .....	79
Über den Autor dieses Heftes .....	87
Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins .....	89



## Vorwort

Dr. Carl Goerdeler, von 1930 bis 1937 Oberbürgermeister von Leipzig, gehört zu den bedeutendsten und zugleich widersprüchlichsten Persönlichkeiten des deutschen Widerstandes gegen das NS-Regime. In der DDR wurde er lange Zeit ausschließlich als führender Kopf der großbürgerlich-konservativen, »volksfeindlichen« Gruppe genannt, von manchen zeitweilig sogar ganz aus der Widerstandsgeschichte ausgegrenzt, während er in der BRD in den 50er und 60er Jahren den Prototyp des Widerständigen schlechthin verkörpern sollte. Es ist das Verdienst Werner Bramkes, den man neben Ines Reich wohl zu den besten Kennern der Lebens- und Wirkensgeschichte Goerdelers unter den Historikern zählen kann, sich schon Mitte der 80er Jahre um eine ausgewogene Beurteilung dieses bürgerlichen Widerstandskämpfers bemüht zu haben. Darum ist dem Leipziger Rosa-Luxemburg-Verein zu danken, daß er in der hier vorliegenden Ausgabe der »Texte zur politischen Bildung« acht Schriften Bramkes aus den Jahren 1990 bis 1995 zusammenhängend erneut der Öffentlichkeit vorstellt.

Die schon in anderen früheren Arbeiten vom Verfasser demonstrierte Fähigkeit und Konsequenz, die Geschichte des deutschen antifaschistischen Widerstandes von einseitiger, dogmatischer Sicht befreien zu helfen und sie in ihrer ganzen Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit, in der Dialektik von Anpassung und Bekämpfung, von Kooperation und Konfrontation zu sehen, durchdringt auch die hier vorliegenden Artikel. Der Leipziger Historiker Bramke empfindet tiefe Sympathie für die Gestalt seiner vorliegenden biographischen Studien, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte dieser Stadt, doch veranlaßt ihn dies nicht zur unkritischen Glorifizierung. Er zeigt den langen Weg Goerdelers als konservativen Kommunalpolitiker, der ihn zunächst mitten in den nationalsozialistischen Machtapparat hineinführte, bis hin zu dem mit seiner Friedensliebe und seinen bürgerlich-rechtsstaatlichen Vorstellungen gescheiterten und schließlich zum konsequenten Hitlergegner, der das Letzte wagte. Das Procedere der Wahl zum Oberbürgermeister von Leipzig



1930 wird ebenso deutlich wie Goerdelers konservativ geprägten kommunalpolitischen Vorstellungen und sein allmähliches Erkennen, daß eine Reformierung des Systems von innen unmöglich war.

Es fehlt auch nicht ein Blick auf Walter Cramer, den Leipziger Unternehmer im Widerstand, der das Schicksal Goerdelers teilte, sowie Georg Schumann und den proletarischen Widerstand, der sonst in den Würdigungen des nationalkonservativen Widerstandes in Leipzig 1994/1995 keine Beachtung gefunden hat.

Beleuchtet werden ferner die außenpolitischen Aktivitäten, angeregt durch die Veröffentlichung der »X«-Dokumente in der deutschen Ausgabe 1989. Diese Aktivitäten lassen in ihrer Zielstrebigkeit und ihrer Unermüdlichkeit, das Ausland, vor allem Großbritannien, zu einer entschiedenen Haltung gegenüber der Kriegstreiberei Hitlerdeutschlands zu bewegen, Goerdeler als konsequentesten Vertreter des bürgerlichen Widerstandes in der zweiten Hälfte der 30er Jahre hervortreten.

Bramke widersetzt sich auch entschieden allen Versuchen einer neuen Instrumentalisierung des Lebens und Wirkens Goerdelers, wendet sich gegen in den letzten Jahren aufgekommene Bestrebungen, die überwundenen alten Einseitigkeiten gegen neue, ebenfalls politisch determinierte, auszuwechseln.

Bei Beachtung aller nach wie vor notwendigen Kritik an der Widersprüchlichkeit, dem Konservativismus und den Illusionen Goerdelers muß man dennoch vollauf der Feststellung des Verfassers zustimmen, sich nur schwer vorstellen zu können, daß die Verschwörung vom 20. Juli, d. h. die Aktion, ohne Goerdeler zustande gekommen wäre.

Bramke zitiert einen Satz, den Walter Markov bei einem Gedankenaustausch mit ihm 1984/1985 im Zusammenhang mit der einmal in der DDR geführten Diskussion, wer eigentlich zum Antifaschismus zu rechnen sei, an ihn gerichtet hat: »Wer den Kopf hingehalten hat, war Antifaschist.« Und er resümiert: »Goerdeler hat den Kopf hingehalten.«

Man kann dieser Schrift nur eine weite Verbreitung und viele interessierte Leser wünschen.

## **Annäherung an eine widerspruchsvolle historische Persönlichkeit – Gedanken zum 50. Jahrestag der Hinrichtung Carl Goerdelers\***

Die Todestage von führenden Widerstandskämpfern in bzw. aus Sachsen liegen zeitlich nahe zusammen, was seine Folgerichtigkeit hat: Von den nazistischen Machthabern wurden die antifaschistischen Widerständler aus dem Arbeiterlager und die Vertreter des nationalkonservativen Widerstandes fast gleichermaßen gehaßt und verfolgt. Der Unterdrückung des Aufstandes vom 20. Juli 1944 folgte unmittelbar die Zerschlagung der großen von Kommunisten geführten Widerstandsorganisationen von Berlin-Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die zeitliche Nähe der Prozesse gegen die Repräsentanten des »Anderen Deutschlands« und deren Hinrichtungen war auch insofern von innerer Logik, als die Mitglieder der sozial und politisch-weltanschaulich so weit entfernten und bis in das Jahr 1944 fast völlig isoliert voneinander operierenden Widerstandskreise im unmittelbaren Vorfeld des 20. Juli Kontakt zueinander aufgenommen hatten, der Vision von der Einheit der Antifaschisten neue Nahrung gebend. Der Gedanke von der Einheit des Widerstandes spielte denn auch in den letzten Gedanken vieler Gefangener, vor den Gerichten, in letzten Gesprächen und Briefen, eine wichtige Rolle.

Die Hoffnung von der Gemeinsamkeit der Antifaschisten nach der Befreiung Deutschlands erwies sich als Illusion. Aber es war eine »heroische Illusion«<sup>1</sup>, und ohne sie wäre es in der Zeit der faschistischen Diktatur, je länger diese dauerte, kaum durchzustehen gewesen, einen scheinbar aussichtslosen Kampf zu führen.

---

\* Vortrag, gehalten auf der Gedenkveranstaltung des Rosa-Luxemburg-Vereins und der PDS-Fraktion im Stadtrat am 28. Januar 1995 im Neuen Rathaus zu Leipzig. – Gekürzter Vorabdruck in »Leipzigs Neue« vom 10. Februar 1995. S. 8-9.

1 Dieser Begriff wurde im von Walter Markov und Manfred Kossok geleiteten revolutionsgeschichtlichen Kolloquium in Leipzig geprägt und sollte das produktive Spannungsverhältnis zwischen der in letzter Konsequenz nicht erreichbaren Vision und den »Mühen der Ebene« auf das Gipfelziel hin verdeutlichen.

Die zeitweilig Konturen annehmende Einheit der Antifaschisten scheidete nicht nur am Kalten Krieg, wenn dieser auch wesentlich bedingte, daß in Westdeutschland der Arbeiterwiderstand über zwei Jahrzehnte fast verschwiegen, der kommunistische gar in der Öffentlichkeit – nicht ganz so in der Wissenschaft – diffamiert wurde und in Ostdeutschland der nationalkonservative Widerstand von den späten vierziger bis in die frühen achtziger Jahre bestenfalls selektiv Erwähnung fand, wenn er nicht einfach als Ausdruck taktischer imperialistischer Differenzen abgewertet wurde. Das schon im Sommer 1945 sich mindestens andeutende Auftreten von größeren Gegensätzen im Lager des Antifaschismus war nicht nur zonenabhängig, sondern wohl mehr noch das Resultat der »natürlichen« Differenzierung gerade moderner Gesellschaften, die nach der Beseitigung der außergewöhnlichen Bedrohung, die allein die Antihitlerkoalition und einen die politischen Lager übergreifenden relativ einheitlichen Antifaschismus ermöglicht hatte, wieder zur Geltung kam.

Der »verordnete« Antifaschismus in der SBZ und DDR ist heute vielgeschmäht, ohne daß dabei berücksichtigt wird, daß es unter der Herrschaft des Alliierten Kontrollrats und darüber hinaus einen anderen als den verordneten kaum geben konnte, da alles von der Omnipotenz der Besatzungsmächte abhing. Das – d. h. die Abhängigkeit von den Besatzungsmächten – traf auch für die »verordnete« Demokratie in Westdeutschland zu, die zum guten Teil mehr Import als Eigengewächs war. Unter diesem Gesichtspunkt und bei Berücksichtigung der realen Ergebnisse der Entnazifizierung und Entmilitarisierung, zum Teil auch der Demokratisierung der ostdeutschen Gesellschaft, wird man die Resultate des frühen »verordneten« Antifaschismus nicht gar so gering veranschlagen dürfen.<sup>2</sup> Der Umschlag ins Negative erfolgte aber dort, wo um den Preis einer imaginären Einheit des Antifaschismus die Opposition unterdrückt und damit nicht nur ein zwangsläufig antidemokratischer Weg und letztlich auch der der Stagnation beschritten wurde.

Wenn ich von der Illusion eines einheitlichen, dauerhaften Antifaschismus gesprochen habe, dann sollte die Hinzufügung des Wortes »heroisch« nicht eine Abmilderung des überwiegend mit einem pejorativ unterlegten Bedeutungsinhalts des Begriffs Illusion darstellen. Vielmehr enthielt diese Illusion die durchaus reale, weil in kleineren Gruppen be-

---

2 Siehe Werner Bramke: Neuordnung der Nachkriegsverhältnisse in Ostdeutschland aus dem Geist des Widerstandes. In: Peter Steinbach und Johannes Tuchel (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Bonn 1994. S. 582-596.

reits praktizierte Vision eines neuen Umgangs von Menschen sehr unterschiedlicher Interessenlagen miteinander bei der Austragung von Konflikten. Kommunisten, Sozialdemokraten, gläubige Christen und Konservative aus dem Adel und dem Bürgertum hatten sich bei gemeinsamer Gegnerschaft gegenüber Hitler und dem Faschismus in ihrer Andersartigkeit respektieren, einander aushalten und schließlich schätzen gelernt. Dieser nicht nur vereinzelte Umgang miteinander gehört m. E. zu den unterschätzten, doch tatsächlich bedeutendsten Leistungen im Widerstand. Toleranz gegenüber den Demokraten unterschiedlicher Richtungen sollte daher als eine, vielleicht *die* Essenz im Vermächtnis der Antifaschisten bewahrt werden.

Die bisherigen Ehrungen der Toten des Widerstandes in Sachsen fünfzig Jahre nach deren Opfergang ließen bisher enttäuschend wenig Ausgewogenheit in der Bewertung des Gesamtwiderstandes erkennen. Den Auftakt bildete die Würdigung Walter Cramers am 6. November des Vorjahres.<sup>3</sup> Sie hätte als dem Anlaß angemessen gelten können, hätten die Reden der Vortragenden, die allesamt Nachdenkenswertes enthielten, wenigstens knappe Bezüge zum »anderen« Widerstand, den gerade in Leipzig dominanten Arbeiterwiderstand, enthalten. Ich habe das in einer Leserzuschrift moniert<sup>4</sup> und auch – was mir noch wichtiger erschien und von mir zuerst genannt worden war, aber der Kürzung zum Opfer gefallen ist – bemerkt, daß ich »unter den Gästen [...] keine Antifaschisten aus dem ehemaligen Leipziger Arbeiterwiderstand entdecken [konnte]. Waren sie bewußt ferngeblieben, hatten sie keine Einladung erhalten?« so hatte ich gefragt und ergänzt: »Auch die Zahl alteingesessener Leipziger erschien mir verhältnismäßig klein.«<sup>5</sup>

Am 12. Januar diesen Jahres folgte die Würdigung des kommunistisch orientierten Widerstandes im Leipziger Raum am Denkmal für Georg Schumann am Münchner Platz in Dresden. Die »Leipziger Volkszeitung« hatte am Tag zuvor der Hingerichteten und ihrer Leistung als Antifaschisten gedacht, nicht zuletzt durch Auszüge aus den bewegenden letzten

---

3 Siehe Festakt im Rathaus: Stadt ehrt Walter Cramer. Der Unternehmer und Humanist wurde vor 50 Jahren nach dem gescheiterten Hitler-Attentat hingerichtet. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 7. November 1994. S. 15[gezeichnet: G. G.].

4 Siehe Werner Bramke: Zum Cramer-Gedenken – Widerstand Goedelers auch vor 1989 gewürdigt. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 10. Januar 1995. S. 10 (Briefe an die Lokalredaktion).

5 Das Manuskript, aus dem zitiert wurde, ist im Besitz des Verfassers.

Worten der Verurteilten an die Nachwelt. Eine offizielle Ehrung durch die Stadt blieb aus. In Dresden hatte keine Tageszeitung eine der »Leipziger Volkszeitung« vergleichbare Initiative unternommen; allerdings sprach bei der Gedenkstunde der Erste Bürgermeister der Stadt, wobei er dem Ereignis angemessene Worte fand, damit wenigstens zum Teil das fast völlige Fehlen der Öffentlichkeit ausgleichend. Ich kann mich in die Bitterkeit der überlebenden Antifaschisten hineindenken, die fünfzig und mehr Jahre zuvor, als die Mehrheit passiv gegenüber den Verbrechen oder daran beteiligt gewesen ist, ja nicht für sich, sondern für das »Andere Deutschland« Freiheit und Leben riskiert hatten und nun wieder fast ganz unter sich bei der Erinnerung an die Opfer waren. Diese erneute Ausgrenzung war seit dem Frühjahr 1994, als der 20. Juli 1944 zu einem großen Thema in der Öffentlichkeit und leider auch zum Vehikel wurde, kommunistischen Antifaschismus erneut zu verteufeln, vielfach zu erleben.

Die daraus erwachsene Bitterkeit möchte ich hier mit einem Beispiel an die Öffentlichkeit bringen. In einem Brief vom 20. Mai 1994 hatte mir Rosemarie Sacke, die Witwe Dr. Georg Sackes, einer bemerkenswerten und im Gesamtspektrum des deutschen Widerstandes viel zu wenig gewürdigten Persönlichkeit, geschrieben: »Ich halte es nicht für wünschenswert, nicht für im Sinne meiner Freunde, wenn wir *jetzt* als *nicht*<sup>6</sup> proletarische Widerstandsgruppe gewürdigt würden, wie es z. B. eine bayerische Reporterin nach 1989 bei mir versucht hat [...] Wie Sie m. E. sehr zutreffend urteilen<sup>7</sup>, handelt es sich hier um eine feindliche Einstellung gegenüber den eigentlichen Trägern des Widerstandes, welche die höchsten Opfer gebracht haben. Hier muß ich hervorheben, daß unsere Gruppe unter der Führung der illegalen KPD, gemäß ihren Weisungen, in ständigem Kontakt zu führenden Genossen im Bezirk Leipzig gestanden hat.«

Nun steht am 5. Februar die Ehrung Carl Goerdelers an dessen 50. Todestag am 2. Februar ins Haus. Wie werden dort die Akzente gesetzt werden? Wie bei keiner anderen Persönlichkeit des deutschen Widerstandes wurde der Streit um ihn zu einem zentralen Punkt in der Auseinandersetzung um den Widerstand überhaupt und um politische Grundfragen. Ich will versuchen, im folgenden wesentliche Akzente dieser Auseinandersetzung zu beleuchten.

---

6 Hervorhebung von Rosemarie Sacke.

7 Dies bezieht sich auf eine Äußerung in einem Brief von mir – der Verf.

Goerdeler mußte bereits mit seiner Kandidatur für das Amt des Oberbürgermeisters in Leipzig polarisierend auf die politische Öffentlichkeit der Messestadt wirken.<sup>8</sup> Als Oberbürgermeister konnte er als fähiger Verwaltungsfachmann, aber auch teilweise durch Augenmaß für die sozialen Probleme einer modernen Großstadt manche der Vorbehalte auch im Arbeiterlager – zumindest in dessen größerem, dem sozialdemokratischen Teil – abbauen. Distanz bis Mißtrauen aber blieben, nicht zuletzt wegen Goerdelers rigoroser Sparpolitik im Zuge der von ihm gebilligten »Gesundenschumpfungspolitik« von Reichskanzler Heinrich Brüning, die während der großen Krise vor allem zum Schrumpfen der Ausgaben im sozialen Bereich führte.

Als Oberbürgermeister der Messestadt nach dem 30. Januar 1933 galt Goerdeler zumindest für die widerständigen Kader der ehemaligen Arbeiterorganisationen und für die von Entlassung oder Verfolgung Betroffenen als Rad im Getriebe der NS-Macht, jedenfalls bis zu seinem Rücktritt vom Amte Ende 1936. Einige Zeichen partieller Behauptung eines gewissen Eigengewichts gegenüber der NSDAP und insbesondere Rudolf Haake, dem nominell zweiten Mann nach ihm, mögen von Kommunisten und Sozialdemokraten mit Aufmerksamkeit und vielleicht auch Respekt registriert worden sein. Wenn Erich Zeigner noch vor seiner Einsetzung als Oberbürgermeister im Juni 1945 anregte, Material über Goerdeler zusammenzutragen, um dessen angemessene Würdigung in Leipzig zu sichern, spricht das für meine Annahme. Für direkte Kontakte zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten im Leipziger Widerstand gibt es jedoch keine Belege. Die in der Literatur angedeuteten Versuche von der Schumann-Engert-Kresse-Gruppe, zu Goerdeler Kontakt herzustellen<sup>9</sup>, gehen auf keine sichere Quelle zurück. 1987 erklärte mir Horst Schumann, daß auch er nichts von solchen Versuchen seines Vaters Georg Schumann wisse, sich allerdings vorstellen könne, daß solche Überlegungen in der Gedankenwelt seines Vaters hätten einen Platz haben können. Von Goerdeler ist problemloser Umgang mit Gewerkschaftern und Sozial-

---

8 Siehe auch die Studie des Verf. über die Wahl Goerdelers zum Oberbürgermeister von Leipzig 1930 auf S. 21-31 des vorliegenden Heftes.

9 Siehe In der Revolution geboren, in den Klassenkämpfen bewährt. Geschichte der KPD-Bezirksorganisation Leipzig-West Sachsen. Hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung Leipzig der SED. Leipzig 1986. S. 505.

demokraten in der von ihm mitinitiierten Verschwörung bekannt, freilich auch seine grundsätzliche Abgrenzung gegenüber Kommunisten.<sup>10</sup>

Unmittelbar nach der Befreiung Leipzigs durch amerikanische Truppen schien der Weg frei für eine endgültige Anerkennung Carl Goerdelers durch alle Kräfte im antifaschistisch-demokratischen Lager. Ich verwies bereits auf Zeigners Bemühen noch während der amerikanischen Besetzung Leipzigs (die ihm übrigens das Bürgermeisteramt verwehrte). Der später von der SMA als Oberbürgermeister Eingesetzte schrieb am 5. Juni 1945 an Bürgermeister Johannes Vierling: »Ich glaube [...], daß es eine Ehrenpflicht der Stadt Leipzig ist, die Arbeit [...] fortzuführen und alles zu sammeln, was jetzt noch über den Versuch Dr. Goerdelers, die große Katastrophe abzuwenden, gesammelt werden kann. [...] Es handelt sich nicht nur um ein Stück unserer Stadtgeschichte, sondern um ein sehr gewichtiges Stück deutscher Geschichte. Ich habe Herrn Dr. Goerdeler nicht persönlich gekannt, bin aber erstaunt über seinen Mut und über die Gesinnung, die sich aus allem ergibt, was ich über seine Tätigkeit erfahre. Es handelt sich hier um eine Aufgabe der Stadt, all dies zu sammeln und der Bevölkerung darüber zu berichten.<sup>11</sup>

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß es sich bei Zeigners Vorstoß um eine singuläre Maßnahme eines aus gehobenen bürgerlichen Kreisen kommenden Sozialdemokraten gehandelt habe, die wenig später kraft des Oberbürgermeister-Amtes zu Straßenumbenennungen und also zur offiziellen Würdigung geführt habe. Fast noch bemerkenswerter als Zeigners Initiative erscheint mir ein Vortrag Fritz Selbmanns vom 29. Juni 1945, in dem es hieß: »Im Namen des Volkes« wurde Georg Schumann hingerichtet, weil er gegen Hitler und den Krieg gekämpft hat. »Im Namen des Volkes« wurden Schwarz, Hoffmann, Zipperer, Heinze und Goerdeler hingerichtet, weil sie unter Einsatz ihres Lebens kämpften, um dem Wahnsinn ein Ende zu machen. Das alles geschah im Namen des Volkes. Ich glaube, es wäre ein Symptom, daß sich unser Recht erholt, wenn wir als eine der ersten Handlungen unserer neuen Rechtspflege eine feierliche Erklärung abgeben würden: Was in diesen zwölf Jahren im Namen des Volkes als Recht erklärt worden ist, war Unrecht.«<sup>12</sup> Selbmann hatte bis 1933 zu den führenden KPD-Funktionären in Sachsen gehört, die sich

10 Siehe Hans Rothfels: Carl Goerdeler. In: Hermann Graml (Hrsg.): Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten. Frankfurt am Main 21984. S. 190f.

11 Zitiert nach Ines Reich: Über Goerdeler mehr geschimpft als über Goebbels. In: Räume voll Leipzig. Leipzig 1994. S. 144 (Arbeitsberichte des Stadtarchivs Leipzig. Neue Reihe).

mutig mit den Nationalsozialisten auseinandersetzen, aber fast ebenso nachhaltig einen »Antisozialfaschismus« kultivierten. Er war alles andere als ein Wendehals. In Haft und Widerstand hatte er gründliche Lehren gezogen, was er als Kopf des bemerkenswerten NKFD in Leipzig im Frühjahr und Sommer 1945 und auch als einer der wenigen Politiker mit eigenem Profil in der frühen DDR nicht ganz vergessen ließ.

Aber diese Annäherung an Goerdeler währte nur kurze Zeit. Schon im Sommer 1945, zum ersten Tag des Attentats vom 20. Juli, hatte die »Tägliche Rundschau« geschrieben, es sei klar, »daß die Anhänger der Gruppe Witzleben-Goerdeler, ungeachtet der persönlichen Tapferkeit ihrer Anhänger, nicht als Männer zu bezeichnen sind, denen die Rettung des Volkes höchste Sorge war«<sup>13</sup>. Ich bin nicht sicher, ob sich hierin – wie Ines Reich annimmt<sup>14</sup> – ein Gegensteuern der Besatzungsmacht (die »Tägliche Rundschau« war Organ der SMAD) gegen einen zu breiten Antifaschismus deutscher Demokraten erkennen läßt. Die Mitarbeiter dieser Zeitung waren ja teilweise deutsche Kommunisten, und möglicherweise schlugen in Berlin bereits zu diesem Zeitpunkt Argumente der Gruppe um Ulbricht durch, die ohnehin dem NKFD Leipzig ablehnend gegenüberstand, wie Jürgen Tubbesing nachgewiesen hat<sup>15</sup>.

Ab 1947 mehrten sich die Anzeichen einer immer negativeren Sicht auf den 20. Juli und insbesondere auf Goerdeler.<sup>16</sup> Letzte Bemühungen um eine ausgewogene Geschichtsbetrachtung insgesamt wurden mit der ZK-Orientierung vom Oktober 1951, die deutsche Geschichte grundsätzlich vom marxistisch-leninistischen Standpunkt aus zu sehen, abgebrochen. Damit soll nicht gesagt werden, die Widerstandsforschung der DDR, die sich erst danach zu entwickeln begann, hätte nicht Beachtliches geleistet.<sup>17</sup> Dies durchaus, aber das Messen jeden Widerstandes am kommunistischen mußte zu einseitigen Wertungen und Auslassungen (zum Beispiel »weiße Flecke« des sozialdemokratischen Widerstandes in

---

12 Fritz Selbmann: Reden und Tagebuchblätter 1933-1947. o. O. o. J. S. 67f.

13 »Tägliche Rundschau« vom 21. Juli 1945.

14 Siehe Ines Reich: Über Goerdeler mehr geschimpft als über Goebbels. S. 144.

15 Jürgen Tubbesings Magisterarbeit über das NKFD in Leipzig wird demnächst in bearbeiteter Form in einem der Hefte des Leipziger Geschichtsvereins veröffentlicht.

16 Die folgenden Ausführungen über die Goerdeler-Rezeption in der DDR basieren hauptsächlich auf der ausgezeichneten Studie von Ines Reich im genannten Band, der leider nur geringe Verbreitung hat.

17 Siehe Werner Bramke: Der antifaschistische Widerstand in der Geschichtsschreibung der



Leipzig) führen. Diese Einseitigkeit sollte beim Aufspießen der heutigen Einseitigkeiten nicht vergessen werden.

Das Goerdeler-Bild in der DDR, das von Mitte der fünfziger bis Mitte der achtziger Jahre kaum modifiziert wurde, erhielt seine Prägung bis ins Detail wesentlich durch die Auseinandersetzung mit der Biographie Gerhard Ritters<sup>18</sup>, nicht zuletzt auch deshalb, weil diese Monographie für das bundesdeutsche Bild vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus und seine Vermittlung in der Öffentlichkeit – so in den Schulen – von prägender Bedeutung war. Von nun an galt Goerdeler in der DDR in Geschichtswissenschaft und öffentlicher Darstellung – auch hier besonders im schulischen Unterricht – als Reaktionär, der in der Verschwörung des 20. Juli 1944 Imperialismus und Militarismus zu retten versucht und sich durch fanatischen Antikommunismus und besonders Haß gegen die Sowjetunion ausgezeichnet habe. Diese Sicht war von der Absicht getragen, eine Kontinuitätslinie von Goerdeler zum »Imperialismus der BRD« zu zeichnen, und kaum durch originäre Forschungen unterlegt.

Solche gab es aber in Leipzig. Manfred Unger veröffentlichte 1963 einen Aufsatz zur »Endlösung« der Judenfrage in Leipzig.<sup>19</sup> In diesem Beitrag lag aber das Schwergewicht auf der faschistischen Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik, und Goerdelers Rolle bei ersterer wurde im Kern sachlich an Hand der Akten dargestellt. Die generelle Wertung Goerdelers als letztlich reaktionärer Politiker folgte der offiziellen damaligen Sprachregelung. Ungers Aufsatz verdient vor allem deshalb hervorgehoben zu werden, weil er ein in der DDR arg vernachlässigtes Thema annahm. Die Studie hätte zum Anlaß werden können, sich weiter sachlich mit Goerdeler zu beschäftigen, was leider ausblieb. In Forschungen zur Kommunalpolitik<sup>20</sup> wurden zwar die Eingriffe in den Sozialhaushalt der Stadt unter Goerdeler und auch dessen Bestrebungen für eine mehr autoritäre Verfassung in der Zeit der Weltwirtschaftskrise den Tatsachen gemäß dargestellt, doch blieb eine differenzierte Wertung der Rahmenbedingungen

---

DDR in den achtziger Jahren. Forschungsstand und Probleme. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«. Bonn (1988)28. S. 23-33.

18 Siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954.

19 Siehe Manfred Unger: Die »Endlösung« in Leipzig. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 11(1963)11. S. 000.

20 Erstmals publiziert wurden die Resultate dieser Forschungen in: Karl Czok/Horst Thieme: Leipzig. Geschichte der Stadt in Wort und Bild. Berlin 1978. S. 941-951. – Wie schwer solche Positionen zu korrigieren waren, bewies die Wiederholung dieser Sicht auf Goerdelers Kommunalpolitik in der genannten Geschichte der KPD Westsachsen, in der Goer-

aus. Die Bücher des sowjetischen Historikers Daniil Melnikow<sup>21</sup> und Kurt Finkers<sup>22</sup> kratzten zwar kaum an den gängigen Konturen der Goerdeler-Präsentation, leiteten aber eine Versachlichung und Verwissenschaftlichung in den Forschungen zum nationalkonservativen Widerstand ein. Es bedurfte jedoch erst der intensiven Diskussion um Erbe und Tradition durch die ganzen siebziger und bis in die achtziger Jahre sowie ihrer Erprobung an Themen weiter zurückliegender Geschichte (Preußen und Luther), bis die Verkrustung der Widerstandsforschung aufgebrochen werden konnte. Richtunggebend wurde hierbei ein vermerkwürdiges Kolloquium Anfang März 1984 in Sellin (Rügen).<sup>23</sup> Bemerkenswert wegen der bis dahin unüblichen Öffentlichkeit der Diskussion neu zu durchdenkender Fragestellungen, hergestellt durch die Teilnahme prominenter westdeutscher Historiker wie Hans Mommsen. Bemerkenswert aber auch wegen der Ablösung der Definition des Antifaschismus vom Klassenkampf-begriff, wodurch es möglich wurde, den 20. Juli 1944 ohne Wenn und Aber zum antifaschistischen Widerstand zu rechnen. Ein Artikel von Olaf Groehler und Klaus Drobisch in der »Einheit«<sup>24</sup> verlieh der neuen Sicht einen zumindest offiziösen Rahmen. In dieser Publikation wurde aber Goerdeler immer noch deutlich von Gruppierungen mit unzweifelhaft demokratischer Ausrichtung innerhalb des nationalkonservativen Widerstandes (dieser Begriff wurde nicht gebraucht, er war durch die westdeutsche Forschung »besetzt«) abgehoben, wofür es durchaus eine Basis gab.

Ines Reich hebt hervor<sup>25</sup>, daß mein Aufsatz in der »Leipziger Volkszeitung«<sup>26</sup> eine grundsätzlich neue Sichtweise eingeleitet hätte. Hierzu ist einzuschränken, daß ich damit in der DDR-Geschichtswissenschaft auf Skepsis stieß und wenig bewirkte. Anders sah es in Leipzig aus, wo eine Diskussion, die unterschwellig schon Jahre zuvor geführt worden war,

---

deler eine »Belebung« der »kalten Faschisierung« attestiert wurde. (In der Revolution geboren. S. 242.)

21 Siehe Daniil Melnikow: 20. Juli 1944. Legende und Wirklichkeit. Berlin 1966. – Die russische Erstausgabe erschien 1965.

22 Siehe Kurt Finker: Stauffenberg und der 20. Juli 1944. Berlin 1967.

23 Siehe Kurt Pätzold/Wolfgang Meinicke: Der Kampf gegen den Faschismus. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 32(1984)8. S. 718f.

24 Siehe Olaf Groehler/Klaus Drobisch: Der 20. Juli 1944. In: Einheit. Berlin 40(1984)7. S. 632-639.

25 Siehe Ines Reich: Über Gordeler mehr geschimpft als über Goebbels. S. 158.

26 Siehe Werner Bramke: Das Vermächtnis des 20. Juli 1944. Mutige Tat deutscher Patrioten gegen Hitler im antifaschistischen Widerstand. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 20. Juli 1984.

öffentlich gemacht und bis zum Ende der DDR zu einem gewissen Erfolg geführt werden konnte<sup>27</sup>, als nämlich Anfang 1989 von der SED-Bezirksleitung signalisiert wurde, einer öffentlichen Ehrung Goerdelers – etwa durch eine Gedenktafel – stehe nichts mehr im Wege. Der Umbruch des Jahres 1989 überholte diese Ein- und Absichten.

In der Endphase der DDR hatten die Widerstandsforschung und selbst der Streit um Goerdeler, auch in Leipzig, in etwa das Niveau der internationalen Diskussion, weitgehend auch hinsichtlich der Pluralität, erreicht. Seit der Vereinigung ist eher eine tendenzielle Rücknahme erreichter Positionen in der Bundesrepublik zu erkennen. Der Streit um die Konzeption der Ausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand beleuchtete dies ebenso wie die eingangs skizzierten Ausgrenzungen des kommunistischen Widerstandes in Leipzig und überhaupt in Sachsen. Wenn nun von der äußersten Linken scharf zurückgeschossen und Goerdeler erneut zum Faschisten erklärt wird, ist das zwar psychologisch verständlich, aber das Törichte, was vorstellbar ist, denn es dient nur der weiteren Diskreditierung des Antifaschismus. Im konservativen Lager werden exzessive Attacken auf Goerdeler, wie sie in »KlaroFix«<sup>28</sup> und – wenn auch abgeschwächt – in »Leipzigs Neue«<sup>29</sup> geritten werden, geradezu sehnsüchtig erwartet, um zu suggerieren: Das ist der Antifaschismus der DDR und überhaupt: intolerant, terroristisch, demokratiefeindlich.

Dabei sind die thematischen Felder, auf die die neuerlichen Angriffe gegen Goerdeler zielen, nicht unbeackert und auch immer wieder der Diskussion wert. Es handelt sich vor allem um seine Verstrickung in nazistische Machtpolitik bis 1936, seine autoritären Umbaupläne für die Weimarer Demokratie, die auch in seinen späteren Vorstellungen vom Deutschland nach Hitler Niederschlag fanden, um seine kooperative Haltung gegenüber der Gestapo nach der Verhaftung und – besonders

---

27 Siehe die auf S. 77f. des vorliegenden Heftes nachgedruckte Zuschrift des Verfassers in der »Leipziger Volkszeitung« vom 10. Januar 1995. – Diese Sinnesänderung in der SED-Bezirksleitung war vor allem Resultat des Drängens eines in den achtziger Jahren größer werdenden Kreises in Leipzig, der Goerdelers Rehabilitierung annahmte und vom Sekretär der Bezirksleitung Dr. Roland Wötzel Unterstützung erhielt.

28 Siehe KlaroFix. Das Leipziger Magazin für Politeinsteiger (1995)Januar. – Darin sind enthalten der besonders rüde und ungezeichnete Beitrag »Goerdeler raus!« (S. 4ff.) sowie von Norbert Köhler »Antifaschismus kommt!« (S. 60).

29 Siehe Norbert Köhler: Die Kehrseite des Dr. Goerdeler. Ausschwitzgedenken und Namensgebung. In: »Leipzigs Neue« vom 13. Januar 1995. S. 13.

brisant – um seinen vermeintlichen oder tatsächlichen Antisemitismus. Die Forschung hat, mit Ritter beginnend, sich diesen Fragen gestellt und sehr unterschiedliche Antworten gegeben. Weil diese insgesamt auch nur verknüpft zu diskutieren hier zu weit führen würde, beschränke ich mich auf die Auseinandersetzung mit dem härtesten Vorwurf, den des Antisemitismus, zumal dieser auch in »Leipzigs Neue« und noch dazu im Kontext der Erinnerungen an Auschwitz erhoben wurde. Der Vorwurf des Antisemitismus an die Mitglieder des nationalkonservativen Widerstandes ist auch Anlaß für israelische Historiker, den Aufstand vom 20. Juli 1944 kritisch bis vernichtend zu beurteilen.<sup>30</sup>

Es ist nicht zu bestreiten, Goerdeler hat als Oberbürgermeister Juden entlassen und Maßnahmen der Ausgrenzung mitgetragen. Ich habe 1991 darauf eine Antwort zu geben versucht, die in diesem Heft nachgelesen werden kann. (Siehe S. 60.) Sie fiel möglicherweise zu positiv aus (was mir auch von prominenten westdeutschen Historikern vorgehalten wurde), hat aber auch aus meiner heutigen Sicht noch Argumente für sich. Der Vorwurf von Norbert Köhler geht aber weiter, indem Goerdeler unterstellt wird, dieser wollte, im Wissen um die Judenvernichtungen, sozusagen als Rassist minderer Brutalität, statt der Vergasung die Deportation der Juden.

Das ist ein schlimmer und grundfalscher Vorwurf! Dabei besteht kein Zweifel an Goerdelers Überlegungen für einen Judenstaat – nur solche Pläne gab es auch unter den Juden spätestens seit Theodor Herzl und dann natürlich als Fluchtmöglichkeit während der Zeit der faschistischen Diktaturen. Und es kann nicht Unwissenheit sein, wenn behauptet wird, Goerdeler stellte solche Erwägungen an, als die Judenvernichtungen bereits auf Hochtouren liefen und ihm bekannt waren. »Das Ziel«, die Denkschrift, auf die sich Köhler bezieht, entstand 1940/1941, auf jeden Fall vor Beginn der Ausrottungspolitik gegenüber den Juden. Um nicht auszuweichen: Daß es im nationalkonservativen Widerstand traditionelle, vor allem im Protestantismus wurzelnde Vorbehalte gegen Juden gegeben hat, kann als sicher gelten. Zu diesem Problem hat bisher Christoph

---

30 Siehe Frank Stern: Wolfsschanze versus Auschwitz. Widerstand als deutsches Alibi. In: Das andere Deutschland. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Mythos und Vermächtnis. Hrsg. von der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung. Berlin. o. J. [1994]. S. 96f.

Dipper die fundiertesten Aussagen getroffen.<sup>31</sup> Wahrscheinlich war diese Spielart des Antisemitismus auch der Grund dafür, daß die schrittweise Verdrängung der Juden und auch die Nürnberger Gesetze keine Anstöße für Opposition unter Beamten und Offizieren, die den Kern der Verschwörung des 20. Juli bildeten, gaben. Das dürfte tendenziell auch für Goerdeler zugetroffen haben, allerdings mit einer und entscheidenden Abweichung: Die Pogromnacht von 1938 versetzte ihm einen Schock und – wie Ines Reich nachweisen wird – führte bei ihm dazu, jetzt entschieden die Formierung der Verschwörung voranzutreiben.

In dem Streit, wer Antifaschist war und wer nicht, werde ich an Diskussionen erinnert, die ich mit Walter Markow 1984/1985 führte. Er, der Intellektuelle und Kommunist (seit 1934), der selbst reichlich zehn Jahre im Zuchthaus zubringen mußte, riet mir in einem Brief vom 19. Oktober 1984, nachdem ich ihm von der heftigen Diskussion unter DDR-Historikern über die Einteilung von Antifaschisten in »gute« und »weniger gute« berichtet hatte: Meiden Sie den »Blödsinn« zu unterscheiden zwischen »Antifaschisten und Hitlergegnern«. »Wer den Kopf hingehalten hat, war Antifaschist.« Und das mehr als Leute, die die »schönste linke Ideologie hinter dem Ofen« hatten.

Goerdeler hat den Kopf hingehalten.

---

31 Siehe Christoph Dipper: Der Widerstand und die Juden. In: Jürgen Schmäddecke/Peter Steinbach: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. München, Zürich 1986. S. 598-616.

## Goerdelers Wahl zum Oberbürgermeister im April 1930

In der Zeit der Weimarer Republik bedeutete die Neuwahl des Oberbürgermeisters einer Großstadt ein gesellschaftliches Ereignis, und zwar nicht nur für die Großkommune selbst. Seit der Reichsgründung 1871 und vor allem von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg hatte eine Reihe großer Städte im Zuge des industriellen und überhaupt wirtschaftlichen Aufschwungs eine stürmische Entwicklung von durchaus amerikanischem Zuschnitt genommen. Leipzig spielte dabei eine hervorragende Rolle. Seine Bevölkerung, die 1885 noch 170 340 Einwohner gezählt hatte, wuchs in den nächsten zehn Jahren um mehr als das Doppelte auf fast 400 000.<sup>1</sup> Zu einem guten Teil war das Eingemeindungen geschuldet, doch dies nur wegen der in den Vororten bzw. Vorstädten besonders im Osten und Westen Leipzigs sich ansiedelnden und expansiv entwickelnden Industrie, was auf Grund des Arbeitskräftebedarfs zu einer Bevölkerungsexplosion und zum Zusammenwachsen dieser Vororte mit der Messestadt führte.<sup>2</sup> Diese Entwicklung setzte sich bis zum Weltkrieg ungebremst fort, ja sie erfuhr im Jahrzehnt vor 1914 noch eine Beschleunigung, was sich im Zuwachs von Fabriken und anderen Gewerbebetrieben von 3127 auf 4983 zwischen 1905 und 1914 nachdrücklich widerspiegelte.<sup>3</sup> Der Weltkrieg und die sich beschleunigende Inflation danach stoppten zwar diesen Trend, leiteten zum Teil sogar rückläufige Entwicklungen ein, was sich unter anderem in einer leichten Abnahme der in Industrie und anderen Gewerken beschäftigten Arbeitskräfte zwischen 1913 und 1925 äußerte.<sup>4</sup> Außerdem hatte die Expansion der Industrie in Sachsen im wesentlichen

---

1 Siehe Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes. 72/73(1927/1928)S. 21.

2 Siehe Kurt Höhn: Leipzig Industrie. Leipzig 1922. S. 10f.

3 Siehe ebenda. S. 11.

4 1913 betrug die Zahl der in Industrie, Handwerk und ähnlichem Gewerbe Beschäftigten rund 108 000, für 1925 wurde sie mit etwa 100 000 beziffert (siehe ebenda. S. 12f.).

ihre Grenzen erreicht, was auch Rückwirkungen auf Leipzig als Handels- und Messezentrum hatte. Aber die Messestadt blieb bei weiter leicht ansteigender Einwohnerzahl nach dem Ersten Weltkrieg<sup>5</sup> eines der bedeutendsten wirtschaftlichen und kulturellen Zentren und konnte in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre vor allem dank sich günstiger gestaltender Bedingungen seine Position noch ausbauen. Immerhin war Leipzig die erste deutsche Stadt nach dem Kriege, die 1925 im Zusammenhang mit einer Millionenanleihe die wirtschaftlichen Beziehungen mit den USA wieder aufnahm.<sup>6</sup>

So war schon von der wirtschaftlichen Bedeutung her der erste Repräsentant einer Stadt von der Größenordnung Leipzigs eine Persönlichkeit von wenigstens nationaler Geltung. Hinzu kam, daß die Weimarer Verfassung den Kommunen ein erheblich größeres Eigengewicht einräumte.<sup>7</sup> Zwar ging nach der Novemberrevolution die Finanzhoheit an das Reich, wodurch der Spielraum für Einnahmen der Länder, Städte und Gemeinden eingeengt wurde, auch war der Oberbürgermeister mehr als in der Monarchie der Kontrolle der Stadtverordneten unterworfen. Aber die parlamentarische Konstitution gab allen Körperschaften mehr Bewegungsfreiheit, und es lag nicht zuletzt an der Persönlichkeit an der Spitze einer Kommune, wie dieser Spielraum genutzt wurde. Deshalb war es kein Wunder, daß die Städte bemüht waren, die für sie bestmögliche Auswahl

---

5 Am 16. Juni 1925 zählte Leipzig 679 159 Bewohner und nahm damit Rang 5 in der Reihe der deutschen Großstädte ein (siehe Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes. 72/73(1927/1928)S. 34).

6 Zu diesem Zweck reiste der Oberbürgermeister Karl Rothe nach New York, was dort durchaus Beachtung fand (siehe Karl Rothe: 50 Jahre im Dienste einer Großstadt. Hrsg. von Edith Rothe. Heidelberg [1979]. S. 35).

7 Im Artikel 17 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 war festgelegt: »Die Grundsätze für die Wahlen der Volksvertretungen gelten auch für sächsische Gemeindewahlen.« Damit wurde das im Kaiserreich auch für sächsische Kommunalwahlen gültige Dreiklassenwahlrecht beseitigt und gleichzeitig die Verantwortlichkeit der von den Gemeindeparlamenten gewählten Bürger- bzw. Oberbürgermeister gegenüber den parlamentarischen Vertretungen festgelegt. Das Letztere war einem Kommunalpolitiker wie Goerdeler nicht sonderlich sympathisch, und er wurde nicht müde, immer wieder mehr Unabhängigkeit der Oberbürgermeister gegenüber den Abgeordneten zu fordern. Sein konservativer Biograph Gerhard Ritter, der Goerdelers diesbezügliche Position teilte, räumte jedoch ein, daß nach vielen Gemeindeordnungen – und das galt auch für die sächsische – die Bürgermeister die Möglichkeit hatten, Beschlüsse der Kommunalparlamente anzufechten, was Goerdeler in Leipzig mit Erfolg praktizierte (siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954. S. 30f.).

zu treffen und nicht zu versuchen, eine schwache und leicht zu biegende Persönlichkeit zu finden. Das galt auch für die Wahl des Oberbürgermeisters von Leipzig im Jahre 1930, zumal eine sich andeutende Krisensituation große Anforderungen an den neuen ersten Mann an der Spitze des Stadtreiments signalisierte. Allerdings konnte dieser auch die Geschäfte in einer wirtschaftlich gut situierten Großkommune übernehmen, was sowohl auf die vergleichsweise günstigen nationalen und internationalen Rahmenbedingungen für eine so auf den internationalen Handel orientierte Stadt wie Leipzig in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre als auch auf die alles in allem erfolgreiche Politik des bisherigen Oberbürgermeisters Rothe zurückzuführen war.

Karl Rothe hatte vom 1. Januar 1918 bis zum 15. April 1930 die Rolle des ersten Mannes in der Leipziger Administration innegehabt.<sup>8</sup> Symptomatisch für seine Amtsführung war, daß er den Wechsel von der Monarchie zur Republik anpassungsfähig meisterte. Aus einer nach eigenem Zeugnis preußisch und großdeutsch orientierten Familie kommend<sup>9</sup>, war er ein Mann des konservativen Leipziger Bürgertums, ohne jedoch wirklich der »Reaktionär« zu sein, als der er vor allem in Arbeiterkreisen galt. Dagegen spricht nicht nur seine Abneigung gegen die extreme Rechte und vor allem die Nazis, worauf Seidel berechtigt verweist<sup>10</sup>, denn es gab nicht so selten stockkonservative und nach landläufigen Begriffen reaktionäre Bürgerliche oder Adlige, die die pöbelhaften Nazis verabscheuten oder gar des Sozialismus verdächtigten. Die nationalkonservative Widerstandsbewegung, in der Goerdeler später eine so hervorragende Rolle spielte, rekrutierte sich zu einem guten Teil aus solchen »Reaktionären«, die an Widerstandswillen viele vermeintlich Progressive übertrafen. Mehr noch sprachen für Rothes Flexibilität, Realitätssinn und auch Verständnis der modernen sozialen Herausforderungen sein geschicktes Lavieren gegenüber einer Stadtverordnetenversammlung, die wechselweise eine bürgerliche und eine Mehrheit der Arbeiterparteien, immer aber eine starke,

---

8 Zur Tätigkeit Karl Rothes als Oberbürgermeister siehe Hans Seidel: Mit Karl Rothe war ein Zeitalter zu Ende gegangen. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 5./6. Januar 1991. – Instrukтив auch für die Stadtgeschichte dieser Zeit, wemgleich subjektiv gefärbt, gerade im Hinblick auf Goerdelers Tätigkeit, ist das von Edith Rothe herausgegebene Lebensbild Karl Rothes.

9 Siehe Karl Rothe: 50 Jahre im Dienste einer Großstadt. S. 9.

10 Siehe Hans Seidel: Mit Karl Rothe war ein Zeitalter zu Ende gegangen.



linksorientierte, sozialdemokratische Fraktion hatte, in deren Reihen gut geschulte und erfolgreiche Kommunalpolitiker standen. Erfolge im sozialen Wohnungsbau und bei der Ausweitung anderer sozialer kommunaler Einrichtungen gingen auch auf originäre Anliegen Rothes zurück. Freilich erlangte er trotz seiner langen Amtsführung nie eine vergleichsweise nationale Bedeutung wie seine Kollegen in Dresden (Wilhelm Külz)<sup>11</sup> und Köln (Konrad Adenauer)<sup>12</sup>, von denen der erstere 1926/1927 im zweiten Kabinett Luther Reichsinnenminister und der andere von 1921 bis 1933 Präsident des Preußischen Staatsrates wurde. Adenauer figurierte wie übrigens auch Rothes Nachfolger Goerdeler zeitweilig als Kandidat für den Reichskanzlerposten. Rothe war mehr ein Mann der Verwaltung als der großen Politik, und charismatische Ausstrahlung war nicht seine Stärke.

Rothe selbst begründete das Ende seiner Amtszeit mit dem Erreichen des Pensionsalters und mit Erschöpfung.<sup>13</sup> So recht überzeugend waren diese Argumente nicht, denn später war er – wenn auch nicht übermäßig erfolgreich – bemüht, weiter Einfluß auf die Leipziger Kommunalpolitik zu nehmen. Sicher spielte auch eine Rolle, daß er sich in eine ungünstige Position brachte, als er sich in der Kampagne vor den Kommunalwahlen von 1929, entgegen seiner Verpflichtung zu parteipolitischer Neutralität, für die bürgerliche »Wirtschaftspolitische Vereinigung« engagierte.<sup>14</sup>

Unabhängig davon, ob Rothe trotz seiner Wahl auf Lebenszeit schon vor 1929 entschlossen gewesen war, mit dem Erreichen der Pensionsgrenze sein Amt aufzugeben, oder wegen seiner Exponierung in den Kommunalwahlen zum Rücktritt gedrängt wurde, maßgebliche Kreise Leipzigs müssen schon vor seinem offiziellen Gesuch auf Versetzung in

---

11 Siehe Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik. Hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml. München 1988. S. 197. – Von 1932 bis 1933 war er Oberbürgermeister von Dresden. Seine antinazistische Einstellung führte zu seiner Amtsenthebung. Von 1945 bis 1948 spielte er eine führende Rolle in der Liberaldemokratischen Partei der Ostzone.

12 Siehe ebenda. S. 9. – Adenauer war auch direkter Konkurrent Rothes, denn 1927/1928 war Köln zum Teil erfolgreich bemüht, Leipzig ins Messegeschäft zu pfuschen, so als eine Spezialausstellung für LKW und technische Fahrzeuge nach Köln vergeben wurde (siehe Walter Leiske: Leipziger Fremdenverkehrspolitik 1927. Leipzig 1926. S. 14-19).

13 Siehe Karl Rothe: 50 Jahre im Dienste einer Großstadt. S. 86.

14 Siehe Hans Seidel: Mit Karl Rothe war ein Zeitalter zu Ende gegangen. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 5./6. Januar 1991. – Außerdem hatte er ein gespanntes Verhältnis zum Kreishauptmann Markus, was dieser bei Goerdelers Amtseinführung zum Ausdruck brachte und allgemein bekannt war (siehe »Neue Leipziger Zeitung« vom 24. Mai 1930).

den Ruhestand (30. Dezember 1929)<sup>15</sup> auf Neuwahlen eingestellt gewesen sein, denn bereits am 6. Januar 1930 wurde die Ausschreibung zur Wahl eines Nachfolgers bekanntgegeben, und zwar in folgenden Publikationsorganen:

»Leipziger Neueste Nachrichten«	vom 12. Januar 1930
»Leipziger Volkszeitung«	vom 08. Januar 1930
	vom 12. Januar 1930
»Dresdner Nachrichten«	vom 12. Januar 1930
»Deutsche Tageszeitung in Berlin«	vom 12. Januar 1930
»Berliner Börsenzeitung«	vom 12. Januar 1930
»Hamburger Nachrichten«	vom 12. Januar 1930
»Kölnische Zeitung«	vom 12. Januar 1930
»Frankfurter Zeitung«	vom 12. Januar 1930
»Zeitschrift für Kommunalwirtschaft«	vom 25. Januar 1930
»Deutsche Juristen-Zeitung«	vom 15. Januar 1930. <sup>16</sup>

Der Wahlvorgang ist in der Literatur bisher noch nicht dargestellt worden, obwohl Goerdelers Wahl keinesfalls vorprogrammiert gewesen ist, von seiner Frau sogar als das »Unerwartete« und von seiner Tochter als »Karrieresprung« bezeichnet wurde.<sup>17</sup> In Goerdelers Biographie bedeutete seine Wahl jedenfalls eine einschneidende Markierung. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Akten des Stadtarchivs Leipzig, eine wissenschaftliche Hausarbeit, in der diese Akten erstmals ausgewertet wurden<sup>18</sup>, auf zeitgenössische Pressenotizen sowie auf die Erinnerungen Rothes.

Die Ausschreibung ließ erkennen, daß die bürgerlich dominierten Kollegien der Stadt auf Kontinuität und nicht auf gravierende Veränderungen setzten. So hieß es: »Aussicht, in die engere Wahl zu kommen, haben nur solche Herren, die reich an Stadtverwaltungs- und parlamentarischen

15 Siehe Verhandlungen der Stadtverordneten zu Leipzig 1930. S. 14.

16 Siehe Stadtarchiv Leipzig. Akten, den Rat der Stadt betreffend. Stadtverordnete. S. 7. Bd. XXI. Bl. 119ff. – Für die Wahl interessierten sich auch andere angesehene Zeitungen, so die »Vossische Zeitung« (siehe ebenda).

17 Marianne Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. Eine Reise in die Welt meines Vaters. Freiburg/Breisgau, Basel, Wien 1989. S. 51.

18 Torsten Richter: Die Sozialpolitik Carl Goerdelers zwischen 1930 und 1934. Wissenschaftliche Hausarbeit am Fachbereich Geschichte der Universität Leipzig. Leipzig 1992.

Erfahrungen sind.«<sup>19</sup> Damit bestand für einen »Seiteneinsteiger« keine Chance, und nur ein Kandidat, der sich wie Rothe über Jahre in der Kommunalpolitik hochgedient hatte, konnte mit der notwendigen Lobby in der Vorauswahl rechnen, bevor er in die engere Auswahl gezogen wurde.

Die Attraktivität des Amtes zog trotz der Kürze der Zeit – Meldeschluß war der 31. Januar 1930, so daß unter Umständen ein Interessent kaum eine Woche Zeit hatte, seine Unterlagen einzureichen – 37 Bewerber an.<sup>20</sup> Nach Sitzungen des Wahlausschusses am 17. und 24. Februar sowie am 10. März reduzierte dieser den Kreis der ernsthaft ins Auge zu fassenden Kandidaten auf sieben, was durch Indiskretion gegenüber der Presse der Öffentlichkeit bekannt wurde.<sup>21</sup> Diese sieben Aussichtsreichen waren die Oberbürgermeister Finke (Hagen), Dr. Hartenstein (Freiberg/Sachsen), Dr. Neikes (Saarbrücken), Dr. Schimmel (Glauchau), die Bürgermeister Dr. Goerdeler (Königsberg), Pick (Stettin) sowie der Stadtrat Schmude (Frankfurt/Main). Nicht genannt wurde der Stadtrat im Ruhestand Stolt (Leipzig), der dann aber in die engere Wahl gezogen wurde.

Interessanterweise kam aber nach den Erinnerungen Rothes zunächst ein kleinerer und anders zusammengesetzter Kreis in die engere Wahl, und zwar Neikes, der Rothes besondere Unterstützung hatte und schließlich nur wegen dessen katholischer Frau im evangelischen Leipzig keine Gnade gefunden haben soll, Dr. Köhler vom Leipziger Meßamt, der Ministerialdirektor in der sächsischen Landesregierung Dr. Klien (Dresden) und eben Goerdeler.<sup>22</sup> Möglicherweise handelte es sich dabei aber nur um die Wunschkandidaten Rothes und seiner Vertrauten, denn die Wahlprozedur

---

19 Stadtarchiv Leipzig. Akten, den Rat der Stadt betreffend. Bd. XXI. Bl. 118.

20 Bis zum 31. Januar waren es nur 33, die ihre Bewerbung rechtzeitig anmelden konnten, wobei Goerdeler interessanterweise der Letzte war, übrigens mit noch nicht vollständigen Unterlagen, was auf die kurzfristige Entscheidung für die Bewerbung eventuell auf Aufforderung aus Leipzig hin schließen läßt (siehe ebenda. Bl. 183-187). Der Wahlausschuß ließ aber auch die kurzzeitigen Überschreitungen gelten, so daß alle 37 Kandidaten wenigstens formal akzeptiert wurden.

21 Die Namen der Kandidaten mit Aussicht wurden von der Zeitung »Leipziger Neueste Nachrichten« am 11. März 1930 veröffentlicht, und es ist verständlich, daß die Pressemeldung Auseinandersetzungen im Wahlausschuß verursachte, doch konnte kein Schuldiger als Informant benannt werden.

22 Siehe Karl Rothe: 50 Jahre im Dienste einer Großstadt. S. 87. Vor allem der offensichtlich von der Bürgerliste zeitweilig begünstigte Klien irritierte Goerdeler kurz vor der Wahl (siehe Stadtarchiv Leipzig. Akten, den Rat der Stadt betreffend. Bd. XXI. Bl. 189).

bestätigte den zuerst genannten Kreis, der dann nach den Vorstellungen der Kandidaten in Leipzig, bei denen sie in einem halbstündigen Vortrag darlegen sollten, »worin (sie) die hauptsächlichen Aufgaben eines Leipziger Oberbürgermeisters erblicken und wie (sie) sich ihre Lösung denken«<sup>23</sup>, noch weiter reduziert wurde.

Unklar bleibt auch, ob Rothe tatsächlich Goerdeler wenigstens anfangs oder bedingt favorisiert habe. Dafür sprechen ein Brief Goerdelers vom 5. März 1930<sup>24</sup> und die erwähnte Passage in Rothes Erinnerungen. Andererseits enthalten gerade Rothes Selbstzeugnisse genügend distanzierte bis abfällige Äußerungen über den späteren Nachfolger. So wird Goerdeler unterstellt, daß »Leipzig ihm nur als Sprungbrett für höhere Posten diene«, daß er »gar nichts vom Wesen der Stadt Leipzig, ihrer Tradition und ihrer Bedürfnisse« wüßte. »Das interessierte ihn auch gar nicht, denn er wollte ausschließlich seine Ideen von Wirtschaft und Verwaltung verwirklichen. So fing er an, umzuorganisieren, ehe er die neuen Verhältnisse kaum kennengelernt hatte.«<sup>25</sup> An gleicher Stelle anerkannte Rothe aber auch Goerdelers Arbeitskraft sowie dessen Talent in Organisations- und Verwaltungsfragen. Der Verfasser konnte bisher nicht ermitteln, inwieweit sich beide vorher kannten. Da Goerdeler aber während seiner zehnjährigen Arbeit als Bürgermeister in Königsberg vielfältig publizistisch tätig gewesen war und sich als Mitglied des Personal- und des Verkehrsausschusses des Deutschen Städtetages Anerkennung verschafft hatte<sup>26</sup>, war es für Rothe und auch für den Wahlausschuß nicht schwer, sich ein ziemlich klares Bild von Carl Goerdeler zu machen.

Es ist einigermaßen mit Sicherheit anzunehmen, daß Rothe erst nach Goerdelers Amtsantritt von seinem Nachfolger einen zunehmend ungünstigeren Eindruck gewann. Grundsätzliche politische Differenzen sollten dafür nicht den Ausschlag gegeben haben. Es ist schon auf Rothes propreußische und wenigstens teilweise deutschnationale Haltung hingewiesen worden. In dieser Hinsicht dürfte ihn so viel nicht von dem gebürtigen Westpreußen und dann zunächst Wahl-Ostpreußen getrennt haben, wenngleich zu berücksichtigen ist, daß sich eine deutschnationale Gesinnung in

---

23 Ebenda. Bl. 162.

24 Siehe ebenda. Bl. 187.

25 Siehe Karl Rothe: 50 Jahre im Dienste einer Großstadt. S. 86f.

26 Zu Goerdelers Entwicklung bis 1930 siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. S. 2-30 und Marianne Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. S. 11-59.

Leipzig etwas anders als in Königsberg einfärben konnte. Aber ebenso wenig wie Rothes Nationalismus mit dem der Deutschnationalen Volkspartei deckungsgleich war, wie er es überhaupt vermied, Parteigänger einer politischen Gruppierung zu sein, war der Goerdeler von 1930 nicht mehr derselbe, der unmittelbar nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages in Verkennung der realen Situation zusammen mit chauvinistischen Scharfmachern die Abtretung seiner Heimat Westpreußen an Polen zu hindern versucht hatte. Und obwohl noch nominell Mitglied des Parteivorstandes der Deutschnationalen Volkspartei, hatte er sich im Frühjahr 1930 von dessen Politik innerlich entfernt, was er im folgenden Jahr auch mit dem organisatorischen Bruch mit dieser Partei dokumentierte. Die Zwänge praktischer Kommunalpolitik und wohl nicht zuletzt die Schule bei seinem direkten Vorgesetzten zwischen 1920 und 1930, dem Oberbürgermeister von Königsberg Dr. Lohmeyer, einem engagierten Demokraten und Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, hatten in Goerdeler die Fähigkeit zum Kompromiß und zum Respektieren anderer politischer Überzeugungen verstärkt. Obwohl bürgerstolz, war ihm Gruppenegoismus fremd, und Hans Mommsens Einschätzung, er sei ein »Bourgeois ohne Klasse«<sup>27</sup> gewesen, wird ihm wohl am besten gerecht.

Auch in ihren kommunalpolitischen Grundüberzeugungen waren Rothe und Goerdeler nicht so weit voneinander entfernt. Beide hatten wenig Sympathie für politische Debatten in den Stadtparlamenten und wünschten sich eine stärkere Position des Oberbürgermeisters gegenüber den Stadtverordneten, und beide verstanden es auch, die parlamentarischen Mechanismen zu nutzen, um sich nicht selten gegen das Kommunalparlament durchzusetzen.<sup>28</sup> Beide verfolgten auch eine strikte Sparpolitik, wengleich sie später sich gegenseitig beschuldigten, den Stadthaushalt zerrüttet zu haben.

---

27 Hans Mommsen: Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft. In: Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 15.

28 Zu Goerdelers kommunalpolitischen Auffassungen siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. S. 31-42; zu Rothe siehe ebenda. S. 36 sowie Hans Seidel: Mit Karl Rothe war ein Zeitalter zu Ende gegangen. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 5./6. Januar 1991. – Seidel fand heraus, daß Rothe 145mal Einspruch gegen Beschlüsse der Stadtverordneten geltend machte. Auch das dürfte Rothe zunehmend unbeliebt gemacht haben.

Daß Rothe zunächst Neikes favorisiert hatte, war durchaus verständlich. Der Oberbürgermeister von Saarbrücken<sup>29</sup> verfügte über eine langjährige Verwaltungspraxis und hatte sich unter den schwierigen Bedingungen, die die von Frankreich ausgeübte Kontrolle des Völkerbundes mit sich brachte, bewährt. Gegenüber Goerdeler besaß er den Vorteil, bereits längere Zeit in voller Verantwortlichkeit gehandelt zu haben, während Goerdeler in Königsberg die Nummer 2 gewesen war. Möglich, daß diese gewisse Zurückhaltung durch Rothe Goerdeler verletzte, offenbar jedoch verargte ersterer seinem Nachfolger Veränderungen in der Amtsführung, die an sich bei einem solchen Wechsel völlig normal waren. Und man konnte es Goerdeler auch nicht verübeln, daß er selbständig und nicht unter der Vormundschaft Rothes regierte.<sup>30</sup> Ob auch Goerdelers Kooperationsbereitschaft gegenüber den Nazis Rothe, der mit ihnen nicht paktierte, abstieß, ist schwer zu entscheiden.

Nach den Anhörungen der Kandidaten und einer am 24. März stattgefundenen Sitzung des Wahlausschusses nominierte dieser folgende fünf Kandidaten für den ersten Wahlgang: Carl Goerdeler, Heinrich Pick, Georg Stolt, Werner Hartenstein, Alfred Finke. Eine Überraschung bildete die Zweitplatzierung von Pick, Bürgermeister von Stettin. Von der gleichen Generation wie Goerdeler, ebenfalls studierter Jurist und ebenso mit Erfolg in der Verwaltungsarbeit einer westdeutschen Kommune vor dem Ersten Weltkrieg (Goerdeler in Solingen, Pick in Barmen), gelangte er 1920 in das Stettiner Bürgermeisteramt.<sup>31</sup>

Der Modus für die Wahl des Oberbürgermeisters verlangte, daß im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit der Stadtverordneten notwendig

---

29 Siehe Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild. Berlin [1930]. S. 1309. – Neikes war bereits seit 1921 der Chef der Saarbrückener Stadtverwaltung, durfte den Titel *Oberbürgermeister* aber erst seit 1927 führen. Einem vom Wahlausschuß bestellten Gutachten zufolge wäre er aber in Saarbrücken nicht »warm geworden« (Stadtarchiv Leipzig. Akten, den Rat der Stadt betreffend. Beiheft zu Bd. XXI. Bl. 239).

30 Der Vorwurf der Humorlosigkeit wog dabei weniger als der, daß Goerdeler selbständige Mitarbeiter nicht geschätzt haben soll und regelrecht vergraulte (siehe Karl Rothe: 50 Jahre im Dienste einer Großstadt. S. 31 und 87). Richtig mag daran sein, daß er sich auch um viele Details kümmerte, was möglicherweise die Initiative von Mitarbeitern beschneidete. Im ganzen war auf jeden Fall Goerdelers Amtsführung in schwieriger Zeit erfolgreich (siehe Werner Bramke: Carl Goerdelers Weg in den Widerstand. Neuabdruck auf S. 51-65 des vorliegenden Heftes). Es wäre nur zu menschlich gewesen, wenn Rothe darauf mit Eifersucht reagiert hätte.

31 Siehe »Neue Leipziger Zeitung« vom 2. April 1930.

war, um gewählt zu werden. Erzielte kein Bewerber eine solche Mehrheit, war ein zweiter Wahlgang, d. h. eine Stichwahl zwischen den beiden Erstplatzierten, notwendig. Im ersten Wahlgang am 2. April 1930 kam es zu dieser Stimmenverteilung durch die 75 Abgeordneten: Goerdeler 31 Stimmen, Pick 30 Stimmen, Stolt 10 Stimmen, Hartenstein 4 Stimmen, Finke 0 Stimmen.<sup>32</sup>

Auf den ersten Blick überraschen die Spitzenstellung der zwei »ostelbischen« Kandidaten und das schlechte Abschneiden Finkes. Wir können aber annehmen, daß die parteipolitische Zusammensetzung eine Option der meisten in der Vereinigten Bürgerliste – häufig auch wirtschaftspolitische Vereinigung oder Partei genannt – konservativen bürgerlichen Abgeordneten von DNVP und DVP<sup>33</sup> für Goerdeler und die Entscheidung der SPD- und vielleicht auch KPD-Vertreter für den als liberaler geltenden Pick bedingte, ohne daß wir die namentliche oder Entscheidung nach Parteizugehörigkeit kennen. In den erwähnten Kommunalwahlen vom November 1929 hatte es im Vergleich zu 1926 eine leichte Verschiebung zu Gunsten der bürgerlichen Parteien und auch der NSDAP gegeben, wie folgende Zahlen ausweisen:<sup>34</sup>

	SPD	KPD	Vereinigte Bürgerliste	DDP	NSDAP
Wahlen am					
14.11.1926	148.307	65.033	108.527	15.462	9.287
17.11.1929	148.610	53.647	154.425	20.094	17.707

Die Verschiebung zu Konservativen und Nazis hin ergab sich aus dem Absinken des KPD-Anteils, der in Leipzig auf eine besonders »linke« Ausrichtung der Kommunisten zurückzuführen war, aber mehr noch auf die Entscheidung der Neuwähler (beziehungsweise der nach Leipzig Zugezogenen) nicht für die NSDAP, wie es im Reich der durchschnittliche

32 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Akten, den Rat der Stadt betreffend. Bd. XXI. Bl. 178f.

33 In Leipzig und weitgehend überhaupt in Sachsen unterschieden sich Deutschnationale und Volkspartei nur wenig, was darauf zurückzuführen war, daß hier die DVP besonders weit rechts stand. Andererseits schien hier die DNVP noch zu zögern, sich so eng mit den Nationalsozialisten einzulassen, wie es die Reichsführung der Partei unter Hugenberg seit 1925 praktizierte.

34 Siehe Neues Leipziger Geschichtsbuch. Hrsg. von Klaus Sohl im Auftrage des Rates der Stadt. Leipzig 1990. S. 250. – In der Stadtverordnetenversammlung war die bürgerliche Mehrheit mit einer Stimme äußerst fragwürdig bei Berücksichtigung der Haltung der NSDAP.

Trend war, sondern für die Konservativen. Das Letztere bedarf ebenso noch gründlicherer Untersuchung wie die wachsende Stimmenabgabe für die DDP, die im nationalen Maßstab zur Bedeutungslosigkeit schrumpfte.

Der Ausgang der Stichwahl war durchaus offen, denn es konnte nicht einfach das Zusammengehen von Sozialdemokraten und Kommunisten angenommen werden, und durch Abgeordnete kleinerer Parteien ergab sich zwar eine knappe bürgerliche Mehrheit, wenn einkalkuliert wird, daß die NSDAP sich dem bürgerlichen Block anschloß, doch ermöglichte die geheime Wahl Alleingänge von Abgeordneten. Im zweiten Wahlgang am gleichen Tag gaben zwar wiederum alle 75 Abgeordneten ihre Stimme ab, 11 jedoch mit ungültigen Wahlscheinen. Goerdeler wurde schließlich mit 34 zu 30 Stimmen zum Oberbürgermeister gewählt.<sup>35</sup>

Am 23. Mai 1930 fand die Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters statt.<sup>36</sup> Wie die Neue Leipziger Zeitung vom 24. Mai 1930 in ihrem Bericht über die Amtseinführung berichtete, machte er, obwohl er »relativ vorsichtig, leidenschaftslos« sprach, einen allgemein guten Eindruck. Sein maßvolles Auftreten schien mehr Kompromißbereitschaft gegenüber den Stadtverordneten, auch den nichtbürgerlichen, zu versprechen. Und der Schein trog nicht.

Goerdeler verstand es, den Sorgen der Abgeordneten zu begegnen, die ihn aus einer politischen Grundhaltung heraus gewählt hatten, aber ebenso wie Rothe skeptisch waren, ob er sich schnell genug fehlende Praxis würde aneignen können. Das bewies er, als er nach seiner Vorstellung in der Stadtverordnetenversammlung am 28. Mai ausführte: »Erarbeiten muß ich mir die Kenntnis von Stadt und Menschen; erarbeiten muß ich mir das Verhältnis zu Ihnen.«

Diese Worte waren ihm ernst. In schwieriger Zeit verstand er es verhältnismäßig schnell, sich mit seiner neuen Umgebung vertraut zu machen und selbst zur Sozialdemokratischen Fraktion ein leidlich gutes Verhältnis zu finden.<sup>37</sup>

---

35 Siehe Stadtarchiv Leipzig. Akten, den Rat der Stadt betreffend. Bl. 178f. – Aus einer persönlichen Erklärung Haakes (NSDAP) ging das Nazi-Votum für Goerdeler hervor.

36 Verhandlungen der Stadtverordneten zu Leipzig. S. 713.

37 Eine erste Wertung seiner Tätigkeit ist zu finden bei Werner Bramke: Annäherung an eine widerspruchsvolle historische Persönlichkeit. Siehe S. 11-18 des vorliegenden Hefes. – Aufschlußreich sind auch die Erinnerungen Renate Meyer-Krahmers: Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. S. 51-94.





## **Führend im Widerstand: Georg Schumann und Carl Goerdeler\***

Als in den Gesprächen zur Konzipierung der Vortragsreihe über bedeutende Persönlichkeiten, die mit der Geschichte Leipzigs verbunden bzw. für diese prägend gewesen sind, dem Verfasser der Wunsch übermittelt wurde, über Köpfe oder eine besonders markante Gestalt des antifaschistischen Widerstands in Leipzig zu sprechen, stand sofort fest, über Georg Schumann und Carl Goerdeler als Widerständler Gedanken vorzutragen, gewissermaßen eine skizzenhafte Parallelbiographie zu versuchen. Was Georg Schumann betrifft, so wird niemanden die Wahl überraschen, denn für wohl jeden, der sich mit der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung und dem proletarischen Widerstand in unserer Region befaßt, ist er nicht nur die personifizierte Kontinuität revolutionärer Tradition in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, in einer Zeit, in der es nicht nur 1914/1918 Kontinuitätsbrüche gegeben hatte, er gilt als markante Persönlichkeit, nicht zuletzt dank seines Charakters. Daß der ehemalige Oberbürgermeister der Messestadt gleichfalls ein bedeutender Repräsentant seiner Zeit, der weit über Leipzig hinaus gewirkt hat, gewesen ist, wird kaum jemand gut bestreiten können, aber ihn als Mann des Widerstandes gegen den Faschismus zu würdigen, wird mancher in Leipzig bedenklich finden, gerade im Vergleich mit Georg Schumann. Mein sofortiger Entschluß vor etwa drei Jahren, dies dennoch zu versuchen, resultierte aus Diskussionen über Inhalt, Breite und Grenzen des Antifaschismus unter DDR-Historikern, vor allem seit Anfang 1984, an denen

---

\* Geringfügig bearbeitete Fassung des Vortragsmanuskripts von 1987. – Obwohl die politischen Veränderungen des Herbstes 1989 gerade für unsere Thematik von Belang sind, entschloß sich der Verf., fast vollständig am ursprünglichen Text festzuhalten, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, aus dem Abstand von heute damalige Positionen kritisch zu prüfen. Erstveröffentlichung in: Sächsische Heimatblätter. Dresden 36(1990)2. S. 90 bis 95. Für den vorliegenden Neuabdruck vom Verf. leicht gekürzt.

ich mich beteiligte, und aus meiner eigenen Beschäftigung mit dem Widerstand im westsächsischen Raum seit 1983<sup>1</sup>. Bei der schrittweisen Realisierung des Vorhabens traten größere Schwierigkeiten als erwartet auf, vor allem weil ich unsicher wurde, ob die bisherigen Recherchen ausreichten, um die Rolle Georg Schumanns historisch gerecht beurteilen zu können. Dabei kann die Forschungslage zum Thema kommunistischer Widerstand in Westsachsen als gut bezeichnet werden; diese Region ist wohl nach dem Berliner Raum die am besten untersuchte, was der Bedeutung des Widerstandes der KPD hier im gesamtnationalen Rahmen entsprechen dürfte.<sup>2</sup>

Als besonderes Problem erwies sich bis jetzt die Unmöglichkeit, dem ziemlich deutlichen Charakterbild des konservativen bürgerlichen Politikers ebenso unverwechselbar die Physiognomie des revolutionären Arbeiterführers gegenüberzustellen. Das macht sehr betroffen und verdeutlicht eine dringend zu tilgende Schuld der marxistischen Historiker Leipzigs. Von ihr kann hier nur ein sehr kleiner Teil abgetragen werden, und zwar vor allem durch Überlegungen zum Problem der Porträtierung von Kommunisten im Widerstand in der DDR-Historiographie allgemein und durch den Versuch, von den bisherigen Forschungen zum Leipziger Widerstandskampf gegen die Nazidiktatur ausgehend, etwas mehr als bisher die Individualität des Wirkens Schumanns – im Kontrast mit der Goerdelers – zu ergründen.

Vielleicht ist es etwas vereinfacht, aber tendenziell zutreffend, wenn festgestellt wird, daß – obwohl gerade der illegale Widerstand in Deutschland ungewöhnliche Einzelleistungen erzwang – von der marxistischen Geschichtsschreibung (jedenfalls in der DDR) dies etwas anders reflektiert wird als von der nichtmarxistischen (nicht nur in der BRD). Erstere hat alles in allem viel geleistet, um diese Einzelleistungen und -schicksale zu erfassen und zu popularisieren, was auch im Vergleich zur BRD geschah, wie dort vielfach, auch in jüngerer Zeit, beklagt wurde.<sup>3</sup> Die ganz

---

1 Siehe Werner Bramke: Der unbekannte Widerstand in Westsachsen 1933-1945. Zum Problem des Widerstandsbegriffs. In: Jahrbuch für Regionalgeschichte. Bd. 13. Weimar 1986. S. 220ff.

2 Siehe Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig 1975. – Der Aufsatzteil, gestaltet von Hans Jürgen Friederici, Wolfgang Welckerling, Gerhild Schwendler und Kurt Baller, ist der Versuch einer geschlossenen Darstellung des Widerstandes in der Region Westsachsen.

3 Klagen über die mangelnde Popularisierung des Widerstandes »von unten« fanden sich bis zum Ende der 70er Jahre vor allem in der »linken« Literatur. Inzwischen hat eine vielge-

individuellen Züge der Antifaschisten aber treten in unseren Darstellungen zumeist weniger deutlich hervor als in westdeutschen Darstellungen. In ähnlicher Weise wie die Physiognomie Goerdelers, und zwar nicht nur durch Gerhard Ritter<sup>4</sup>, dessen Darstellung seit einiger Zeit von vielen BRD-Historikern kritisch gewertet wird<sup>5</sup>, haben wir noch keinen kommunistischen Widerstandskämpfer vorstellen können, auch Thälmann nicht, zu dem mit der Biographie des IML noch nicht das letzte Wort gesagt worden sein darf<sup>6</sup>.

Diese gewisse Schwäche der DDR-Geschichtswissenschaft, durch die Möglichkeiten vergeben werden, unverzichtbare Traditionen lebendig zu erhalten, ist allerdings mit einer nicht zu unterschätzenden Stärke verbunden, mit der generell anzutreffenden Einordnung der Handlungen einzelner und einzelner Gruppen in größere Zusammenhänge. Diesbezüglich gibt es allerdings auch in der nichtmarxistischen Geschichtsschreibung seit geraumer Zeit eine beachtliche Aufwärtsentwicklung<sup>7</sup>. Nicht zu übersehen ist zudem, daß die Zurückhaltung in der Individualisierung des Widerstandes nicht einfach als Schwäche der DDR-Historiker ausgelegt werden kann. Sie spiegelt zu einem guten Teil die Realität des Antifaschismus der Kommunisten wider, der ja den Hauptgegenstand der Widerstandsforschung bei uns ausmacht, nämlich die einzigartige Unterordnung individueller Interessen unter das große Ziel: Sturz des Faschismus, die bis zur Selbstverleugnung allerpersönlichster Wünsche ging. Man kann vielleicht sogar sagen, daß diese für die kommunistischen Stammkader

---

staltige und vielfältige Forschung vor allem zur Alltagsgeschichte einen deutlichen Wandel gebracht.

- 4 Siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954. – In der Skizzierung des Lebensweges von Goerdeler folgt der Verf. im wesentlichen dieser Darstellung, da die biographischen Stationen zumeist durch die spätere Forschungsliteratur bestätigt wurden.
- 5 Ein kritisches Goerdeler-Bild an repräsentativer Stelle zeichnete zuletzt Michael Krüger-Charlé: Carl Goerdelers Versuche zur Durchsetzung einer alternativen Politik 1933 bis 1937. In: Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 383-404.
- 6 In Ernst Thälmann. Eine Biographie. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Günter Horzschansky. Berlin 1979. Fünfter Teil werden zwar die individuellen Züge des KPD-Vorsitzenden versucht plastisch herauszuarbeiten, aber die dem ganzen Buch anhaftende Idealisierung stört die Glaubwürdigkeit der Darstellung.
- 7 Repräsentativ dafür: Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986.

(dieser Terminus soll die »Kommunisten auf Lebenszeit« von den zeitweilig zur kommunistischen Bewegung Gehörenden, die gegenüber ersteren die Mehrheit bildeten, abheben) kennzeichnende Haltung, schon lange vor der Zeit der faschistischen Diktatur und international ausgebildet, das Charakterbild und damit die Individualität der Kommunisten bestimmten. Hierzu gehörten Ergebenheit für die Sache, Unerschrockenheit bis in den Tod ebenso wie eine Zurückhaltung bis zur Scheu etwa in erotischen Beziehungen. Dieses letzte Problem hat meines Ermessens bisher als erster und in dieser Weise wohl noch nicht wieder Karl Mundstock in seinen Erinnerungen an seine »tausendjährige Jugend« auf recht souveräne Weise und kaum heroisierend aufgespürt.<sup>8</sup> Es tut gewiß unserem Bild vom Kommunisten dieser Zeit keinen Abbruch, wenn wir feststellen, daß die kommunistische Moral, durch die Klassenkampfbedingungen erzwungen, eine gewisse Einseitigkeit, vielleicht sogar Verarmung bedingte. Erzwungen deshalb, weil die meisten Kommunisten als Arbeiter es bis 1945 sehr schwer hatten, die Persönlichkeit voll auszubilden und dann als Kommunisten aus der Gesellschaft nahezu ausgegrenzt wurden.

Die Schwäche in der Porträtierung von Kommunisten hat mit generellen Defiziten in Forschungen zur örtlichen Arbeiterbewegung zu tun. Diese sind mehr zur Illustrierung großer Linienführung, die von anderen vorgegeben ist, und zur Bestätigung, höchstens zur Modifizierung scheinbar gesicherter Erkenntnisse gedacht.<sup>9</sup>

Um nicht den Anschein zu erwecken, ich würde die bisherigen Forschungen zum antifaschistischen Widerstand in Leipzig-West Sachsen geringerschätzen, sei noch einmal betont, daß ich sie für besonders wichtig in unserer gesamten Widerstandsforschung halte. Die frühen Darstellungen von Ilse Krause<sup>10</sup> und Kurt Kühn<sup>11</sup> haben bis heute einen außeror-

---

8 Siehe Karl Mundstock: *Meine tausend Jahre Jugend*. Halle, Leipzig 1981. – In dieser unheroischen Autobiographie werden auch die persönlichen Schwächen und komischen Momente nicht unterschlagen.

9 Siehe die kritische Wertung des Verf.: *Der antifaschistische Widerstand in der Geschichtsschreibung der DDR in den achtziger Jahren. Forschungsstand und Probleme*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«*. Bonn (1988) 28. S. 31.

10 Siehe Ilse Krause: *Die Schumann-Engert-Kresse-Gruppe. Dokumente und Materialien des illegalen antifaschistischen Kampfes (Leipzig 1943-1945)*. Berlin 1960.

11 Siehe Kurt Kühn: *Georg Schumann. Eine Biographie*. Berlin 1965. – Der Verf. folgt im Verlauf seiner Darstellung im wesentlichen dieser Biographie, deren Positionen von der weiteren Forschungsliteratur bestätigt werden.

dentlichen Wert. Andere, vor allem Hans Jürgen Friederici, Gerhild Schwendler und Kurt Baller, haben, davon ausgehend, eine annähernd geschlossene Darstellung des kommunistischen Widerstandes in Westsachsen ermöglicht, wie die Geschichte der KPD Westsachsens ausweist.<sup>12</sup> Es ist bezeichnend, daß die von Kurt Kühn über Georg Schumann aus dem Jahre 1965 immer noch die umfangreichste und vermutlich auch wichtigste ist. Sie trägt aber deutlich das Gepräge ihrer Entstehungszeit. Hervorzuheben sind neueste biographische Arbeiten, die von Wolfgang Weiß über Wolfgang Heinze<sup>13</sup> und die von Kurt Baller über Alfred Kästner<sup>14</sup>. Sie tragen mehr als frühere Arbeiten der Individualität ihrer Helden Rechnung, setzen diese besser mit ihrer Umwelt, auch der alltäglichen, in Beziehung. Gerade das Erfassen des Alltages bis ins Detail erscheint notwendig, um den im Widerstand herausragenden, im Alltag aber unauffälligen Persönlichkeiten gerecht zu werden. Deshalb ist es kein Hinterlaufen einer westlichen Mode, den Alltag im Faschismus genauer zu erfassen. Nicht von ungefähr hat in der BRD diese Alltagsforschung, nicht zuletzt durch die Befragung der »kleinen«, unauffälligen Leute, dem Arbeiterwiderstand, auch dem kommunistischen, erheblich mehr Beachtung in der Öffentlichkeit gebracht als noch in den 70er Jahren.<sup>15</sup> Für die gründliche Erforschung des Widerstandes ist auch die Befragung von Zeitgenossen, die scheinbar oder tatsächlich nichts mit dem Widerstand zu tun gehabt haben, unverzichtbar. Noch ist Zeit, aber nicht mehr allzuviel!

Den Teilnehmern am Vortragszyklus und den Lesern unserer Zeitschrift sind Handlungsabläufe und das Umfeld der Widerstandsaktionen in Leipzig und Umgebung zumeist gut bekannt, mancher von ihnen war selbst daran beteiligt, andere haben wertvolle Arbeit zur Erforschung der wohl schwersten Zeit der Geschichte der Messestadt und des Bezirkes geleistet. So läge die Verführung nahe, sich mehr Goerdeler und dem bürgerlichen Widerstand zuzuwenden, auch deshalb, weil in jüngster Zeit dieser Problemkreis durch neueste Forschungen, die nicht allgemein

---

12 Siehe In der Revolution geboren, in den Klassenkämpfen bewährt. Geschichte der KPD-Bezirksorganisation Leipzig-West Sachsen. Hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung Leipzig der SED. Leipzig 1986. Kapitel 4 und 5.

13 Siehe Wolfgang Weiß: Vom Tagebuch bis zum Todesurteil. Berlin 1988.

14 Siehe Kurt Baller: Alfred Kästner. Eine biographische Skizze (unveröffentlichtes Manuskript).

15 Siehe Peter Steinbach: Widerstandsforschung im politischen Spannungsfeld. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament«. Bonn (1988)28. S. 13.

bekannt sein dürften<sup>16</sup>, sich als besonderes Betrachtungsobjekt anbietet, zumal politische Momente dies begünstigen, wie noch zu zeigen ist. Dennoch sollen der Kommunist Georg Schumann und der bürgerliche Konservative Carl Goerdeler vom Umfang der Ausführungen her etwa gleich behandelt werden, weil unterschiedliche soziale und politische Herkunft den Vergleich beider für eine Zeit besonders reizvoll machen, in der die Einmaligkeit der terroristischen Diktatur in Deutschland alle Menschen humanistischer Gesinnung so herausforderte, daß diese zum Maßstab für Bewahrung oder Versagen wurde.

Der Lebensweg Georg Schumanns war geradlinig. Er war charakteristisch für den jener hochbegabten deutschen Arbeiter, auf die schon Friedrich Engels aufmerksam machte, als er darüber schrieb, daß sie auch das Vermögen für theoretische Leistungen von der Bourgeoisie übernommen hätten<sup>17</sup> und denen Günther Weisenborn in seinem »Memorial« in der knappen Porträtierung Walter Husemanns, in der die Verbindung von Intellekt und Charakterstärke als bestimmend hervortritt, literarisch überzeugend Gerechtigkeit erfahren ließ<sup>18</sup>. Bejahend und vielseitig interessiert, mußte der Leipziger Arbeiterjunge vom Jahrgang 1886 mit dem Schlosserberuf zunächst versuchen, sich eine materielle Lebensgrundlage zu verschaffen. Obwohl dies nicht sein Traumberuf war, hat er in ihm doch Beachtliches geleistet, auch später, als ihm die braunen Machthaber nach der Entlassung aus dem KZ keine andere Chance beließen. Der Besuch von Bildungsabenden, dann der Parteischule der Sozialdemokratie 1912, die Mitgliedschaft im Gesangsverein verrieten frühe Neigungen und bemerkenswerte Energien. Diese galten aber nicht dem einfachen persönlich motiviertem Erfolgsstreben, sondern waren wichtige Ergänzungen für die eigentliche »Hochschule« Georg Schumanns (durchaus im Sinne Gorkis).

---

16 Siehe Michael Krüger-Charlé: Carl Goerdelers Versuche zur Durchsetzung einer alternativen Politik 1933 bis 1937. München, Zürich 1986. – Aufschlußreich sind auch die Erinnerungen von Marianne Meyer-Krahmer, der Tochter Goerdelers (Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. Freiburg, Basel, Wien 1989).

17 Wir können heute zwar nicht mehr ungeteilt zustimmen, daß – wie Engels 1888 schrieb – »nur bei der Arbeiterklasse [...] der deutsche theoretische Sinn unbekümmert« fortbestehe, aber Engels bezog sich damals auf eine unbestreitbare Tendenz in der deutschen Arbeiterklasse: einen ungeheuren Bildungshunger, und zudem stand er inmitten einer bemerkenswerten und vielfältigen theoretischen Arbeit der deutschen Arbeiterbewegung, auf die er sich bezog (siehe Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW. Bd. 21. S. 307).

18 Siehe Günther Weisenborn: Memorial. Leipzig 1968. S. 13 und 125f.

Die Gewerkschaftsarbeit scheint besonders stimuliert zu haben, denn tätige Solidarität, besonders das Eintreten für akute soziale Belange der Arbeiter und ihrer Familien, wurde zu einem profilbestimmenden Zug im politischen Wirken Georg Schumanns, für den noch jungen Arbeiter und ab 1914 Redakteur der »Leipziger Volkszeitung« in der Monarchie und besonders dann für den verantwortlichen Funktionär in verschiedenen Parteibezirken, den Abgeordneten des Preußischen Landtags und des Reichstags und den Mitarbeiter im Apparat der Roten Gewerkschafts-Internationale zur Zeit der ersten deutschen Republik.

Die Jahre 1917/1918 bedeuteten für Georg Schumann insofern einen Einschnitt, als er zu einem jener Kommunisten – der KPD gehörte er seit Anfang Januar an – wurde, die sich besonders beharrlich für die Überwindung der Spaltung der Arbeiterbewegung einsetzten, um der Revolution zu neuem Atem zu verhelfen.

Für das Gemeinsame in der revolutionären *und* in der reformistischen Arbeiterbewegung wurde Georg Schumann offenbar durch die Stärke der USPD und dann der – immer einigermaßen linkslastigen – SPD in Leipzig, einer Stadt, der er immer verbunden blieb, sensibilisiert. Erfahrungen in der Basisarbeit und solides marxistisch-leninistisches Wissen fundierten diese Empfänglichkeit, wie sein entschiedenes Verfechten der Idee von einer Arbeiterregierung 1922/1923, seine Auseinandersetzungen mit Ultralinken in Westsachsen in der zweiten Hälfte der 20er Jahre und seine behutsame und verständige Argumentation gegen die Doktrin des »Sozialfaschismus«, der er allem Anschein nach generell innerlich distanziert bis ablehnend gegenüberstand, dokumentieren<sup>19</sup>. Das war in der Partei nicht immer leicht, auch nicht nach Bildung des Thälmannschen ZK, und die Ablösung als Politischer Sekretär des Bezirkes Westsachsen Ende 1928 mag ihn trotz der Übernahme einer verantwortungsvollen Tätigkeit in Berlin tief getroffen haben. Ein »Versöhnler« war er gewiß nicht, doch dies ist ein Problem, das generell umbedacht werden muß. Schumann war viel zu sehr parteiverbunden, als daß ihm die Auseinandersetzungen von 1928/1929, die bis 1933/1934 nachwirkten, grundsätzlich hätten irritieren können; sein unbeirrbarer Antifaschismus als führender Funktionär der KPD belegt das.

---

<sup>19</sup> Siehe In der Revolution geboren, in den Klassenkämpfen bewährt. Geschichte der KPD-Bezirksorganisation Leipzig-West Sachsen. Hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Bezirksleitung Leipzig der SED. Leipzig 1986. S. 164ff. und 178ff.



Die erste große Etappe in der Laufbahn Goerdelers ist am besten bis 1930 zu markieren, als er Oberbürgermeister von Leipzig wurde. Am 31. Juli 1884 im westpreußischen Schneidemühl geboren, wuchs Goerdeler in der Familie eines Amtsrichters, in materiell wohlhabenden Verhältnissen und konservativ im Geiste eines durch Bismarck geprägten Monarchismus erzogen, auf. Nach der Absolvierung des Gymnasiums studierte er von 1902 bis 1905 in Tübingen und Königsberg Rechtswissenschaft, seine Neigung galt aber mehr wirtschaftlichen und Verwaltungsfragen. Den Militärdienst leistete er noch in Ostpreußen ab, praktische Erfahrungen sammelte der inzwischen promovierte Jurist jedoch vor allem ab 1911 in Solingen.

Am Ersten Weltkrieg nahm er von 1914 bis 1918 als Reserveoffizier, zumeist im Stabsdienst an der Ostfront, zuletzt als Hauptmann d. R., teil. 1918 leitete er die Finanzverwaltung in den nach dem Brester Frieden von Deutschland okkupierten Gebieten Belorußlands und in Litauen. Es dürfte wenigstens eine Beschönigung sein, wenn sein Biograph Ritter diese Arbeit als im Sinne der dort lebenden Menschen wertet. Wahrscheinlich zutreffend ist, daß Goerdelers Kenntnis der dortigen Bevölkerung, die er auf seine Weise schätzen lernte, seine Abscheu gegenüber den Verbrechen der faschistischen Besatzer seit 1941 verstärkte. Die Abtretung Westpreußens an Polen und die Internationalisierung Danzigs bekämpfte er wütend, wie überhaupt eine weitgehende politische Übereinstimmung mit den reaktionären Kreisen der großagrarisch-monopolistischen Kreise im Kampf gegen den Versailler Vertrag und gegen die revolutionären und demokratischen Kräfte in der Weimarer Republik unverkennbar ist. Folgerichtig begann er eine führende Rolle in der Deutschnationalen Volkspartei zu spielen, die die Traditionen des Konservatismus der Monarchie fortsetzte und faschistische Züge entwickelte. Am 11. Februar 1920 zum 2. Bürgermeister Königsbergs gewählt, verschloß er aber nicht den Blick vor Realitäten, wie sie sich in der Alltagsarbeit einer Großstadt und damit in der Konfrontation mit der Arbeiterklasse ergaben. So befürwortete er eine größere Eigenverantwortung der Kommunen gegenüber den zentralen Staatsinstanzen, und zwar im Gegensatz zu seiner Partei, von der er sich Anfang der 30er Jahre löste. Er engagierte sich auch überregional in der Kommunalpolitik und gehörte zu den treibenden Kräften, die eine weitgehende Reform der Städte- und Gemeindeordnung vorbereiteten. Im Konzept Goerdelers mischten sich reaktionäre und von progressiven Kräften vertretene Forderungen, so, indem er einer größeren Unabhängigkeit der Bürgermeister gegenüber den Stadtparlamenten das

Wort redete, was einen Abbau der demokratischen Rechte bedeutet hätte, andererseits aber die Eigenverantwortlichkeit der Kommunen erhöhen sollte, was auch von KPD und SPD befürwortet wurde, um an der Basis die Interessen der arbeitenden Bevölkerung besser vertreten zu können.

Ende der 20er Jahre hatte er sich einen weit über Königsberg hinausreichenden Ruf als Verwaltungsbeamter verschafft, was ihm Anfang 1930 eine komplikationslose Wahl zum Oberbürgermeister von Leipzig eintrug. Diese Wahl bedeutete für Goerdeler einen großen Erfolg, wenn man bedenkt, welche Bedeutung die ersten Bürgermeister der Großstädte in der Weimarer Republik hatten (man sprach von einer Zeit der Oberbürgermeister) und daß Leipzig eine der wichtigsten Städte im damaligen Deutschland war.

Die Erwartungshaltung des Leipziger Bürgertums war recht groß, anders sah es bei den organisierten Arbeitern der Messestadt aus. Die Mehrzahl der zahlenmäßig starken und gut organisierten Leipziger Arbeiterschaft war traditionell linksorientiert. Für sie war Goerdeler der bis dahin am meisten rechtsgerichtete Oberbürgermeister, für sie galt er als Reaktionär, was sich dann auch in seiner restriktiven kommunalen Sozialpolitik bestätigte, wobei freilich die durch die Krise bedingten Zwänge und die von Brüning vorgegebene Deflationspolitik zu berücksichtigen sind. Diese unterstützte er auf nationaler Ebene als von Reichspräsident Hindenburg eingesetzter Reichspreiskommissar, der die staatlich gelenkte Deflationspolitik überwachte, und zwar so erfolgreich, daß er beim Sturz Brünnings 1932 einige Zeit als erfolgreichster Kandidat für den Reichskanzlerposten galt. Er erwarb sich aber auch unter einem nicht kleinen Teil der Arbeiter eine gewisse Popularität, zum Teil durch zweckmäßige Maßnahmen in der Verwaltung bedingt (z. B. Verbesserung der Müllabfuhr, der Wasserregulierung), durch Sparsamkeit auch im Verwaltungsapparat, durch die eigene sehr bescheidene Lebensweise und nicht zuletzt durch eine teilweise Unterstützung der SPD-Fraktion im Stadtparlament, die realpolitisch dort mit Goerdeler mitging, wo sie die Zweckmäßigkeit seiner Maßnahmen als gegeben oder wo sie auf Grund der katastrophalen Finanzlage keine anderen Möglichkeiten sah. Das beeinflusste die sozialdemokratisch eingestellten Leipziger.<sup>20</sup>

Die Kommunisten befanden sich in einer kompromißlosen Konfrontation mit Goerdeler. Der Start in eine neue Phase im Leben Georg Schu-

---

20 Siehe Verhandlungen der Stadtverordneten zu Leipzig. 1931. Bl. 841ff.

manns begann mit der Teilnahme an der ZK-Tagung von Ziegenhals und dem fast unmittelbar darauf folgenden Untertauchen in die Illegalität in der Nacht des Reichstagsbrandes. Hatte es bis dahin immerhin indirekt Berührungspunkte zwischen ihm und Goerdeler gegeben, die sich – ganz allgemein – daraus ergaben, daß beide als Politiker der zweiten Reihe in ihren Klassenvertretungen öffentliche Dinge verhandelten, so kam nun eine Zeit nicht zu überbietender Konfrontation, auch wenn sie nicht zum direkten persönlichen Zusammenstoß führte. Aus einer bis dahin erbitterten Klassenfeindschaft, die mit politischen Mitteln ausgetragen worden war, wurde eine durch das System bedingte Todfeindschaft.

Nach einer relativ kurzen leitenden und anleitenden Tätigkeit im illegalen Widerstand, in der er häufig Wohnsitz und Quartier wechselte, fiel Georg Schumann Ende Juni 1933 der Gestapo in Breslau in die Hände. Im Prozeß vor dem Volksgerichtshof erhielt er wegen Vorbereitung zum Hochverrat im August 1934 eine dreijährige Zuchthausstrafe; solche relative Milde war damals noch möglich, wenn Richter, durchaus bewußte Verfechter einer autoritären Klassenherrschaft, aus wie immer begründeter Achtung vor dem ernstzunehmenden politischen Gegner diesem – wie in unserem Falle – zubilligten, nicht aus ehrlosen Motiven gehandelt zu haben.

Für Georg Schumann begann der Weg Hunderttausender in der Haft, ein Weg des Leidens und des Widerstandes. Mir scheint, daß in der wissenschaftlichen Literatur der DDR Haft und Widerstand zu pauschalisierend, obwohl in der Grundtendenz richtig, abgehandelt wurden. Zu wenig analysiert wird m. E. der Alltag, der ganz ohne Folter und doch zermürbend, demütigend, ja zerstörerisch sein konnte und der von Anstalt zu Anstalt, von Lager zu Lager trotz allgemeiner gleicher Scheußlichkeit verschieden war, wobei Nuancen Lebenswichtigkeit erlangten; Vergleiche der Arbeiten über die Haftanstalten in Brandenburg-Görden und Waldheim lassen das erkennen.<sup>21</sup>

Gründlicher ist auch zu prüfen: Was war unter diesen Bedingungen Widerstand, was konnte geleistet werden, wo lag der Unterschied zwischen menschlicher Schwäche und Klugheit? Zu wenig wird der Faktor

---

21 Siehe Max Frenzel/Wilhelm Thiele/Artur Mannbar: Gesprengte Fesseln. Ein Bericht über den antifaschistischen Widerstand und die Geschichte der illegalen Parteiorganisation der KPD im Zuchthaus Brandenburg-Görden 1933 bis 1945. Berlin 1982. – Martin Habicht: Zuchthaus Waldheim 1933-1945. Haftbedingungen und antifaschistischer Kampf. Berlin 1988.

Zweifel, der in langen Haftjahren gewiß auch den standhaftesten, bewußtesten Häftling ankam, behandelt, so als ob es für einen Kommunisten anrühlich gewesen wäre zu zweifeln, gar wenn es um das Verhältnis zur Sowjetunion in den 30er Jahren und vor allem nach dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages und damit um politische Grundsatzfragen ging. Von Georg Schumann ist diese Antwort auf eine entsprechende Frage überliefert: »Wenn ich zur Zeit auch nicht alle politischen Zusammenhänge, die zum Abschluß des Nichtangriffspaktes führten, erschöpfend darlegen kann, so bin ich doch fest davon überzeugt, daß die Sowjetregierung eine richtige Entscheidung traf.«<sup>22</sup>

Über die langen Jahre der Haft im Zuchthaus Waldheim, ab 1936 im KZ Sachsenburg und 1937 im KZ Sachsenhausen wissen wir wenig, aber doch mehr als über manchen anderen prominenten Gefangenen, auf jeden Fall genug, um beurteilen zu können, daß er seine Fragen und Zweifel und die anderer souverän löste bzw. auflöste, daß er auch praktisch Haftgenossen half, wo er konnte. Er war, wie Alfred Redlich (SPD) sich erinnerte, »auch im KZ eine Persönlichkeit«<sup>23</sup>, an der sich mancher Gefangene aufrichtete und die auch die Bewacher beeindruckte. Das war gerade in der zweiten Hälfte der 30er Jahre unerhört wichtig, als das faschistische Regime unerschütterlich fest erschien, korrumpierend auch in die Arbeiterklasse hineinwirkte, die nichtkommunistische Widerstandsbewegung fast ausgeschaltet und auch die kommunistischen Organisationen stark dezimiert waren.

In der DDR-Literatur dominierte bis vor kurzem der Eindruck, Goerdeler habe in den ersten zwei, drei Jahren trotz taktischer Vorbehalte im wesentlichen die faschistische Politik mitgetragen<sup>24</sup>; anders ist Ritters Darstellung<sup>25</sup>. Seine Tochter Marianne Meyer-Krahmer glaubt sich in ihren Erinnerungen sicher zu sein, daß ihr Vater schon im Frühjahr 1933 in erheblicher Opposition zum Regime stand, aber aus Pflichtbewußtsein auf seinem Posten blieb.<sup>26</sup> Hier dürfte die unmittelbare Betroffenheit eine

---

22 Zitiert nach Kurt Kühn: Georg Schumann. Eine Biographie. Berlin 1965. S. 266f.

23 Ebenda. S. 113.

24 Siehe Klaus Mammach: Widerstand 1939-1945. Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung im Inland und in der Emigration. Berlin 1987. S. 88 und S. 231f.

25 Siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954. S. 61ff.

26 Siehe Marianne Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. S. 73.

gewisse Überzeichnung der oppositionellen Haltung bedingen. Immerhin lassen die in Leipzig befindlichen Akten für Ende 1933 zumindest eine beachtliche Kluft zwischen ihm und den örtlichen Parteigrößen erkennen.<sup>27</sup> Eindeutige Hinweise der Unterstützung wenigstens von Sozialdemokraten geben die Akten nicht, sie verraten immerhin das Bestreben Goerdelers, die Entlassungen nicht unwürdig zu betreiben.<sup>28</sup> Unbestreitbar ist sein Bemühen, sich in Wort und Tat gegen Eingriffe von NSDAP und SA in die Stadtverwaltung zu wehren, was sowohl aus der Erwägung heraus erfolgte, die Ordnung im konservativ-rechtsstaatlichen Sinne zu erhalten, als auch Ausfluß von Antipathien gegenüber wenigstens der örtlichen Naziführerschaft war. Seine bekannte Ablehnung des Hissens der Naziflagge auf dem Rathaus am 8. März 1933, wobei er sich Unterstützung beim Reichspräsidenten und beim sächsischen Ministerpräsidenten zu holen suchte,<sup>29</sup> endete mit einem Kompromiß. Damit aber war die offene Feindschaft mit Haake, dem führenden Nazifunktionär Leipzigs, vorprogrammiert. Sie entlud sich, als dieser am 10. Mai 1934 einen regelrechten Schmähartikel in der »Leipziger Tageszeitung« gegen Goerdeler veröffentlichte, worauf dieser Haake auf dem Dienstweg zurechtwies<sup>30</sup>.

Inwieweit Goerdeler sich für jüdische Bürger einsetzte, ist aus den Akten des Stadtarchivs nicht recht ersichtlich, und seine Unterschrift unter Verfügungen gegen Juden, etwa bei Entlassungen,<sup>31</sup> kann erzwungen oder tatsächlich eine vorbeugende Schutzmaßnahme gegen öffentliche Ausschreitungen gewesen sein.

Wesentlich für Goerdelers Distanzierung gegenüber dem NS-Regime dürfte die schnell einsetzende Entmachtung der Stadtverordnetenversammlung und des Ratskollegiums gewesen sein.<sup>32</sup> Spätestens mit einer Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 mußte er das Scheitern seiner kommunalpolitischen Ziele im NS-Regime eingesehen haben. Von nun an war er mehr Opponent als Korrektor der faschistischen Machthaber. Nach der Entfernung des Mendelssohn-Denkmal auf Veranlassung Haakes

---

27 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 72, Nr. 103, Beiheft 1, Bl. 31c ff.

28 Siehe ebenda, Beiheft 4, Bl. 61 ff.

29 Siehe ebenda, Beiheft 1, Bd. 1.

30 Siehe ebenda, Bd. 2, Bl. 98c.

31 Siehe ebenda, Bd. 1, Bl. 54.

32 Goerdeler reagierte zunächst durch Vernachlässigung seiner Pflichten in der Stadtverordnetenversammlung darauf.

während einer Auslandsreise Goerdelers nahm dieser die Gelegenheit wahr, Ende 1936 seinen Abschied als Oberbürgermeister zu nehmen.

Die Entfernung des Denkmals war zweifellos nur der Anlaß, um einen seit etwa zwei Jahren allmählich gewachsenen Entschluß zum Rücktritt zu verwirklichen. Die Gemeindeordnung entsprach nur zum Teil seinen Wünschen, sie engte zu sehr seinen Spielraum ein. Hinzu kam seine Abneigung gegen den extremen Terror, namentlich gegen den Antisemitismus. Entscheidend waren seine entstandenen Vorbehalte gegen die Wirtschafts- und Finanzpolitik und gegen die von der Reichsführung forcierte Konfrontation mit den Westmächten. Mehrfach hatte er Hitler und Göring vor der hemmungslosen, nach seiner Meinung überstürzten Rüstung und vor der Autarkiepolitik gewarnt, die zu einem unkalkulierbaren Risiko in einen großen Krieg führen würden. Als er erkannte, daß seine Warnungen nicht fruchteten, begann er einen Kreis von Oppositionellen aus der Wirtschaft, der höheren Beamtschaft und des Militärapparates zu bilden. Eine vom Großindustriellen Robert Bosch besorgte Beraterfunktion in dessen Konzern gab ihm die Möglichkeit, diese Aufgabe, vor allem durch viele Reisen im In- und Ausland, zu verwirklichen.

Es war charakteristisch und im Grunde gegen jede Regel von Konspiration, daß die illegale Leitung des Leipziger Widerstandes schon wenige Wochen nach der Haftentlassung Schumanns im Sommer 1939 zu diesem Kontakt aufnahm. Die Tätigkeit dieser Widerstandsorganisation ist oft genug beschrieben worden, so daß hier nicht darüber reflektiert werden muß.<sup>33</sup> Dank seiner Persönlichkeit wurde Schumann wohl zu *dem* Repräsentanten des sächsischen Widerstandes überhaupt und seit 1943 auch Mitglied der lockeren nationalen Leitung des kommunistischen Widerstandes. Vor allem spielte er in der Herstellung und Festigung von Kontakten und in der programmatischen Arbeit eine wichtige Rolle, beides symptomatisch für wesentliche Seiten seiner Persönlichkeit. Im ersteren Bereich stand ihm Alfred Kästner hilfreich zur Seite, der als Kaufmann kaum zu überschätzende Kurierdienste leistet.<sup>34</sup> Über diesen kam es zur Verbindung mit dem ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Albert Bergholz in Zeitz. Es wird in der Literatur als relativ sicher angenommen, daß die Kontaktaufnahme zu Goerdeler

---

33 Siehe zuletzt In der Revolution geboren, in den Klassenkämpfen bewährt. S. 434ff.

34 Kurt Baller: Alfred Kästner. Eine biographische Skizze. S. 27f. [unveröffentlichtes Manuskript].

geplant war, aber an dessen ablehnender oder desinteressierter Haltung scheiterte.<sup>35</sup> Es ist bedauerlich, nicht nur für unser Thema, daß diese Vorgänge ungeklärt sind und vermutlich bleiben werden.

1943 – nach der Stalingrader Schlacht – wurden die Leitsätze über die Liquidierung des imperialistischen Krieges und der Naziherrschaft (Plattform) entworfen, intensiv diskutiert und modifiziert. In der Literatur findet sich durchgängig die Einschätzung, daß es sich dabei um eine bedeutende theoretische Leistung gehandelt habe, die die Übereinstimmung mit den grundlegenden Orientierungen des Politbüros und des NKFD bewies, hinsichtlich des Friedensschlusses und der Zusammenarbeit mit nichtproletarischen Kräften jedoch eine gewisse Enge bestanden habe, die Ende 1943/Anfang 1944 überwunden worden sei.<sup>36</sup> Es scheint, daß die führenden Leipziger Kommunisten allerdings bis zu ihrer Verhaftung stärker an sozialistischen Orientierungen festhielten als die Berliner Führungskader um Anton Saefkow und Franz Jacob.

Im Sommer 1944 wurde im Zuge der Aktionen des Naziregimes gegen die Verschwörung des 20. Juli auch die große kommunistische Widerstandsorganisation zerschlagen, Georg Schumann geriet wie die meisten führenden Kader in die Fänge der Gestapo. Überzeugungstreue, Klugheit und Charakterstärke dieses bemerkenswerten Kommunisten zeigten sich im Prozeß am 21. November 1944. Nach dem Plädoyer der Anklagevertretung formulierte er noch einmal das Credo seines Handelns: »Ich bin in einem sozialistischen Elternhaus geboren, habe als Sozialist gelebt und gekämpft und werde verurteilt, weil ich gegen den Krieg, für die Freiheit und das Recht meines Volkes stritt. Meine Genossen und ich sitzen heute auf der Anklagebank, und Sie sprechen das Todesurteil. Die Zeit ist nicht mehr fern, da Sie auf der Anklagebank sitzen und um Ihr Leben jammern.«<sup>37</sup> Am 11. Januar 1945 wurde er im Hof des Dresdner Landgerichts hingerichtet.

Es ist wohl Goerdelers bedeutendstes Verdienst, die großbürgerliche Verschwörung gegen Hitler initiiert und wenigstens in den ersten Jahren auch organisiert zu haben, obwohl von einer Organisation im Sinne der proletarischen Widerstandsgruppen nicht gesprochen werden kann, es gab mehrere Kreise mit unterschiedlichen Verbindungen zueinander. Man

---

35 Auch Horst Schumann hält eine solche versuchte Kontaktaufnahme für wahrscheinlich.

36 Siehe Kurt Baller: Zum antifaschistischen Kampf unter Führung der KPD von 1939 bis 1945. In: Jahrbuch zur Geschichte der Stadt Leipzig 1975. S. 79.

37 Zitiert nach Kurt Kühn: Georg Schumann. Eine Biographie. Berlin 1965. S. 292.

kann sich kaum vorstellen, daß sie ohne ihn überhaupt entstanden wären.<sup>38</sup> Er stellte Verbindungen zu einer Reihe von Marschällen und Generälen her, doch die meisten wollten von einem Staatsstreich nichts wissen oder verhielten sich aus opportunistischen Gründen abwartend, oft feige, so daß der Putsch erst inszeniert werden konnte, als eine Gruppe junger Offiziere um Oberst Stauffenberg gewonnen werden konnte und der militärische Zusammenbruch sich deutlich abzeichnete.

Von Goerdeler stammen auch die politischen Leitlinien in der Verschwörung für ein künftiges Deutschland, jedenfalls bis etwa 1942. 1940/1941 entstand ein regelrechtes Programm.<sup>39</sup> Waffenstillstand sollte demzufolge nach dem Putsch einseitig im Westen geschlossen und im Osten die Front an der polnischen Grenze gehalten werden. Als Staatsoberhaupt stellte sich Goerdeler einen Monarchen, einen General (Beck) oder Präsidenten mit großen Vollmachten vor. Innenpolitisch sollte es geringere demokratische Freiheiten als in der Weimarer Republik geben, an Arbeiterparteien war nicht gedacht worden, dafür an eine »Einheitsgewerkschaft«, die der nazistischen »Arbeitsfront« nicht unähnlich schien.

In der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung ist bis vor einigen Jahren zu wenig berücksichtigt worden, daß Goerdeler und seine Freunde wie Beck, Popitz, von Hassell unter dem Zwang der Ereignisse 1943/1944 eine Reihe von Punkten revidierten, den demokratischen Kräften Zugeständnisse machen mußten. Im Interesse des Staatsstreiches versuchte Goerdeler in dieser Zeit, die verschiedenen Gruppen zu versöhnen. Für Stauffenberg blieb er ein Reaktionär, für Moltke ein deutscher Kerenski. Während Beck offenkundig 1943/1944 weitgehend aus Überzeugung den demokratisch orientierten Kräften, darunter den Sozialdemokraten Wilhelm Leuschner und Julius Leber, Unterstützung gegenüber offenkundigen Rechtskräften wie Johannes Popitz gab, blieben Goerdelers Sympathien weitgehend bei diesen, ja darf er unverändert als ihr Kopf angesehen werden. Doch auch er fügte sich zum Teil in die Notwendigkeiten. Dazu gehörte, daß er zögernd Kontakte zum NKFD befürwortete (freilich mehr, um dieses zu kontrollieren, wie er auch hoffte, durch Verbindungen zu Kommunisten im Untergrund die KPD als

---

38 Zur Entstehung der Verschwörung siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. S. 155ff.; Ger van Roon: Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick. München 1979. S. 141ff.

39 Siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Anhang II.



selbständigen Faktor nach dem Umsturz ausschalten zu können), schließlich auch Kontakte zur UdSSR für den Fall bejahte, daß die Westmächte nicht genügend kooperationsbereit sein würden, was sich immer mehr abzeichnete.

Goerdelers Einfluß in der Verschwörung nahm 1942 bis 1944 ab, weil seine Konzeption von jüngeren, progressiven Kräften nicht geteilt, als zum Teil undemokratisch, zum Teil illusionär verworfen wurde. So mußte er in vielem von seinem reaktionären innenpolitischen und außenpolitischen Programm Abstriche machen, gewiß teilweise gegen seinen inneren Widerstand – doch verdiente er dafür nicht Respekt? Die Generale, die von gleichen Positionen ausgegangen waren und sich dem NKFD angeschlossen hatten, gingen gewiß weiter (z. B. von Seydlitz, Lattmann, von Lenski), aber erst nach dem Schock von Stalingrad und in sowjetischer Gefangenschaft, wofür ihnen dennoch unsere Bewunderung gilt. Aber Goerdeler löste sich früher und als freier Mann (sofern man im Faschismus auch als Exponent der Herrschenden frei sein konnte) von der Hitlerclique. Er blieb zwiespältig, und wir wissen nicht, wohin es ihn nach einem erfolgreichen Attentat (was nicht gänzlich ausgeschlossen sein mußte) geführt hätte. In der Kabinettsliste der Verschwörer waren er als Reichskanzler (freilich nur für den Übergang) und Beck als Reichspräsident vorgesehen. Er konnte aber nicht einmal am Putsch teilnehmen. Die Gestapoführung, die seit längerem gewisse Kenntnisse von Putschvorbereitungen hatte, erließ am 17. Juli 1944 Haftbefehl gegen ihn, er mußte untertauchen. Zum Teil durch eigene Unvorsichtigkeit fiel er am 10. August der Gestapo in die Hände. In der Haft zeigte er sich weit mehr als die meisten Mitgefangenen geständig. Die Motive dafür sind umstritten.<sup>40</sup> Er hat zumeist nur die belastet, die bereits hingerichtet waren, häufig auch nur nebensächliche Details mitgeteilt, um vermutlich von den wichtigen Fragen abzulenken. Möglicherweise wollte er sich auch entlasten, was ihm nicht so einfach zum Vorwurf zu machen ist. Zu berücksichtigen ist auch die Länge der Haft (im Verhältnis zu den Mitangeklagten) unter fürchterlichen Bedingungen. Dennoch sticht sein Verhalten von dem seiner früheren Freunde wie Marschall von Witzleben und den anderen Mitverschwörern wie Leber und Moltke deutlich ab, sie standen alle

---

40 Ritter mutmaßt, daß Goerdeler durch Aussagen zu vielerlei Fragen von geringerer Bedeutung das Verfahren verschleppen wollte (siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, S. 413).

unerschrocken vor dem tobenden Freisler, dem Präsidenten des »Volksgerichtshofes«, und gingen ebenso in den Tod. Doch auch gegen ihn wurde am 8. September 1944 das Todesurteil ausgesprochen; am 2. Februar 1945 erfolgte seine Hinrichtung.

Die Schlußbemerkung des Verfassers, geschrieben Ende Dezember 1989, unterscheidet sich in der Wertung der Widerstandstätigkeit beider nicht von derjenigen des seinerzeitigen Redemanuskriptes: Der kompromißlosere Antifaschist war vom Beginn der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, dessen Trägern, Helfern und Vorläufern von Anfang an Georg Schumann. Von Anfang an heißt auch: seit dem Entstehen des Faschismus. Er blieb der Kompromißlosere bis zum Tode. Dies war tatsächlich klassenbedingt, was auch heißt, daß der Weg Carl Goerdelers zum Widerstandskämpfer – und dies war er ohne Zweifel – ungleich schwerere innere Konflikte bedingte als der des Arbeiterführers. Die Leistung beider gegenseitig aufzuwiegen verbietet die Gerechtigkeit vor der Geschichte, und die DDR und besonders die Stadt Leipzig sollten beide ehren. Für Goerdeler ist eine angemessene Würdigung überfällig

Nachtragen aus heutiger Sicht aber will der Verfasser: Die DDR hat nicht nur in ihren früheren Jahren die antifaschistischen Traditionen hochgehalten. Aber die Verbindung dieser Traditionspflege mit egoistischer Machtstützung durch die SED-Führung machte den Antifaschismus mehr und mehr hilflos. Von den beiden Widerständlern war der eigentlich betrogene Georg Schumann, wie die Situation im Herbst 1989 zeigte. Wenn in den letzten 20 Jahren die Mahnung, das Vermächtnis des antifaschistischen Widerstandes zu bewahren, jemals aktuell war, dann heute.



## Carl Goerdelers Weg in den Widerstand\*

In der DDR tat man sich bis zum Herbst 1989 schwer mit Carl Goerdeler. Nach der Befreiung vom Faschismus erhielt zunächst eine große Leipziger Straße seinen Namen, zur Erinnerung an den wohl bedeutendsten Oberbürgermeister der Messestadt in diesem Jahrhundert und aus Achtung vor seiner Leistung im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Der Kalte Krieg und die gegensätzliche Entwicklung der beiden deutschen Staaten verdunkelten das Andenken an Goerdeler im Osten Deutschlands in dem Maße, wie er in den Westzonen bzw. in der Bundesrepublik als zentrale Gestalt des Widerstandes gewürdigt wurde. Aus zunächst – wenn auch etwas widerwillig – gezolltem Respekt erwachsen Distanzierung oder Ablehnung. Der offiziellen Geschichtswissenschaft der DDR erschien er als ein befähigter konservativer Politiker, der in der Endphase der Weimarer Republik seinen Anteil an deren Unterminierung hatte und der in den ersten Jahren der Naziherrschaft diese stützte – auch durch partielle Kritik – dessen Realismus ihn aber erkennen ließ, daß Hitlers Politik das ganze Deutschland, auch das der traditionell herrschenden Kreise, in den Abgrund führen würde. Sein bedeutender Anteil am Zustandekommen der Verschwörung des 20. Juli 1944 wurde mehr widerwillig zugestanden, er galt in ihr als der Exponent der konservativen Kreise, deren Gegensatz zum Faschismus eher taktischer denn gegensätzlicher Natur gewesen sei. In der sonst sehr umfangreichen Pflege der Traditionen des antifaschistischen Widerstandes wurde der Name Goerdelers fast verschwiegen, auch in »seiner« Stadt Leipzig.

---

\* Dieser Beitrag wurde in gekürzter Form in der »Leipziger Volkszeitung« publiziert (siehe Werner Bramke: Sparsam im Amt, bescheiden im Privaten (Teil I). In: »Leipziger Volkszeitung« vom 26. April 1991. S. 5; Zwischen Anpassung und Widerstand. Der Kommunalpolitiker Carl Goerdeler. Schweres Amt als Leipziger Oberbürgermeister zwischen 1933 und 1936 (Teil II). In: »Leipziger Volkszeitung« vom 3. Mai 1991. S. 5) und erstmals vollständig in Heft 3 der »Mitteilungen des Rosa-Luxemburg-Vereins« (Leipzig 1991. S. 17-30) veröffentlicht. Für den vorliegenden Abdruck wurden Text und Fußnoten durchgesehen.

Es ist bemerkenswert, daß die Aufwertung des nationalkonservativen Widerstandes in der DDR seit 1984 Goerdeler zwar nicht ausnahm, aber die Distanz ihm gegenüber kaum verringern half. Die Vorbehalte von Fachhistorikern und ehemaligen Widerständlern proletarischer Provenienz in der DDR hatten nicht nur politische Hintergründe; die westdeutsche Geschichtsschreibung hatte längst mehr Unebenheiten auf dem Lebensweg Carl Goerdelers gefunden als seinerzeit Gerhard Ritter<sup>1</sup>, dessen Buch aber ungeachtet dessen immer noch der wichtigste Zugang zu Goerdeler ist. Diese Unebenheiten verweisen aber nicht eigentlich auf eine widersprüchliche Persönlichkeit, die sich manchem Weggefährten im Widerstand und manchem Historiker darzubieten schien. Wenn nicht alles täuscht, war Goerdeler ein sehr gradliniger Mensch, dessen Entwicklung zum Gegner des Nationalsozialismus konsequenter verlief als die anderer Antifaschisten ähnlicher Herkunft; denn immerhin stand er mit seiner nationalkonservativen Grundeinstellung denen, die die Hitler-Bewegung an die Macht hebelten, näher als etwa die Angehörigen des Kreisauer Kreises, die dennoch später als er zum organisierten Widerstand stießen. Als er keine Möglichkeiten mehr sah, seine Rechtsvorstellungen als Beamter des Nazi-Staates zu verwirklichen, zog er seine Schlußfolgerungen wie kein anderer Beamter im nationalsozialistischen Regime. Er blieb nicht bei der Verweigerung stehen, zu der sich auch nur eine Minderheit entschloß, sondern wagte früh den Absprung<sup>2</sup>, der den Beginn rastloser Tätigkeit zur Zusammenführung von Kritikern des Regimes zu einer organisierten Opposition und schließlich Widerstandsorganisation bedeutete.

Weil Goerdeler *der* Vertreter der traditionellen Eliten war, der als erster den Absprung vollzog, soll der Weg vom dienenden hohen Beamten zum aktiven Systemgegner, sollen die dreißiger, d. h. die Leipziger Jahre Goerdelers, hier näher beleuchtet werden. Das verwendete Quellenmaterial bietet die Möglichkeit, begründete Modifizierungen gegenüber früheren Darstellungen vorzunehmen.<sup>3</sup> Dabei wird es nicht in erster Linie um die Analyse theoretischer Positionen gehen. Gewiß hat Goerdeler viel

1 Siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954.

2 Für den ersten Band der »Alternativen« sah es der Herausgeber als charakteristisch an, daß niemand von den behandelten Persönlichkeiten den »Absprung aus den Reihen der Bourgeoisie« versuchte (siehe Alternativen. Schicksale deutscher Bürger. Hrsg. von Olaf Groehler. Berlin 1987. S. 79). – Bürger im Sinne des Citoyen blieb Goerdeler immer, und dennoch vollzog er einen Bruch, wie er radikaler für ihn kaum denkbar war.

3 Neben Gerhard Ritter siehe Hans Rothfels: Deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdi-

geschrieben, und namentlich seine Denkschriften hatten beträchtlichen Einfluß auf die Formierung und Orientierung des bürgerlichen Widerstandes. Mehr aber noch als durch diese Ideen hat er als unermüdlicher Antreiber gewirkt. In einem Gespräch äußerte Frau Marianne Meyer-Krahmer gegenüber dem Verfasser, daß ihr Vater in erster Linie ein praktischer Mensch gewesen sei. Was er niederschrieb, erwuchs zumeist aus der praktischen Erfahrung oder aus Bedürfnissen der Praxis, so wie er sie empfand.

Goerdeler war insofern eine singuläre Erscheinung, als er den Weg zum Widerstand, der nicht aus den Reihen der Antifaschisten aus Prinzip und von Anfang an kam, voranging. Auch innerhalb der Widerstandsbewegung behielt er seinen eigenen Kopf, obwohl er durchaus kompromißbereit war. Und wenn es gewiß nicht so falsch ist, ihn als den Exponenten der konservativen Kreise in der Verschwörung anzusehen, so bleibt auch zu konstatieren, daß er Ansichten und Lösungen zuneigen konnte, die nichts weniger als konservativ waren. Eine Klassenbindung in engerem Sinne wird man ihm jedenfalls nicht vorwerfen können. Vielleicht charakterisiert ihn Hans Mommsen treffend als »Bourgeois (und man sollte hinzufügen: Citoyen – W. B.) ohne Klasse«<sup>4</sup>.

Zunächst einige Bemerkungen zu den Stationen Goerdelers bis zu seinem Amtsantritt als Oberbürgermeister Leipzigs. Der am 31. Juli 1884 im westpreußischen Schneidemühl geborene Carl Friedrich Goerdeler wurde, wie Ritter glaubhaft darlegt, zeitlebens durch seine Jugenderfahrungen geprägt. Das amtsrichterliche Elternhaus ermöglichte durch seinen bescheidenen Wohlstand eine gutbürgerliche Bildung und erzog gleichzeitig zu Sparsamkeit, Pflichtbewußtsein und Gerechtigkeitsempfinden. Die hier vermittelte ausgeprägt nationale und konservative Gesinnung, verstärkt durch die besonderen Grenzlandbedingungen einer Provinz, die aus den polnischen Teilungen an Deutschland gekommen war, wies jedoch nur äußere und auch nur zeitweilige Übereinstimmung mit dem Konservatismus ostelbischer Junker auf. Der Konservatismus Goerdelers war nicht

---

gung. Frankfurt am Main 1977. S. 107ff. – Ger van Roon: Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick. München 1979. S. 138ff. – Marianne Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. Eine Reise in die Welt meines Vaters. Freiburg, Basel, Wien 1989.

4 Hans Mommsen: Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 15.

zuletzt durch die Bewahrung altliberaler Grundsätze bestimmt. Diese wirkten als Korrektiv, als sich Goerdeler in der Deutschnationalen Volkspartei, der er in den zwanziger Jahren angehörte, mit dem dort vorherrschenden Denken konfrontiert sah. Mit der ihm eigenen Konsequenz vollzog er den Bruch mit dieser Partei, als deren Politik in der Endphase der Republik dem Vernunftskalkül Goerdelers widersprach.

Das rechtswissenschaftliche Studium absolvierte er von 1902 bis 1905 in Tübingen und Königsberg. Seine Neigung galt in besonderem Maße Wirtschafts- und Verwaltungsfragen, für letztere brachte er außerordentliche Begabung mit. Erste Erfahrungen in der Verwaltungspraxis sammelte er nach Ableistung seines Militärdienstes in Solingen.

Während des Ersten Weltkrieges leistete Goerdeler zumeist Stabsdienst an der Ostfront. Als Hauptmann der Reserve leitete er die Finanzverwaltung der im Gefolge des Brester Friedens von Deutschland okkupierten Teile Belorußlands und Litauens. Es ist kaum zu bezweifeln, daß seine Arbeit in militärischen Diensten von ihm als Möglichkeit verstanden wurde, den deutschen Einfluß in Osteuropa zu verstärken. Deshalb traf ihn die im Versailler Vertrag festgelegte Abtretung seiner westpreußischen Heimat und anderer Gebiete an Polen besonders tief. Mit Vehemenz engagierte er sich in der Kampagne nationalistischer Kreise, um diese Gebietsverluste zu verhindern. Dabei beurteilte er zeitweilig die bestehenden Kräftekonstellationen wenig realistisch. Solche Überschätzung eigener Möglichkeiten zeigte sich auch später in der Widerstandstätigkeit, doch war es für ihn ebenso charakteristisch, daß er sich nach einer Schlappe bald nach neuen Wirkungsmöglichkeiten umsah und die neuen Aufgaben mit großer Zielstrebigkeit anging.

Das neue Betätigungsgebiet ergab sich aus der Wahl Goerdelers zum 2. Bürgermeister Königsbergs am 2. Februar 1920. In der rund zehnjährigen Arbeit in dieser ostpreußischen Großstadt erwarb er sich ein weit über Königsberg hinausreichendes Ansehen. Ritter sah in Goerdeler einen Mann, dem die Funktion des Oberbürgermeisters maßgeschneidert war, weil sie damals einerseits große, auch nationale politische Einflußnahme ermöglichte und andererseits den Regierenden mit den Regierten recht eng verband. Er meinte sogar, daß sich von der Kommunalpolitik »Vorzüge, aber auch Grenzen und Schwächen seiner Wesensart [...] von daher am einfachsten verständlich machen«<sup>5</sup> ließen. Ob das zutrifft, sei

---

5 Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. S. 19.

dahingestellt, seine Vorstellungen von einer Reichsreform während der Republik und seine Entwürfe für ein Deutschland nach Hitler trugen jedenfalls deutlich die Handschrift des Kommunalpolitikers.

In seinen Plänen für eine grundlegende Städte- und Gemeindereform in der Weimarer Republik mischten sich auf eigenartige Weise antidemokratische und autoritäre mit liberalen Vorstellungen. Die parlamentarische Staatsform insgesamt war ihm nicht sonderlich sympathisch. So trug seine Forderung nach größerer Eigenständigkeit der Kommunen auch gegen den Parlamentarismus auf Reichs- und Länderebene gerichtete Züge, kam aber zum Teil kommunalpolitischen Zielen der Arbeiterorganisationen entgegen. Goerdelers Bestreben, den Bürgermeistern gegenüber den Kommunalparlamenten größere Unabhängigkeit einzuräumen, entsprach seiner Auffassung von der gestaltenden und für das Gemeinwohl besorgten Kraft der Einzelpersonlichkeit, kollidierte jedoch generell mit den Erfordernissen eines modernen demokratischen Gemeinwesens.

Obwohl Goerdeler den politischen Intentionen der Arbeiterbewegung und vor allem der Arbeiterparteien ablehnend gegenüberstand, hatte er keine Berührungspunkte, und man wird ihm Gespür für die sozialen Belange der Arbeiter kaum absprechen können. Daß er sich in dieser Hinsicht Respekt, ja Achtung in Königsberg verschaffte, war von erheblicher Bedeutung für seine Tätigkeit als Oberbürgermeister von Leipzig, zu dem er am 22. Mai 1930 ernannt wurde. Die Messestadt gehörte mit ihren etwa 700 000 Einwohnern zu den fünf größten und wirtschaftlich wichtigsten Kommunen Deutschlands. Von hier aus konnte Goerdeler stärkeren Einfluß als zuvor auf das nationale Geschehen nehmen. Vorerst aber mußte er sich das Vertrauen der Leipziger Bevölkerung und vor allem der wichtigsten politischen Kräfte im Stadtparlament erwerben.

In der Stadtverordnetenversammlung gab es eine bürgerliche Mehrheit, in der die Wirtschaftspolitische Vereinigung (auch Partei genannt), gebildet vor allem aus der DVP und der DNVP, den Ton angab. Mit dieser Mehrheit konnte der Oberbürgermeister fest rechnen, doch mußte er auch die starke sozialdemokratische Fraktion ins Kalkül ziehen, besonders dann, wenn diese mit anderen Gruppierungen zusammenging, so mit den Kommunisten, was aber nur selten geschah. Die Leipziger Arbeiterbewegung war traditionell links eingestellt, und die hiesige sozialdemokratische Parteiorganisation bildete eine der wichtigsten Basen der SPD-Linken. Der neue Oberbürgermeister wurde daher zunächst mit Skepsis bis Ablehnung von der Mehrheit der Leipziger Arbeiter angesehen, er galt als der bis dahin am weitesten rechtsgerichtete Oberbürger-



meister seit der Errichtung der Republik. Um einer Konfrontation von vornherein entgegenzuwirken, deutete Goerdeler geschickt bei seiner Begrüßung durch den Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung am 28. Mai 1930 seine Aufgeschlossenheit gegenüber allen Gruppierungen und Problemen an: »Erarbeiten muß ich mir die Kenntnis von Stadt und Menschen; erarbeiten muß ich mir die Entwicklungsnotwendigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten dieser schönen Stadt; erarbeiten muß ich mir das Verhältnis zu Ihnen.«<sup>6</sup>

In Sachfragen zeigte sich bald eine bestimmte Kooperationsbereitschaft in der SPD-Fraktion, da sich diese den finanziellen Schwierigkeiten nicht verschloß und das Augenmaß Goerdelers bei Sparmaßnahmen honorierte. So trat er für die Herabsetzung der hohen Gehälter ein, dabei ausdrücklich das des Oberbürgermeisters einbeziehend, wandte sich jedoch gleichzeitig gegen Streichungen im Theaterhaushalt, was ihm von der NSDAP den Zuruf einbrachte, daß dies den Juden zugute komme.<sup>7</sup> Obwohl er die Brüningschen Sparmaßnahmen alles in allem vor dem Stadtparlament verteidigte, verschloß er sich im November 1931 nicht dem sozialdemokratischen Antrag, beim Reich Zuschüsse für Siedlungen einzufordern<sup>8</sup>, zumal es hier auch um ein Vorzugsprojekt von ihm ging. Die Kommunisten verharteten bei ihrer generellen Ablehnung gerade dann, wenn Goerdeler und die SPD-Fraktion in Sachfragen übereinstimmten. Gegenüber einer übermächtigen SPD reagierten sie mit einer besonders radikalen Opposition, wobei sich der Abgeordnete Fritz Dasecke durch rüde Attacken gegen Goerdeler und die SPD hervortat.<sup>9</sup> Das Verhältnis der Nationalsozialisten zu ihm war widersprüchlich. Mehrere Autoren, auch die Tochter Goerdelers, verweisen auf zunächst und auch nach 1933 relativ gute oder immerhin sachliche Beziehungen zu den lokalen und regionalen Nazigrößen. Schwierigkeiten scheint es aber von Anfang an mit dem eigentlichen Sprecher der Nazifraktion in der Stadtverordnetenversammlung, mit Rudolf Haake, gegeben zu haben.<sup>10</sup> Sie verschärfen sich, als dieser Bürgermeister unter Goerdeler wurde.

---

6 Verhandlungen der Stadtverordneten zu Leipzig. Leipzig 1930. S. 713.

7 Ebenda. Leipzig 1931. S. 261.

8 Ebenda. S. 841ff.

9 Dasecke wurde 1933 in einem Lager von den Nazis so »bearbeitet«, daß er sich vom Kommunismus lossagte und für sie agitierte.

10 Siehe Verhandlungen der Stadtverordneten zu Leipzig. Leipzig 1930. S. 77ff.

Seine Politik war also gestützt auf die sichere Zustimmung der bürgerlich-konservativen Kräfte der Stadt; die SPD verhielt sich politisch ablehnend, tat dies jedoch mit Zurückhaltung und ging in einzelnen Sachfragen mit, die Nazis gebärdeten sich zumeist als radikale Oppositionelle, ohne sich die Zusammenarbeit mit Goerdeler ganz zu verbauen, während die Kommunisten in unversöhnlicher Opposition verharren.

Bei Berücksichtigung der Krisensituation wird man Goerdelers Tätigkeit als Oberbürgermeister bis zum Januar 1933 als erfolgreich bezeichnen können. Es gelang ihm durch Sparmaßnahmen, die er nicht einseitig parteiisch durchführte, den Finanzhaushalt im Rahmen des Möglichen leidlich auszubalancieren, eine Reihe von Verbesserungen in der Stadtverwaltung durchzusetzen, so in der Wasserregulierung, der Müllabfuhr und offensichtlich auch bei der Vereinheitlichung der Arbeitslosenunterstützung<sup>11</sup>, alles Vorhaben, die in Krisenzeiten anzugehen außerordentliche Tatkraft erforderten. Dies war das wesentliche Unterpfand seiner erfolgreichen Tätigkeit, gepaart mit großem Sachverstand bis ins Detail und nicht zuletzt wirksam gemacht durch Verbindlichkeit im Umgang auch mit den politisch Andersdenkenden.

Von Leipzig aus nahm Goerdeler beträchtlichen Einfluß auf die Reichspolitik, wie umgekehrt seine vielfältigen Verbindungen seinem Wirken als Oberbürgermeister dienlich waren. Als Mitglied des Vorstandes des Deutschen Städtetages und dann ab Frühjahr 1933 des Deutschen Gemeindetages (d. h. nach dem Zusammenschluß der kommunalpolitischen Spitzenverbände im Zuge der Gleichschaltung) beeinflusste er nachhaltig die Diskussionen für eine Reichsreform in der Endphase der Republik und danach die Ausarbeitung der 1935 in Kraft gesetzten Gemeindereform. Er war mit Erfolg bemüht, weitere Leipziger Kommunalpolitiker in Ausschüsse auf der Reichsebene zu dirigieren und gehörte selbst mehreren Ausschüssen an. Es war überhaupt sein Bestreben, durch die Mitgliedschaft in politischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Leitungsgremien – insgesamt 17 Ämter im November 1933!<sup>12</sup> – Verbindungen herzustellen und Einfluß auszuüben. Die so auf vielfältige Weise erworbene Anerkennung, wohl aber noch mehr seine Unterstützung einer Reichsreform, die zum Abbau des Parlamentarismus führen sollte, und

---

11 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 1, Nr. 21, Bd. 10, Beiheft 6, Bl. 123ff.

12 Siehe ebenda, Beiheft 13, Bl. 2.

seine grundsätzliche Zustimmung zum Kurs des Brüning-Kabinetts trugen ihm die Funktion des Reichspreiskommissars ein, die er vom Dezember 1931 bis Dezember 1932 ausübte. Kurzzeitig figurierte er nach dem Sturz Brünings als ein Kandidat für den Kanzlerposten. Das Angebot, als Minister dem Papen-Kabinett beizutreten, schlug er aus, was er später bedauert haben soll.

Obwohl Goerdeler rückblickend wohl etwas geschönt schrieb, daß er »in den ersten Jahren nach 1933 mit der NSDAP vollkommen vertrauensvoll zusammengearbeitet«<sup>13</sup> habe, waren über Jahre hinweg die Gemeinsamkeiten größer als die Differenzen. Schon Ritter wies auf die Übereinstimmung zwischen Goerdeler und den Nazis in der Ablehnung der parlamentarischen Weimarer Demokratie und des Versailler Vertrages hin.<sup>14</sup> Hinzu kamen allgemeine weltanschauliche Berührungspunkte. In einer Schrift von wahrscheinlich Ende 1935 formulierte er fast bekenntnishaft, daß »Leben in Wahrheit Kampf ist. Ein Kampf des Menschen, in dem er gezwungen ist, das Beste aus seinem Eigenen herauszuholen, um der Natur und den in ihr enthaltenen Kräften und Stoffen, etwas, möglichst viel, möglichst Gutes und möglichst Vollkommenes abzugewinnen.«<sup>15</sup> Das hätte auch so in einer NS-Propagandaschrift stehen können. Daß Goerdeler dieses Prinzip Kampf anders als die Nazis verwirklichen wollte, ist ihm erst später wirklich bewußt geworden. Es ist jedenfalls Klaus-Jürgen Müller zuzustimmen, daß der Übergang Goerdelers in die Opposition sich langsam vollzog.<sup>16</sup>

Nahezu alle, die Goerdeler kannten, bestätigten sein ausgeprägtes Rechtsempfinden. Von daher muß eine tatsächlich vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Partei in Zweifel gezogen und nur als teilweise verwirklicht angesehen werden. Allein die im Februar einsetzenden

---

13 Zitiert nach Michael Krüger-Charlé: Carl Goerdelers Versuche der Durchsetzung einer alternativen Politik. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 386.

14 Siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954. S. 61.

15 Carl Goerdeler: Kleinsiedlung und Wohnungsbau als politische und wirtschaftliche Notwendigkeit. Leipzig o. J. S. 2.

16 Siehe Klaus-Jürgen Müller: Nationalkonservative Eliten zwischen Kooperation und Widerstand. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 29.

Repressalien, die Goerdeler durch Entlassungen seiner Beamten direkt betrafen, waren mit rechtsstaatlichem Denken nicht vereinbar. Die Akten geben allerdings nur bedingt Auskunft darüber, wie der Oberbürgermeister sich dazu verhielt. Die Entlassungen der vier kommunistischen Stadträte am 17. März 1933, verfügt in höflichen Schreiben an die Betroffenen<sup>17</sup>, lassen ebensowenig wie spätere Entlassungen, als dann auch Nichtkommunisten betroffen waren<sup>18</sup>, erkennen, ob er sich zunächst den Entlassungen widersetzte. Hinhaltender Widerstand ist nicht ausgeschlossen, wie der Schriftwechsel Goerdelers mit verschiedenen Dienststellen andeuten könnte; wahrscheinlicher ist, daß er sehr schnell erkennen mußte, daß Interventionen – sofern er sie beabsichtigte – kaum Aussicht auf Erfolg hatten. Aufschlußreich dürfte dabei für ihn die Reaktion prominenter Amtsträger auf sein Bemühen, das Hissen der Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus am 8. März 1933 zu verhindern, gewesen sein.<sup>19</sup>

Nach geltendem Gesetz war es nicht erlaubt, auf öffentlichen Gebäuden die schwarz-weiß-rote oder Hakenkreuzfahne zu hissen. Demokratisch oder allgemein rechtsstaatlich eingestellte Politiker fürchteten, daß solche, offenkundig reichsweit von den Nazis vorbereitete Aktionen generelle Folgen haben könnten. So ist auch ein massiver Protest von Wilhelm Külz aus Dresden bekannt<sup>20</sup>, und selbst Reichspräsident Hindenburg scheint wegen der beabsichtigten Flaggenhissung Unbehagen empfunden zu haben<sup>21</sup>. Goerdeler war die Angelegenheit so wichtig, daß er nicht nur mit dem Kreishauptmann und mit Ministerpräsident von Killinger<sup>22</sup> Kontakt aufnahm, sondern auch bei Reichswehrminister von Blomberg und Innenminister Frick telefonisch nachfragte. Letzterer gab dann den ausweichenden Bescheid, daß an Ort und Stelle entschieden, Gewalt aber verhindert werden solle.<sup>23</sup> Die am 8. März auf Goerdelers Intervention unterlassene Flaggenhissung ist ein oder zwei Tage später aber von Haake doch durchgesetzt worden<sup>24</sup>, und bei der eine Woche später vorgenom-

17 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 72, Nr. 103, Beiheft 4, Bl. 1.

18 Siehe ebenda, Bl. 45 und 61 ff.

19 Siehe ebenda, Bd. 1, Beiheft 1.

20 Siehe »Dresdener Neueste Nachrichten« vom 8. März 1933.

21 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 72, Nr. 103, Bd. 1, Bl. 31 dff.

22 Siehe ebenda, Bl. 37c.

23 Siehe ebenda, Bl. 31d.

24 Das ist aus einer Notiz in der »Leipziger Zeitung« vom 10. Mai 1933 zu entnehmen.

menen Flaggeneinholung war der Oberbürgermeister zugegen<sup>25</sup>. Hier hatte es sich bei einem scheinbar belanglosen Ereignis um eine Machtprobe vor Ort gehandelt, die mit einem Kompromiß endete, was auf eine ziemlich starke Stellung Goerdelers hinweist.

Zur gleichen Zeit scheint er sich auch gegen die Besetzung des gewerkschaftlichen Volkshauses und der sozialdemokratischen »Leipziger Volkszeitung« eingesetzt zu haben<sup>26</sup>, und zwar mit gewissem zeitweiligen Erfolg, da die Besetzung des Volkshauses ausgesetzt wurde<sup>27</sup>.

Nur schwer ist Goerdelers Verhalten bei den Repressalien gegenüber den jüdischen Bürgern einzuordnen. Der von Ritter und Meyer-Krahmer bezeugte persönliche Einsatz zum Schutz von bedrohten Juden im Frühjahr 1933 soll nicht angezweifelt werden.<sup>28</sup> Die Akten geben diesbezüglich keinen Hinweis, die meisten Verordnungen zur Verdrängung der Juden aus ihren Ämtern und dem gesellschaftlichen Leben der Messestadt tragen Goerdelers Unterschrift oder sind von ihm abgezeichnet worden. Vielleicht gilt auch hier, daß er keine Chance zum wirkungsvollen Eingreifen erkennen konnte. Möglicherweise hoffte er auch, durch eine Entlassung, deren Verfahren er noch bestimmen konnte, Schlimmeres zu verhüten. Ein Indiz dafür könnte seine Begründung für die von ihm verfügte Beurlaubung von Generalmusikdirektor Brecher am 20. März 1933 sein, in der er betonte, er habe Brecher von sich aus beurlaubt, »da sein Auftreten in der Oper zu Störungen der Vorstellungen [...] Anlaß gegeben hätte«<sup>29</sup>. In diesem Zurückweichen kann freilich auch das Fortwirken einer tiefsitzenden, sonst kaum zu Tage tretenden Animosität gegenüber Juden erkannt werden, die bei einem gläubigen und humanistisch geprägten Menschen wie Goerdeler sonst kaum spürbar war. Daß diese bei Goerdeler und anderen Angehörigen der sich herausbildenden nationalkonservativen Verschwörung zum Teil sogar zu einem »Verlust sittlicher Maßstäbe unter dem Eindruck des Unfaßbaren«, d. h. der sich abzeichnenden Vernichtung der Juden, geführt habe, wie in einer neueren

25 Siehe »Neue Leipziger Zeitung« vom 16. März 1933.

26 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 72, Nr. 103, Bd. 1, Bl. 37c.

27 Siehe Sächsisches Verwaltungsblatt (1933) 26, S. 187.

28 Siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1955, S. 64. – Marianne Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. Eine Reise in die Welt meines Vaters, Freiburg, Basel, Wien 1989, S. 73.

29 Stadtarchiv Leipzig, Kap. 72, Nr. 103, Bd. 1, Bl. 54.

Darstellung eingeschätzt wurde<sup>30</sup>, dürfte für ersteren so nicht zutreffen. Eher scheinen die Intentionen Goerdelers damit erfaßt zu werden, daß in seinem Bestreben 1933/1934, »Ausuferungen« der Rassenpolitik entgegenzuwirken, der Versuch für eine zum Zeitpunkt machbare Hilfe erkannt wird.<sup>31</sup> Ganz nüchtern und aus der Erwartungshaltung der Bedrohten her beurteilt, zählte vor allem die unmittelbar wirksame Unterstützung, auch dann, wenn die Helfer nicht frei von Ressentiments gegenüber den Juden waren. Das Überwinden oder wenigstens das Unterdrücken solcher Vorbehalte – wenn es sie gegeben hat – ist aber eher als moralischer Faktor zu Gunsten der Helfenden denn als moralische Schwäche zu werten. Bedenkenswert ist dagegen der Einwand, daß eine auch nur begrenzte Kooperation mit dem NS-Regime gerade auf diesem Gebiet letztlich der Eskalation der Judenpolitik Vorschub leistete, weil dadurch der schrittweisen Gewöhnung der Bevölkerung an eine sich steigernde judenfeindliche Politik ungewollt zugearbeitet wurde.<sup>32</sup>

Die faschistische Variante des Antisemitismus ist gewiß ein Faktor gewesen, der zur allmählichen Distanzierung Goerdelers gegenüber dem Nationalsozialismus beitrug, vermutlich aber weniger als andere Enttäuschungen. Zu diesen gehörten nicht zuletzt solche wirtschaftspolitischer Art. Nach seiner erneuten Berufung zum Reichspreiskommissar, die vom 5. November 1934 bis zum 1. Juli des Folgejahres befristet wurde, schien er zwar mit gewissem Erfolg dem Preisauftrieb entgegenwirken zu können, doch Reibereien mit der Partei und das Fehlschlagen seiner Bemühungen, der abenteuerlichen Finanzpolitik Schachts und der Autarkiewirtschaft gegensteuern zu können, mußten ihn allmählich ernüchtern. Aber auch dann hegte er noch die Überzeugung, daß Hitler falsche Ratgeber habe<sup>33</sup>, was ihn dazu bewog, mit Denkschriften und Veröffentlichungen auf Hitler und andere Mächtige einzuwirken, damit die Wirtschaft auf

---

30 Siehe Christoph Dipper: Der Widerstand und die Juden. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 612.

31 Siehe Michael Krüger-Charlé: Carl Goerdelers Versuche der Durchsetzung einer alternativen Politik. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. S. 394.

32 Siehe ebenda.

33 Hans Mommsen: Verfassungs- und Verwaltungsreformpläne der Widerstandsgruppen des 20. Juli 1944. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 572.

eine solidere Grundlage gestellt werde. Appelle zur strengsten Sparsamkeit verband er immer wieder mit Warnungen vor einem forcierten Dirigismus in der Wirtschaft. Noch Anfang 1937 beschwor er: »Der Staat will nicht selbst wirtschaften, sondern er will nur die Wirtschaft führen.«<sup>34</sup> Der Reichsbank billigte er nur die Funktion zu, »der Schaffung und Sicherung einer zuverlässigen Währung und der Aufrechterhaltung des Tauschverkehrs mit Zahlungsmitteln und ohne Geldscheine« zu dienen.<sup>35</sup> Es ist bei der Bewertung solcher Postulate nicht so sehr von Belang, daß sie teilweise antiquierte Wirtschaftsgrundsätze offenbarten; in erster Linie zählt vielmehr die öffentliche Kritik an der Wirtschaftspolitik des Regimes. Diese äußerte sich noch deutlicher in der Schlußsentenz einer Artikelserie Anfang 1937: »Für alle öffentlichen Verwaltungen ist [...] die Offenlegung ihres Wirtschaftsverhältnisses, insbesondere ihres Haushaltplanes, von Ausnahmefällen abgesehen, ein unabdingbares Grundgesetz.«<sup>36</sup>

Für Goerdeler hing die Glaubwürdigkeit des Nationalsozialismus in besonderer Weise davon ab, wie dieser es mit der Kommunalpolitik hielt. Die Einschränkung der Befugnisse der Stadtverordneten war durchaus in seinem Sinne. Wenn er im Mai 1933 schrieb, »daß die kommunale Selbstverwaltung nur möglich ist in einem Staatswesen, das nicht seine Gewalt auf der Grundlage hemmungsloser Demokratie ausübt« und das Führerprinzip forderte<sup>37</sup>, so klang das fast wörtlich wie die Begründung der Verringerung des Ratskollegiums und der Ratsmitglieder durch Haake, der von der »Beseitigung aller ungesunden Hemmungen einer parlamentarischen Verwaltungsmaschine, die einst die Selbstverwaltung lahmlegten«<sup>38</sup>, schrieb. Es ist anzunehmen, daß bei dem Abbau der Mitbestimmung der parlamentarischen Körperschaften der Stadt beide an einem Strang zogen, vorerst jedenfalls. Ein knappes Jahr später kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Haake und seinem Oberbürgermeister wegen eines Zeitungsartikels, in dem Goerdeler wegen seines Verhaltens am 8. März recht rüde angegriffen wurde, wofür sich Haake in der Stadtverordnetenversammlung entschuldigen mußte.<sup>39</sup> Dabei ging es nicht nur um persön-

---

34 *Der deutsche Volkswirt* (1937)21. S. 1017.

35 *Der deutsche Volkswirt* (1937)23. S. 1114.

36 *Der deutsche Volkswirt* (1937)24. S. 1165.

37 Zitat aus der »Europäischen Revue« nach der »Neuen Leipziger Zeitung« vom 6. Mai 1933.

38 »Neue Leipziger Zeitung« vom 16. Juli 1933.

39 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 72, Nr. 103, Bd. 2, Bl. 98c.

liche, sondern um grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten. Hier wie auch anderswo zeigte es sich, daß die scheinbare Übereinstimmung kommunalpolitischer Grundsätze zwischen Goerdeler und den Nazis in Leipzig und bei der Arbeit an einer neuen reichsweiten Gemeindeordnung nur zeitweilig und wegen grundsätzlicher Mißverständnisse möglich war.

Goerdeler setzte große Hoffnungen auf diese Gemeindeordnung, weshalb er sich bei den Vorarbeiten sehr engagierte<sup>40</sup> und auch bereit war, der NSDAP beträchtlichen Einfluß auf die Kommunalverwaltung zuzugestehen. Sein Bestreben ging dahin, den Einfluß der Reichs- und Länderinstanzen – sei es durch Staats- oder Parteiorgane – so niedrig wie möglich zu halten. Scheinbar befriedigte ihn denn auch das Endresultat im Frühjahr 1935, wie Erklärungen Goerdelers unmittelbar nach der Inkraftsetzung der Deutschen Gemeindeordnung<sup>41</sup> und einige Jahre später<sup>42</sup> zu belegen scheinen. Solche Äußerungen können in der Öffentlichkeit taktischer Natur und in nicht für die Veröffentlichung gedachten Aufzeichnungen Ausdruck der Selbstbestätigung oder Selbstberuhigung gewesen sein. Bei der Bewertung solcher und anderer Äußerungen Goerdelers ist nicht nur die besondere Situation, in der er sich als hoher Beamter, der noch nicht in grundsätzlicher Opposition stand, oder als Privatmann seit 1937, der sich immer noch in einer sozusagen offiziösen Mission wähnte, zu berücksichtigen. Auch seine aus einem sanguinischen Naturell herrührenden schnellen Stimmungsumschwünge führten zu wechselnden Bewertungen des gleichen Gegenstandes.

Mochte Goerdeler zunächst glauben, mit der neuen Gemeindeordnung gut leben zu können, so mußte er bald erfahren, daß ihre Ausnutzung durch die realen Machtverhältnisse bestimmt wurde. Für ihn selbst sprach dabei zunächst seine persönliche Autorität, die durch vielfältige Beziehungen mit Vertretern der alten Eliten und mit den maßgeblichen NS-Führern auf Reichsebene und Hitler selbst in einer Weise erhöht wurde, wie das für keinen anderen Oberbürgermeister zutraf. Dadurch konnte er in seiner Auseinandersetzung mit den Parteidienststellen um die Berufung und

---

40 Siehe Michael Krüger-Charlé: Carl Goerdelers Versuche der Durchsetzung einer alternativen Politik. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 388.

41 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 7, Nr. 49, Bd. 1, Bl. 15.

42 Siehe Michael Krüger-Charlé: Carl Goerdelers Versuche der Durchsetzung einer alternativen Politik. S. 391.



Ernennung der Gemeinderäte in der zweiten Hälfte des Jahres 1935 zunächst Vorteile erzielen.<sup>43</sup> Bald jedoch zeigte es sich, daß auch in der Kreishauptmannschaft Leipzig und in der Messestadt selbst die Wirkungsmöglichkeit der kommunalen Räte immer geringer und der Einfluß der Beauftragten der NSDAP in den Körperschaften immer größer wurden.<sup>44</sup> Im Gerangel um einen neuberufenen Ratsherrn, den SS-Standartenführer Gunst, der zunächst bald wieder beurlaubt, dann im Juni 1936 trotz »mangelnder Dienstaufsicht über Untergebene«<sup>45</sup> erneut eingestellt und nur mit einem Verweis der SS bestraft wurde, deutete sich bereits an, wo die Grenzen des alten Oberbürgermeisters lagen, auch wenn der Weggang des Standartenführers aus Leipzig vier Monate später wie ein Kompromiß zwischen der alten und neuen Macht aussah. Die Ereignisse um das Mendelssohn-Denkmal zwangen denn auch Goerdeler zur Einsicht, daß er sich am falschen Platz hoffnungslos erschöpfte.

Es ist möglich, daß die mit einem Schreiben der NSDAP-Kreisleitung vom 8. Mai 1936 einsetzende systematische Kampagne für die Beseitigung des 1892 im Gewandhaus eingeweihten Denkmals des »Vollblutjuden Mendelssohn-Bartoldie«(!), in dem angeblich die Mehrheit der Leipziger Bevölkerung ein »öffentliches Ärgernis«<sup>46</sup> sehe, von vornherein zur Kraftprobe mit Goerdeler angelegt war. Dieser versuchte zunächst Zeit zu gewinnen. Eine Finland-Reise Goerdelers nutzten jedoch dessen Gegner, um am 9. November mit dem Abriß des Denkmals zu beginnen. Da seine Forderung nach Wiederaufstellung abgelehnt wurde, reichte er sofort seinen Rücktritt als Oberbürgermeister ein.

Zwar entsprachen schnelle Entschlüsse Goerdelers Eigenart, aber diesem schwerwiegenden Schritt, der nicht weniger als den Verzicht auf das für ihn maßgeschneiderte Amt bedeutete, waren gründliche Überlegungen vorausgegangen. Es ist darauf verwiesen worden, daß eine Chance zum Sturz der NS-Herrschaft von innen heraus nur dann bestand, wenn dabei Angehörige des Machtapparates die maßgebliche Rolle spielten, wozu die

---

43 Siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 7, Nr. 49, Bd. 1, Bl. 58ff.

44 Siehe ebenda, Bl. 103 und 129.

45 Ebenda, Bl. 132.

46 Zu den Auseinandersetzungen um das Denkmal, die den Rücktritt Goerdelers auslösten, siehe Stadtarchiv Leipzig, Kap. 26, Nr. 35, Bl. 43ff.

vorherige Überwindung eigener nationalsozialistischer Positionen oder Sympathien notwendige Voraussetzung bildete.<sup>47</sup>

Die Jahre der Kooperation mit den Nazis waren für Goerdeler so etwas wie der arge Weg der Erkenntnis gewesen, der nicht nur zur Verweigerung gegenüber den Machthabern führte, sondern auch die kritische Prüfung seines bisherigen Wertesystems überhaupt einschloß; anders ist sein weiterer Lebensweg kaum nachvollziehbar. Denn von jetzt ab betrieb er mit aller ihm eigenen Konsequenz die Formierung einer Opposition mit dem Ziel, Rechtsstaatlichkeit wiederherzustellen und den Kurs auf den Krieg zu beenden. Das konnte nur durch die Beseitigung Hitlers und seiner Clique auf gewaltsame Art geschehen, was Goerdeler widerstrebte, aber von ihm in Kauf genommen wurde. Es ist nur schwer vorstellbar, daß die Verschwörung vom 20. Juli 1944 ohne ihn zustande gekommen wäre.

---

47 So bei Jürgen Schmädecke und Peter Steinbach: Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Zu einer Bilanz nach vierzig Jahren. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmädecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. XXIV.



## Einblicke in dramatisches Spiel hinter den Kulissen europäischer Politik\*

Der Forschung waren die Kontakte Goerdelers mit Vertretern der britischen Regierung im letzten Jahr vor dem Zweiten Weltkrieg wenigstens seit Gerhard Ritters Buch über Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung aus dem Jahre 1954 bekannt<sup>1</sup>, sie hatte auch mit Interesse die 1974 von Aster besorgte englische Ausgabe unter dem Titel »The ›X‹-Documents« aufgenommen. Dennoch hat der Münchner Zeithistoriker Krausnick in seinem instruktiven Nachwort mit gutem Recht eine größere Aufmerksamkeit für das Buch in Deutschland anzumahnen (bei der Arbeit an der deutschen Ausgabe dachte K. wohl vorerst nur an die Bundesrepublik), damit eine größere Öffentlichkeit mehr Einblick in das dramatische Spiel hinter den Kulissen der europäischen politischen Bühne erhalte. Das gilt natürlich noch viel mehr für die potentielle Leserschaft in der DDR, die mit Darstellungen zur Außenpolitik und über den bürgerlichen Widerstand gegen das NS-Regime nicht gerade überschüttet wurde. Außerdem ist der Report Youngs, eines schottischen Industriellen, lesenswert.

Manches ist im Stil einer Generation, deren Sprache und Denkweise uns nicht mehr so nahe sind, geschrieben. Die Verehrung für Goerdeler,

---

\* Zur deutschen Ausgabe von Arthur Primrose Young: Die »X«-Dokumente. Die geheimen Kontakte Carl Goerdelers mit der britischen Regierung 1938/1939. Hrsg. von Sidney Aster. Mit einem Nachwort von Helmut Krausnick. München, Zürich 1989. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 19. und 20. Mai 1990. S. 10. – Für die vorliegende Veröffentlichung mit Fußnoten versehen.

<sup>1</sup> Siehe Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954.

gewachsen in einer Reihe von Begegnungen und langer Gespräche, zeitigte manche Voreingenommenheit für seine Helden und gegen die Vertreter der Appeasementpolitik, in Sonderheit gegen den britischen Premier Neville Chamberlain. Dies und einige sachliche Unstimmigkeiten werden in den Nachworten von Aster und Krausnick stillschweigend oder mit direktem Bezug korrigiert.

In Goerdelers reger Reisetätigkeit nach seinem offiziellen Rücktritt vom Amte des Oberbürgermeisters in Leipzig Anfang 1937 waren England bevorzugtes Zielland und britische Politiker besonders wichtige Ansprechpartner, dies vor allem seit dem Sommer 1938.

Goerdeler, anfänglich von der Friedfertigkeit Hitlers überzeugt, war zu diesem Zeitpunkt von dessen Politik völlig desillusioniert. Vor allem fürchtete er, daß die verantwortungslose Politik der nazistischen Führungselite Deutschland in einen großen Eroberungskrieg treiben würde. Zweifel an der Berechenbarkeit der Außenpolitik Hitlers und seiner Ratgeber hatten inzwischen auch andere ehemalige oder aktuelle hohe Beamte sowie Offiziere. Niemand von diesen Männern handelte zu diesem Zeitpunkt so konsequent wie Goerdeler, der seine internationalen Kontakte dazu nutzte, um einflußreiche Politiker der westlichen Demokratien zu ermuntern, dem Expansionsdrang des faschistischen Deutschlands entgegenzuwirken. Young wirkte dabei als der wohl wichtigste Vermittler. Die in langen Gesprächen zwischen dem 6. August 1938 und dem 16. März 1939 von Goerdeler erhaltenen Informationen über die Situation in Deutschland und Empfehlungen für eine feste antinazistische Politik faßte er in sechs Niederschriften, den »X«-Dokumenten, die das Gerüst des Buches bilden, zusammen. »X« stand dabei für Goerdeler.

Den in verschiedenen Variationen durchgängigen Leitgedanken bildete die Empfehlung an die britische Regierung: hartbleiben, nicht zurückweichen gegenüber territorialen und anderen Forderungen Hitler-Deutschlands. Nach dem Abkommen von München war er von der Unausweichlichkeit des Krieges überzeugt – aber er blieb ein recht einsamer Mahner. Gewiß trugen auch Fehleinschätzungen (beispielsweise über die Bereitschaft der Generale, Hitler zu stürzen), bedenkliche Vorschläge (etwa hinsichtlich einer Volksabstimmung über die Zugehörigkeit der sogenannten Sudetengebiete zu Deutschland oder zur CSR) dazu bei, daß ihm die verantwortlichen Politiker Großbritanniens zumeist mißtrauten. Was heute bleibt, ist jedoch die Einsicht eines Nationalisten – denn ohne Zweifel war das Goerdeler –, aus Verantwortung für Deutschland und für den Weltfrieden alles zu wagen, um Hitler in den Arm zu fallen.

Als Nachtrag zum Artikel des Verfassers am 3. Februar des Jahres über Goerdeler in der »Leipziger Volkszeitung«<sup>2</sup>: Herzlichen Dank für die Zuschriften, die eine Reihe nützlicher Informationen enthielten und auch die Bitte mitzuteilen, daß die ehemalige Goerdelerstraße 1963 in Philipp-Müller-Straße umbenannt wurde. Der Verfasser, der eine größere Arbeit über Goerdeler vorbereitet, bittet Leser, die weitere Informationen geben können, die sich an die Zeit der Amtstätigkeit Goerdelers in Leipzig erinnern, dies über die Redaktion wissen zu lassen.

---

2 Siehe Werner Bramke: Umstritten: Carl Goerdeler – Wie war er wirklich? Widersprüchliches um einen ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister. Gedanken zum 45. Todestag. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 3. Februar 1990. S. 14.



## **Goerdeler-Ehrung mit leichtem Beigeschmack Zum Beitrag »Das Testament des Carl Goerdeler« (2. Februar)\***

Es ist verdienstvoll, wenn sich mit Rudolf Ahnert ein Leipziger Bürgermeister zu Carl Goerdeler bekennt.<sup>1</sup> Denn allzulange ließ dessen Ehrung auf sich warten, was nicht nur Ausdruck des Versagens vom Stadtregiment zu DDR-Zeiten gewesen ist. Doch wenn guter Wille und mangelnde Kenntnis zusammentreffen, kann das Vorhaben auch beschädigt werden.

Es ist Ahnert offenbar unbekannt, daß es Beschäftigung mit Goerdelers Wirken als Oberbürgermeister und im Widerstand seit Mitte der 80er Jahre auch in Leipzig gegeben hat, verbunden mit einem nicht ganz erfolglosen Bemühen, dem Mann endlich in »seiner« Stadt Gerechtigkeit zu verschaffen. (Nicht nur nebenbei: Stimmen, die heute wegen angeblicher Unterlassung andere anklagen, waren damals nicht zu hören, auch nicht die der Herren Wurlitzer und Mey.<sup>2</sup>) Wer aber einigermaßen mit dem Metier des Historikers vertraut ist, weiß um die Mühseligkeit und Geduld, die Quellenforschung fordert, soll sie etwas bringen, was dem bereits Geschaffenen Ebenbürtiges oder wenigstens Wichtiges hinzufügt. Einiges wurde bereits publiziert oder fand Niederschlag in studentischen Arbeiten bzw. Dissertationen. Die im nächsten Jahr zu erwartende erste

---

\* »Leipziger Volkszeitung« vom 8. März 1993. S. 28 (Briefe an die Redaktion). – Für die vorliegende Veröffentlichung mit Fußnoten versehen. – Siehe auch den Leserbrief von Henrike Dietze: Mehr Wissenschaftler zu Wort kommen lassen. Zum Beitrag »Goerdeler-Ehrung mit leichtem Beigeschmack (8. März). In: »Leipziger Volkszeitung« vom 18. März 1993. S. 23.

1 Siehe Rudolf Ahnert: Das Testament des Carl Goerdeler. Nachdenken über Deutschland. Ein Beitrag von Bürgermeister [...]. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 2. Februar 1993. S. 15.

2 Siehe Manfred Wurlitzer und Roland Mey: SED-Historiker schrieb über Geschichte Sachsens. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 26. Februar 1993. S. 16.



größere Arbeit über Goerdeler wird allerdings von einer Potsdamerin vorgelegt werden, was freilich von innerer Logik ist. Denn Ines Reich<sup>3</sup> kommt aus der Schule Kurt Finkers, dessen Bücher über Stauffenberg und den Kreisauer Kreis ein Umdenken über die Widerstandsbewegung des 20. Juli unter DDR-Historikern einleiteten<sup>4</sup>.

Es ist unrichtig, wenn Ahnert behauptet, es sei »heute in Deutschland immer noch oder schon wieder nicht leicht, Zugang zum Denken und Handeln der Männer des 20. Juli zu finden«. In der Widerstandsliteratur haben Vorgeschichte und Ablauf des Attentats unverändert einen zentralen Platz, obwohl es in den letzten zwei Jahrzehnten in der Bundesrepublik eine Aufwertung des Widerstandes der »kleinen Leute« gegeben hat. Daß in diesem Zusammenhang auch kritische Töne gegenüber Goerdeler angebracht wurden, ergab sich aus dem Gang der Forschung, hat aber sein Bild nicht beschädigt, sondern nur realistischer und damit überzeugender gemacht.

Wenigstens partiell irreführend ist Ahnerts These, Goerdeler habe »alle demokratischen Kräfte von links bis rechts [...] im Widerstand« zusammengeführt. Das unbezweifelbare Verdienst, der Motor bei der Entwicklung der nationalkonservativen Widerstandsbewegung gewesen zu sein und diese immer wieder vorangetrieben zu haben, kennzeichnet Goerdelers politische Position. Daß er bei allen ebenso unbestreitbaren Vorbehalten gegen linke bzw. sozialistische Bestrebungen dennoch die Zusammenarbeit mit Vertretern solcher Auffassungen suchte, ja zum Vermittler der unterschiedlichen Positionen zu werden bemüht war, spricht für seine bemerkenswerte Einsicht – und auch gegen den Vorwurf des Reaktionärs durch Stauffenberg und auch gegen eine Kerenski-Rolle, wie sie Moltke vermutete.

Unglücklich war es auch, im Gedenkartikel Goerdelers finanzpolitisches Konzept als beispielhaft hinzustellen. Sein Sparprogramm in Leipzig trugen auch viele konservative Kommunalpolitiker vor Ort, sonst seine Stütze, nicht mit. Die Forschung ist sich heute einig, daß seine Ablehnung staatlicher Maßnahmen zur Konjunkturbelebung und Arbeitsplatzbeschaffung, die bewußt notfalls auch eine hohe Arbeitslosigkeit einkalkulierte,

---

3 Die Dissertation von Ines Reich steht erst jetzt kurz vor dem Abschluß. Sie wird Goerdelers Entwicklung bis 1937 verfolgen und mit einem Ausblick auf seine Widerstandstätigkeit schließen.

4 Siehe vor allem Kurt Finker: Stauffenberg und der 20. Juli 1944. Berlin 1967; Graf Moltke und der Kreisauer Kreis. Berlin 1978.

antiquiert und wenigstens teilweise unsozial war. So beruhte denn auch seine Kritik an der nazistischen Arbeitsbeschaffungspolitik auf weitgehend falschen Voraussetzungen.

Nur zustimmen kann man Rudolf Ahnert, wenn er Goerdelers leidenschaftliche Verteidigung rechtsstaatlicher Prinzipien hervorhebt, denn hier finden wir den Schlüssel zum Verständnis für dessen Persönlichkeit. Um so befremdlicher mutet an, was die Redaktion in den Kasten unter Ahnerts Beitrag setzte.<sup>5</sup> Zur Rechtsstaatlichkeit gehört auch der Schutz vor Vorverurteilungen in der Öffentlichkeit. Doch um eine solche handelt es sich bei den vagen Verdächtigungen gegenüber dem Direktor des Leipziger Staatsarchivs.

Die Anschuldigung eines nicht genannten westdeutschen Historikers, Manfred Unger habe in den 80er Jahren Material über Goerdeler zurückgehalten, ist ebenso haltlos, wie die Behauptung von der »damaligen Staatsdoktrin der Herabspielung des bürgerlichen Widerstands« für diesen Zeitraum nicht mehr zutreffend ist. Es ist hier zu betonen, daß gerade Unger Bestrebungen, endlich mit Goerdeler umzugehen, wie es diesem großen Bürger unserer Stadt zukommt, unterstützt hat wie wenige. Übrigens mit einigem Erfolg. Nur – und das ist in diesem Zusammenhang das Entscheidende – er konnte wohl Rat und Zuspruch, nicht aber mehr Material aus seinem Archiv geben, als Frau Marianne Meyer-Krahmer und auch ich erhalten haben. Unger bemühte sich wie wenige Archivare in der DDR lange vor 1989, Kollegen aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland in wirklich entgegenkommender Weise zu unterstützen, und es sollte nicht schwer sein, solidarische Hilfe von dort zu erbitten, falls die Verdächtigungen, die ich schändlich zu nennen nicht scheue, nicht eingestellt oder bewiesen werden.

Betroffen macht mich die zitierte Aussage von Marianne Meyer-Krahmer. 1990 fragte sie mich in einem Gespräch, ob es möglich sei, daß ihr im Staatsarchiv etwas vorenthalten worden sei. Ich hatte Verständnis für dieses gewisse Mißtrauen, weil es in der Tat Restriktionen für Westbenutzer in DDR-Archiven und fast ebensolche für DDR-Historiker im Westen gegeben hatte. Außerdem weiß jeder Historiker mit einiger Erfahrung,

---

<sup>5</sup> Siehe den mit »T. M.« gezeichneten Beitrag »Archiv blieb für Goerdeler-Forscher zu. Abgeordnete fordern: Archivleiter ablösen/Goerdeler Tochter: Er hat abgeblockt«. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 2. Februar 1993, S. 15.

wie – unabhängig von den politischen Systemen – Archivalien zurückgehalten oder an bevorzugte Benutzer zur Einsicht gegeben werden. Es entsteht der Eindruck, daß die Tochter Goerdelers in einer Weise beeinflußt wurde, die für die Unger belastende Aussage verantwortlich macht – falls die Aussage richtig wiedergegeben wurde. Muß für solches Spiel Carl Goerdeler herhalten?

## **Walter Cramer – ein Mann des Widerstandes an der Seite Goerdelers\***

Ein Leipziger Unternehmer im Widerstand, so lautet der Titel, der vor wenigen Monaten im Kölner Deutschen Institut-Verlag herausgekommene Dokumentation von Beatrix Heintze über ihren Großvater Walter Cramer (1886-1944).

In der Literatur über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus taucht der Name fast durchweg im Zusammenhang mit Carl Goerdeler auf, mit dem zwar ehrenvollen, doch knappen Verweis der Unterstützung, die Cramer dieser zentralen Persönlichkeit der deutschen Widerstandsbewegung gegeben hat. Diese Rolle wird von Beatrix Heintze bestätigt und mit neuem Material belegt. Gleichzeitig schreibt die Autorin über die durchaus eigenständige und vielfältige Auseinandersetzung Cramers mit dem Nationalsozialismus als Unternehmer, der seine Mitarbeiter, darunter nicht zuletzt Juden, vor Übergriffen schützte. Er assistierte also nicht nur dem Freund Goerdeler, sondern aktivierte selbständig nationale und internationale Kontakte von Gegnern des NS-Regimes. Dabei bleibt Beatrix Heintzes Darstellung trotz der persönlichen Betroffenheit der Verfasserin zurückhaltend und an den Quellen orientiert.

Der in einer angesehenen Leipziger Unternehmerfamilie aufgewachsene Walter Cramer wurde selbst zu einem der erfolgreichsten Industriellen und Geschäftsmänner Leipzigs in seiner Zeit, was nicht wenig besagt. Doch die Geschichte des Unternehmers und des Unternehmens, der Kammgarnspinnerei Stöhr & Co., deren faktisch erster Mann Cramer war, wird noch zu schreiben sein. Offizier im Ersten Weltkrieg und danach Mitglied der rechtsgerichteten Deutsch-Nationalen Volkspartei, nahm

---

\* »Leipziger Volkszeitung« vom 9. Dezember 1993. S. 35 (Historisches aus Stadt und Land).

er politisch einen vergleichbaren Weg wie Goerdeler. Und wiederum gleich diesem war er in seinem Beruf und als homo politicus viel zu eigenständig und verantwortlich bewußt, um einer Partei zu folgen, deren Kurs Ende der zwanziger Jahre immer abenteuerlicher wurde und an die Seite der NSDAP führte. 1930 verließ er die DNVP, rund ein Jahr früher als Goerdeler. Auch in seiner kompromißlosen Gegnerschaft zum Nationalsozialismus war er seinem Freund offensichtlich zeitlich ein Stück voraus. Wie sie sich gegenseitig beeinflussten, inwieweit sie ihre Widerstandsaktionen koordinierten, wieviel Geld Cramer Goerdeler für dessen Reisen zukommen ließ, wie umfangreich Cramers illegale Arbeit überhaupt war, darüber geben die Quellen nur bruchstückhaft Auskunft. Illegales Vorgehen gegen die Nazis verlangte strengste Konspirativität, alles Schriftliche konnte verräterisch sein, selbst im persönlichen Notizbuch, das für Beatrix Heintze dennoch zu einer unersetzlichen Fundgrube wurde.

Erschütternd schließlich die Haftzeit zwischen dem 22. Juli und der Hinrichtung am 14. November des Jahres 1944 für vermutlich eines der am meisten geschundenen Opfer des 20. Juli. Der Cramer in dieser Zeit betreuende Pfarrer Peter Buchholz schrieb später an Ricarda Huch über ihn: »Von den Männern des 20. Juli, die ich kennengelernt habe, ist er einer der edelsten und reifsten.«

## Widerstand Goerdelers auch vor 1989 gewürdigt Zum Cramer-Gedenken\*

Ende des vergangenen Jahres jährte sich zum 50. Male der Tag der Hinrichtung Walter Cramers, dem die Stadt eine Gedenkfeier gewidmet hatte, worüber die »Leipziger Volkszeitung« berichtete.<sup>1</sup>

Aufhorchen ließ in den Vorträgen von Oberbürgermeister Dr. Hinrich Lehmann-Grube und Dr. Reinhard Goerdeler die fast gleichlautende Aussage, daß in der DDR bis 1989 der Widerstand des Kreises um Carl Goerdeler nicht gewürdigt worden sei. Diese Feststellung trifft so nicht zu und hätte schon gar nicht an diesem Ort getroffen werden dürfen. Rund sieben Jahre zuvor hatte ich im gleichen Saal in einer Parallelbiographie über Georg Schumann und Carl Goerdeler als »führende Köpfe« des Leipziger Widerstandes gesprochen. Dieser Vortrag erschien – bis auf eine Schlußbetrachtung unverändert – im Heft 2 der »Sächsischen Heimatblätter« des Jahrganges 1990<sup>2</sup>, wobei das späte Erscheinen nur dem damals schwerfälligen Publikationsgang zuzuschreiben war. Am 20. Juli 1984 bereits hatte ich in der »Leipziger Volkszeitung« im Rahmen einer Gesamtwürdigung des nationalkonservativen Widerstandes auf Goerdelers Verdienst bei seiner Formierung hingewiesen und Respekt für ihn angemahnt.<sup>3</sup>

---

\* »Leipziger Volkszeitung« vom 10. Januar 1995. S. 10 (Briefe an die Redaktion). – Für den vorliegenden Abdruck wurde der Text mit Fußnoten versehen.

1 Siehe Festakt im Rathaus: Stadt ehrt Walter Cramer. Der Unternehmer und Humanist wurde vor 50 Jahren nach dem gescheiterten Hitler-Attentat hingerichtet. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 7. November 1994. S. 15[gezeichnet: G. G.].

2 Siehe Werner Bramke: Führend im Widerstand: Georg Schumann und Carl Goerdeler. In: Sächsische Heimatblätter. Dresden 36(1990)2. S. 90-95. – Vom Verf. leicht gekürzter Neuausdruck auf S. 33-49 des vorliegenden Heftes.

3 Werner Bramke: Das Vermächtnis des 20. Juli 1944. Mutige Tat deutscher Patrioten gegen Hitler im antifaschistischen Widerstand. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 20. Juli 1984. S. 4.

Wenig später erhielt ich vom Rektor der Universität den Auftrag des damaligen Oberbürgermeisters, ein Gutachten darüber anzufertigen, ob es angebracht sei, eine Straße nach Goerdeler zu benennen. Dieses Schriftstück mußte irgendwo in den Akten der Stadt vergilben. Seit Mitte der achtziger Jahre wuchs ein Kreis von Leipzigern, die darauf drängten, daß Goerdeler endlich wieder die rund 30 Jahre versagte Anerkennung zuteil werde. Und in Potsdam begann Ines Reich 1988 unter Förderung Kurt Finkers mit den Vorarbeiten zu einer Dissertation über Goerdeler.

Dr. Lehmann-Grube darf man zugestehen, daß er von dieser Vorgeschichte nichts wußte und auf Zuarbeiten anderer angewiesen war. Aber der Familie Goerdeler ist sie wenigstens einigermaßen bekannt, weshalb die oben erwähnte Aussage so betroffen macht. Kommunistischen Widerständlern, die in der DDR zur politischen Verantwortung gelangten, wird mit Recht vorgeworfen, ihren Antifaschismus mindestens teilweise verraten und mißbraucht zu haben. Kann dieser Mißbrauch der Macht aber zum Beispiel ausreichend sein zu rechtfertigen, daß in keinem der vier Vorträge zur Ehrung Walter Cramers der Widerstand der Arbeiter, der in Leipzig wenigstens quantitativ dominierte, auch nur erwähnt und frühere Bemühungen um eine Würdigung Goerdelers verschwiegen oder geleugnet wurden?

Bedenklich stimmt auch die Vorbereitung des angekündigten Kolloquiums über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Sachsen, da es massive Eingriffe in das Programm durch den Leiter des Leipziger Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung gab. In der Auseinandersetzung um den Widerstand gegen das NS-Regime gibt es Warnzeichen genug, um zu fragen: Wird es wieder 30 Jahre brauchen, um neue Einseitigkeiten zu überwinden?

## Ausgewählte Veröffentlichungen über Carl Goerdeler\*

*Friedrich Krause (Hrsg.): Goerdelers politisches Testament. Dokumente des Anderen Deutschland. New York 1945.*

Das Regierungsprogramm vom 20. Juli 1944. Karl Goerdelers geplante Rundfunkrede nach Übernahme der öffentlichen Gewalt. Aus dem Nachlaß hrsg. von Gerhard Ritter. In: Die Gegenwart. Frankfurt am Main 1(1946)12/13. S. 11-14.

Gerhard Ritter: Karl Goerdelers Verfassungspläne. In: Nordwestdeutsche Hefte. Hamburg 1(1946)9. S. 6-14.

*Hans Rothfels: Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung. Krefeld 1949, Frankfurt am Main und Hamburg 1958 (ungekürzte, stark revidierte Ausg.), Frankfurt am Main und Hamburg 1969 (neue, erw. Ausg.).*

Kurt Schatter: Dem Andenken Goerdelers. In: »Der Morgen«. Berlin vom 6. September 1949.

Lutz Graf Schwerin von Krosigh: Der bürokratische Revolutionär. Carl Friedrich Goerdeler. In: Lutz Graf Schwerin von Krosigh: Es geschah in Deutschland. Menschenbilder unseres Jahrhunderts. Tübingen und Stuttgart 1951. S. 333-339.

*Eckhart Zeller: Geist der Freiheit. Der zwanzigste Juli. München 1952, <sup>2</sup>1954 (durchges. u. verm. Aufl.), <sup>3</sup>1957, <sup>4</sup>1963 (vollständig neu bearb. Aufl.), Berlin [u. a.] 1965.*

Dieter Ehlers: Die Methoden der Beck/Goerdeler-Verschöörung. Phil. Diss. Hamburg 1954.

*Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1954, <sup>2</sup>1955, <sup>3</sup>1956 und <sup>4</sup>1984(unveränd. Nachdruck der 3. Aufl.).*

Franz Böhm: Revolutionär wider Willen? Zu der Auseinandersetzung über Carl Goerdeler und den 20. Juli. In: Die Gegenwart. Frankfurt am Main 10(1955)9. S. 262-267.

– Noch ein Wort zum Fall Goerdeler und zum 20. Juli. In: Die Gegenwart. Frankfurt am Main 10(1955)14. S. 427-430.

– Widerstandsbewegung oder Revolution? Zur Auseinandersetzung um Carl Goerdelers Kampf gegen Hitler. In: Der Monat. Internationale Zeitschrift für Politik und geistiges Leben. Frankfurt am Main 8(1955)81. S. 220-228.

---

\*Zusammengestellt von Giesela Neuhaus



Paul Botta: Das Ende Carl Goerdelers und der deutschen Widerstandsbewegung. In: Orientierung. Katholische Blätter für weltanschauliche Information. Zürich 19(1955)S. 94.

Margret Boveri: Goerdeler und der deutsche Widerstand. In: Verwaltung, Wirtschaft, Recht. Zeitschrift des Berliner Rechtslebens. Berlin 6(1955)S. 73-85.

Carl Goerdeler – Hitlers fjende o typisk tysker. In: Danske Magasin. København 3(1955) S. 551-553.

Carl Goerdeler. In: Das ganze Deutschland. Wochenzeitung für das ganze Deutschland. Politik, Kultur, Wirtschaft. Detmold 7(1955)6. S. 1-2.

Carl Goerdeler. Revolutionär wider Willen. In: Die Gegenwart. Frankfurt am Main 10(1955)4. S. 106-109.

Dr. Goerdeler und Dohnanyi – Programmatiker der Opposition. In: Der 20. Juli 1944. Geänderte und vervollständigte Bearbeitung der Sonderausgabe der Wochenzeitung »Das Parlament«: »Die Wahrheit über den 20. Juli 1944«. Bearbeitet von Hans Royce. Hrsg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst. Bonn [1955]. S. 23-26.

Kunrad von Hammerstein: Offiziere um Goerdeler. In: Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik. Frankfurt am Main 10(1955)8. S. 558-567.

Jakob Kaiser: Carl Goerdeler. Gedenkrede zum zehnten Todestag. In: Aus Politik und Zeitgeschehen. Beilage zur Wochenschrift »Das Parlament«. Hamburg (1955)29. S. 444-446.

Ewald Löser: Oberbürgermeister Carl Goerdeler zum Gedächtnis. In: Der Städtetag. Neue Folge. Stuttgart 8(1955)S. 49-52.

Golo Mann: Carl Goerdeler. Geschichte des Widerstandes von Gerhard Ritter. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. Stuttgart 9(1955)7. S. 670-676.

Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und das Ende des deutschen Widerstandes. In: Der Monat. Internationale Zeitschrift für Politik und geistiges Leben. Frankfurt am Main 8(1955)77. S. 387-402.

Fabian von Schlabrendorff: Goerdelers Rolle im deutschen Widerstand. In: Eckart. Witten 25(1955)Oktober-Dezember. S. 68-70.

Axel Seeberg: Der Anfang des 20. Juli. Bemerkungen zur Goerdeler Biographie von Gerhard Ritter. In: Sonntagsblatt. Hrsg. von Hanns Lilje. Hamburg (1955)7. S. 7.

Karl Buchheim: Carl Goerdeler, der Organisator der deutschen Widerstandsbewegung. Zu Gerhard Ritters Biographie. In: Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens. München 48(1955-1956)S. 481-483.

Max Rehm: Carl Goerdeler 1884-1945. In: Die Staats- und Kommunalverwaltung. Stuttgart (1956)S. 23-25.

Hans Dress: Der antidemokratische und reaktionäre Charakter der Verfassungspläne Goerdelers. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 5(1957)5. S. 1134-1159.

Bernhard Hülsmann: Die Reformpläne des Widerstandskreises um Carl Goerdeler. In: Die Aussprache. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer. Bonn 7(1957) S.331- 334.

Hans Dress: Die Verfassungspläne Goerdelers in der Darstellung der westdeutschen Geschichtsschreibung. In: Probleme der Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Bd. 2. Berlin 1958. S. 403-409.

Um Deutschlands Zukunft. Carl Goerdeler und die Widerstandsbewegung. In: Hessische Jugend. Wiesbaden 12(1960)7. S. 19.

Hans Dress: Die Stellung der Gemeinden und Kreise im Rahmen der Verfassungspläne Goerdelers. In: Der Deutsche Imperialismus und der Zweite Weltkrieg. Bd. 4. Berlin 1961. S. 607 bis 619.

*Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Hrsg. vom Archiv Peter für historische und zeitgeschichtliche Dokumentation. Stuttgart 1961.*

Gustav Giere: Carl Goerdeler 1884-1945. In: Männer der deutschen Verwaltung. 23 biographische Essays. Berlin 1963. S. 349-365 und 405-406.

Johannes Glasneck: Carl Goerdeler – Apologet der faschistischen Nah-Ost-Expansion und Vorläufer des Bonner Neokolonialismus. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 11(1963)11. S. 1490-1504.

R. Pechel: Das Arbeitsprogramm des Goerdeler-Kabinetts. Die politischen Ziele der Männer des 20. Juli. In: »Rheinischer Merkur. Wochenzeitung für Politik, Kultur und Wirtschaft«. Köln 18(1963)29. S. 4-5.

Rainer Breyer: Carl Goerdeler und die deutsche Ostgrenze. In: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa. Marburg 13(1964)1/2. S. 198-208.

Paul Kluge: Goerdeler, Carl Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 6. Berlin 1964. S. 521-524.

Wilhelm Ritter von Schramm: Das Vermächtnis der Widerstandsbewegung von 1944. Goerdelers großes Ostprogramm. In: Der europäische Osten. Karlsruhe 10(1964)S. 270-277.

– Zur außenpolitischen Konzeption Becks und Goerdelers. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage der Wochenzeitung »Das Parlament«. Hamburg 14(1964)29. S. 29-45.

Georg Wolter: Der 20. Juli 1944 und die Goerdelergruppe. In: Marxistische Blätter. Frankfurt am Main 2(1964)5. S. 12-17.

Goerdeler und die Deportation der Leipziger Juden. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Stuttgart 13(1965)3. S. 338-339.

*Wilhelm Ritter von Schramm (Hrsg.): Beck und Goerdeler. Gemeinschaftsdokumente für den Frieden 1941-1944. München 1965.*

*Kurt Finker: Stauffenberg und der 20. Juli 1944. Berlin 1967, <sup>2</sup> 1971 (erw. Aufl.), <sup>3</sup> 1972, <sup>4</sup> 1973 (überarb. Aufl.).*

[Karl Goerdeler]: Wiedergewinnung der sittlichen Grundlage. Carl Goerdelers Regierungsprogramm – eine vorgesehene Rundfunkrede bei Übernahme der Reichsregierung. In: »Stuttgarter Zeitung« vom 20. Juli 1967. S. 11.

*Arthur Primrose Young: The »X«documents. Edited by Sidney Aster. London 1974. – Deutsche Ausgabe unter dem Titel: Die »X«-Dokumente. Die geheimen Kontakte Carl Goerdelers mit der britischen Regierung 1938/1939. Hrsg. von Sidney Aster. Betreuung der deutschen Ausgabe und Nachwort: Helmut Krausnick. Aus dem Englischen von Dieter Vogel. München, Zürich 1989.*

Erich Kosthorst: Carl Friedrich Goerdeler. In: Rudolf Lill/Heinrich Oberreuther (Hrsg.): 20. Juli. Portraits des Widerstandes. Düsseldorf, Wien 1984. S. 111-133.

Hans Lützkendorf: Eine Art politischer Tor. Vor 100 Jahren wurde C. F. Goerdeler geboren. In: »Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt« vom 22. Juli 1984. S. 24.

Bertold Seewald: Ein Held ohne Glorienschein. Besuch bei Marianne Meyer-Krahmer, der Tochter von Carl-Friedrich Goerdeler. In: »Rheinischer Merkur« vom 20. Juli 1984. S. 24.

Manfred Rommel: Carl Goerdeler zum Gedächtnis. In: Der Städtetag. Neue Folge. Stuttgart 38(1985)5. S. 319-323.

Michael Krüger-Charlè: Carl Goerdelers Versuche zur Durchsetzung einer alternativen Politik 1933 bis 1937. In: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. Hrsg. von Jürgen Schmäddecke und Peter Steinbach. München, Zürich 1986. S. 383-404.

*Marianne Meyer-Krahmer: Carl Goerdeler und sein Weg in den Widerstand. Eine Reise in die Welt meines Vaters. Freiburg, Basel, Wien 1989.*

Werner Bramke: Führend im Widerstand: Georg Schumann und Carl Goerdeler. In: Sächsische Heimatblätter. Dresden 36(1990)2. S. 90-95. – Siehe S. 33-49 des vorliegenden Heftes.

– Umstritten: Carl Goerdeler – Wie war er wirklich? Widersprüchliches um einen ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister. Gedanken zum 45. Todestag. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 3. Februar 1990. S. 14.

– Einblicke in dramatisches Spiel hinter den Kulissen europäischer Politik. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 19. und 20. Mai 1990. S. 10 (Leipziger Volkszeitung zum Wochenende).  
– Siehe S. 67-69 des vorliegenden Heftes.

– Carl Goerdelers Weg in den Widerstand. In: Mitteilungen des Vereins zur Förderung einer Rosa-Luxemburg-Stiftung. Heft 3. Leipzig 1991. S. 17-30.

– Sparsam im Amt, bescheiden im Privaten (Teil I). In: »Leipziger Volkszeitung« vom 26. April 1991. S. 5 (Leipziger Volkszeitung zum Wochenende).

– Zwischen Anpassung und Widerstand. Der Kommunalpolitiker Carl Goerdeler. Schweres Amt als Leipziger Oberbürgermeister zwischen 1933 und 1936 (Teil II). In: »Leipziger Volkszeitung« vom 3. Mai 1991. S. 5 (Leipziger Volkszeitung zum Wochenende).

Wolfgang Uhlmann: Dr. Carl Goerdeler. In: »Freie Presse«. Chemnitz vom 12. Juli 1991. (Sächsische Porträts).

Horst Immisch: Ein Versteck gab es für ihn nicht. Die letzten Tage des Dr. Carl Goerdeler, Oberbürgermeister Leipzigs von 1930 bis 1936. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 19. Juli 1991. S. 1 (Beilage).

Goerdeler-Ring hat jetzt auch seine Straßenschilder. CDU spendete Geld, um Antifaschisten zu ehren. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 27. Februar 1992. S. 13 [gezeichnet: J. R.].

Andre Dreilich: Späte Ehrung für Dr. Carl Goerdeler. Ziviler Ungehorsam eines Oberbürgermeisters nach Jahrzehnten belohnt. In: »Stadt-Anzeiger Leipzig« 10. Woche 1992. S. 4 (Leipziger Persönlichkeiten).

Christel Foerster: Früherer Leipziger Bürgermeister sollte Reichskanzler werden. Carl Goerdeler wurde am 2.2.1945 hingerichtet. In: »Stadt-Anzeiger Leipzig« 32. Woche 1992. S. 4 (Leipziger Straßennamen).

Rudolf Ahnert: Das Testament des Carl Goerdeler. Nachdenken über Deutschland. Ein Beitrag von Bürgermeister Rudolf Ahnert (CDU). In: »Leipziger Volkszeitung« vom 2. Februar 1993. S. 15.

Archiv blieb für Goerdeler-Forscher zu. Abgeordnete fordern: Archivleiter ablösen/Goerdeler-Tochter: Er hat abgeblockt. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 2. Februar 1993. S. 15 [gezeichnet: T. M.].

Helga Reich: Scharfer politischer Wind im Staatsarchiv. Vorwürfe gegen Unger. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 26. Februar 1993. S. 16 (Briefe an die Lokalredaktion).

Manfred Wurlitzer und Roland Mey: SED-Historiker schrieb über Geschichte Sachsens. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 26. Februar 1993. S. 16 (Briefe an die Lokalredaktion).

Werner Bramke: Goerdeler-Ehrung mit leichtem Beigeschmack. Zum Beitrag »Das Testament des Carl Goerdeler« (2. Februar). In: »Leipziger Volkszeitung« vom 8. März 1993. S. 28 (Briefe an die Redaktion). – Siehe S. 71-74 des vorliegenden Heftes.

Henrike Dietze: Mehr Wissenschaftler zu Wort kommen lassen. Zum Beitrag »Goerdeler-Ehrung mit leichtem Beigeschmack« (8. März). In: »Leipziger Volkszeitung« vom 18. März 1993. S. 23.

Frodo: Gegen Versagen von Vernunft und Verfettung von Gewissen. Im Grassi: Erinnerungen der Tochter Carl Goerdelers. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 8. und 9. Mai 1993. S. 19 (Leipziger Volkszeitung zum Wochenende).

Volker Ullrich: Das banale Böse. Eine exemplarische Lebensgeschichte: Helene Schwärzel, die Frau, die im August 1944 Carl Goerdeler denunzierte [Rezension zu Inge Marßolek: Die Denunziantin. Die Geschichte der Helene Schwärzel 1944-1947. Bremen: Edition Temmen 1993. 143 S.]. In: »Die Zeit« Hamburg vom 25. Juni 1993. S. 15.

Neue Plastik soll an Goerdeler erinnern. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 14. September 1993. S. 13 [gezeichnet: bh].

Neuer Name für 102 Jahre alte Schleußiger Schule. Seit gestern gibt es das Carl-Friedrich-Goerdeler-Gymnasium. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 3. November 1993. S. 15 [gezeichnet: r.].

Werner Bramke: An der Seite Goerdelers bis zur Hinrichtung. Walter Cramer, ein Mann des Widerstandes. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 9. Dezember 1993. S. 35. – Siehe S. 75-76 des vorliegenden Heftes.

*Kurt Finker: Der 20. Juli 1944. Militärputsch oder Revolution? Berlin 1994.*

Ines Reich: Lange haben wir über Goerdeler mehr geschimpft als über Goebbels. In: Räume voll Leipzig. Arbeitsberichte des Stadtarchivs Leipzig. Neue Reihe. Leipzig 1994. S. 140 bis 171.

Hans Rothfels: Carl Goerdeler. In: Hermann Graml (Hrsg.): Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten. Frankfurt am Main <sup>2</sup>1994. S. 190-193.

Hans-Ulrich Thamer: Carl Friedrich Goerdeler – Der Motor des konservativ-bürgerlichen Widerstandes. In: »Für Deutschland«. Die Männer des 20. Juli. Hrsg. von Klemens von Klemperer, Enrico Syring, Rainer Zitelmann. Frankfurt am Main, Berlin 1994. S. 71-93.

Wettbewerb: Gedenken an Goerdeler. In: »Stadt-Anzeiger Leipzig« 16. Woche 1994. S. 14.

Hans Mommsen: Nach dem Putsch wollten die Verschwörer das Volk gewinnen. – Fünfzig Jahre nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944: Ein Staatsstreich, der erst heute die angemessene Würdigung erfährt. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 20. Juli 1994. S. 4.

Mathias Orbeck: Das »anständige Deutschland« vertreten. – Leipzigs ehemaliger OB galt als führender Kopf – der Sohn erinnert sich. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 20. Juli 1994. S. 4.

Kurt Reumann: Gütesiegel. In: »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 21. Juli 1994. S. 8.

A. Richter: Carl Goerdeler-Wettbewerb – Die Jury vergab keinen 1. Preis. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 3. Dezember 1994. S. 15.

Goerdeler raus! In: KlaroFix. Das Leipziger Magazin für Politeinsteiger(1995) Januar. S. 4-6.

Werner Bramke: Widerstand Goerdelers auch vor 1989 gewürdigt. Zum Cramer-Gedenken. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 10. Januar 1995. S. 10 (Briefe an die Lokalredaktion). – Siehe S. 77-78 des vorliegenden Heftes.

Norbert Köhler: Die Kehrseite des Dr. Goerdeler. Auschwitzgedenken und Namensgebung. In: »Leipzigs Neue« vom 13. Januar 1995. S. 13.

Heute vor 50 Jahren wurde Carl Goerdeler hingerichtet. Gespräch mit seiner Tochter Marianne Meyer-Kramer. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 2. Februar 1995. S. 11 [gezeichnet: D. S.].

Werner Bramke: Widerstand duldet keinen Zerrspiegel. Aus einem Vortrag von [...] In: »Leipzigs Neue« vom 10. Februar 1995. S. 8-9. – Siehe S. 9-20 des vorliegenden Heftes.

Hans Jürgen Friederici: Carl Goerdeler-Ehrung in Leipzig. In: »Leipzigs Neue« vom 10. Februar 1995. S. 8.

B[ernd] Koenitz: »Ehren« und »Begehren«. In: »Leipzigs Neue« vom 10. Februar 1995. S. 9.

Edmund Schulz: Goerdeler? In: »Leipzigs Neue« vom 10. Februar 1995. S. 9.

Werner Bramke: Die trennlinien verwischt. Nachträge zur Carl-Goerdeler-Ehrung in Leipzig. In: »Leipzigs Neue« vom 24. März 1995. S. 13.





Prof. Dr. phil. Werner Bramke, geboren 1938, studierte von 1957 bis 1962 an der Pädagogischen Hochschule Potsdam Geschichte und Germanistik. Von 1962 bis 1967 Lehrer für Geschichte, Deutsch, Staatsbürgerkunde und Latein in der Abiturstufe der Berufsschule des Volkseigenen Gutes Kohren-Sahlis/Elbisbach (Kreis Geithain), gleiche Tätigkeit von 1967 bis 1969 an der Ehrenberg-Schule Delitzsch. Promotion 1969 mit einer Dissertation über die Kriegervereine in der Weimarer Republik. Von 1969 bis 1972 Mitarbeiter am Militärgeschichtlichen Institut der DDR. Seit 1972 an der Universität Leipzig beschäftigt. 1976 Habilitation mit einer Arbeit über Traditionsbild und Traditionspflege der KPD, im gleichen Jahr Berufung zum Hochschuldozenten, 1979 zum ordentlichen Professor für neueste Geschichte und Geschichte der Arbeiterbewegung. Gastprofessuren in Bielefeld (1989) und Chapel Hill (USA, 1992). 1987 bis 1990 Direktor der Sektion Geschichte der Universität Leipzig. Veröffentlichungen zur Geschichte des Militarismus in Deutschland, zur Geschichte der kommunistischen Bewegung, zur Sozialgeschichte der deutschen Mittelschichten im 19. und 20. Jahrhundert, zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus und zur sächsischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert.





## Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins

### Mitteilungen

*Heft 1. Leipzig 1991. 28 S.* [Enthält: Gustav Seeber: Vorbemerkung. S. 3-5. – Juliane Krummsdorf/Volker Külöw/Walter Markov/Helmut Seidel: Einladung zur Konstituierung der Rosa-Luxemburg-Stiftung. S. 6-8. – Helmut Seidel: Prinzip Hoffnung am Ende? S. 9-15. – Satzung des Vereins zur Förderung einer Rosa-Luxemburg-Stiftung. Eingereicht beim Registriergericht am 3. Mai 1991. S. 16-24. – Erste Presseresonanz. S. 25-28.] – *Heft 2. Leipzig 1991. 35 S.* [Enthält: Helmut Meier: Geschichtsbewußtsein als Identitätsfaktor. Reflexionen über Ergebnisse zur Entwicklung des Geschichtsbewußtseins in der DDR. S. 5 bis 17. – Jürgen Hofmann: Konfliktreiche Transformation zum Bundesbürger. Bemerkungen zu Ergebnissen soziologischer Erhebungen in ostdeutschen Ländern. S. 18-27. – Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen der Projektgruppe Identitätswandel, Berlin. S. 28 bis 32. – Informationen des Vorstandes. S. 33-35.] – *Heft 3. Leipzig 1991. 33 S.* [Enthält: Kurt Pätzold: Faschismus- und Antifaschismusforschung in der DDR. Ein kritischer Rückblick. S. 3-16. – Werner Bramke: Carl Goedelers Weg in den Widerstand. S. 17-30. – Informationen des Vorstandes. S. 31-33.] – *Heft 4. Leipzig 1991. 34 S.* [Enthält: Frank Schumann: Der wilde Osten oder: Warum Scheiben in Hoyerswerda im deutschen Blätterwald lauter klirren als etwa die in Neumünster. S. 3-10. – Manfred Behrend: Ursachen für Entstehung und Auftrieb des Rechtsextremismus im Anschlußgebiet. S. 11-19. – Wilfried Schubarth: Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit unter Jugendlichen in den neuen Bundesländern. S. 20-31. – Informationen des Vorstandes. S. 32-34.] – *Heft 5. Leipzig 1991. 45 S.* [Enthält: Karl Bönninger: Landesverfassungen für die ostdeutschen Bundesländer. S. 5-16. – Karl-Heinz Schöneburg: Verfassungsfortschritt in »Teutschland«? S. 17 bis 35. – Annelies Laschitzka: Rosa Luxemburg – jetzt erst recht! Bericht über das Internationale Rosa-Luxemburg-Symposium vom 2. bis 4. November 1991 in Tokio. S. 36-44. – Informationen des Vorstandes. S. 45.] – *Heft 6. Leipzig 1992. 47 S.* [Enthält: Vorbemerkung. S. 3. – Wolfgang Schröder: Die Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig 1872-1881. Ein Lehrstück in sechs Akten. S. 5-46.] – *Heft 7. Leipzig 1992. 54 S.* [Enthält: Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Zigeuner in Deutschland. S. 5-34. – Reimar Gilsenbach: Wer wußte was? Wer will nichts wissen? Wie die Deutschen ihre Verbrechen gegen Sinti und Roma, insbesondere den Völkermord von Auschwitz-Birkenau, aus ihrem Erinnern verdrängt haben. S. 35-50. – Reimar Gilsenbach: Meine Mühen zum Gedenken der Opfer des »Zigeunerlagers« in Berlin-Marzahn. S. 51-52.] – *Heft 8. Leipzig 1992. 24 S.* [Enthält: Annelies Laschitzka: Rosa Luxemburg in der Verbannung? Gedanken zur gegenwärtigen und zur künftigen Rosa-Luxemburg-Rezeption. Festvortrag auf dem 1. Stiftungsfest des Rosa-Luxemburg-Vereins e.V. Leipzig am 28. März 1992.] – *Heft 9. Leipzig 1993. 52 S.* [Enthält: Ausgaben des »Kommunistischen Manifest«. Eine Ausstellung zum 175. Geburtstag von Karl Marx. – Heinrich Gemkow: Zum Geleit. S. 5-9. – Verzeichnis der ausgestellten Ausgaben. S. 11-16. – Faksimiles. S. 17-35. – Helmut Seidel: Über den Umgang mit Karl Marx. Zu seinem 175. Geburtstag. S. 37-40. – Personalien. S. 41-47. – Chronik September 1992 bis März 1993. S. 47-51.] – *Heft 10. Leipzig 1993. 58 S.* [Enthält: In memoriam Prof. Dr. sc.

phil. Gustav Seeber 23. August 1933 – 16. Juni 1992. – Kondolenzschreiben des Rosa-Luxemburg-Vereins, 17. Juni 1992. S. 5. – Trauerrede von Prof. Dr. Wolfgang Küttler auf dem Leipziger Südfriedhof, 25. Juni 1992. S. 7-11. – Trauerrede von Prof. em. Dr. Hans Jürgen Friederici auf dem Leipziger Südfriedhof, 25. Juni 1992. S. 11-13. – In memoriam Prof. Dr. Gustav Seeber und Prof. Dr. Wilfried Adling (Außerordentliche Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins, 10. Oktober 1992). S. 13-14. – Heinz Wolter: Zwischen Bebel und Bismarck. Gustav Seeber verstorben. S. 15-16. – Gustav Seeber: Die historische Stellung der Reichsgründung und das nationale Selbstverständnis der Klassen und Schichten. S. 17-39. – Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Gustav Seeber. S. 41 bis 55.] – *Heft 11. Leipzig 1993. 48 S.* [Enthält: Eva Müller: Die Planwirtschaft als Wirtschaftsordnung.] – *Heft 12. Leipzig 1993. 82 S.* [Enthält: Waltraud Seidel-Höppner: Wilhelm Weitling. Leben und politisches Wirken.] – *Heft 13. Leipzig 1993. 54 S.* [Enthält: Streiflichter auf die Geschichte der DDR. – Eberhart Schulz: Vorwort. S. 5-6. – Rolf Badstübner: Die Entstehung der DDR in ihrer Historizität und Legitimität. S. 7-14. – Siegfried Prokop: Die führende Rolle der SED als Problem der DDR. S. 15-25. – Dieter Schulz: Der 17. Juni 1953 – Die DDR und das erste Aufbegehren gegen den Stalinismus im sowjetischen Herrschaftsbereich. S. 27-39. – Eberhart Schulz: Weitgespannte Entwürfe – großzügige Ansätze – repressive Maßnahmen. Zur Kulturpolitik der DDR. S. 41-48. – Rezension zu Siegfried Prokop: »Unternehmen ›Chinese Wall‹. Die DDR im Zwielficht der Mauer« (Eberhart Schulz). S. 49-50. – Personalialia. S. 51.] – *Heft 14. Leipzig 1993. 66 S.* [Enthält: »Der kühnen Bahn nun folgen wir...« Beiträge zum 130. Jahrestag der Gründung des ADAV. – Hans Jürgen Friederici: »Der kühnen Bahn nun folgen wir...« S. 5-14. – Hans Jürgen Friederici: »Der erste Lichtpunkt nach einer langen, trüben Zeit...« Vor 130 Jahren wurde in Leipzig der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet. S. 15-20. – Helmut Hirsch: Marxens Verhältnis zu Lassalle. S. 21-28. – Wolfgang Schröder: Zur Position des ADAV im Geschichtsbild. Mit einem Anhang: »Berliner Entwurf« für das Programm der zu vereinigenden Partei. S. 29-38. – Volker Külow: Anmerkungen zur Geschichte des Lassalle-Nachlasses. S. 41-43. – Henrike Dietze: »Lassalle im Leipziger Stadtparlament« – ein Trauerspiel in mehreren Akten. S. 45-50. – Ausgewählte Veröffentlichungen über den ADAV und Ferdinand Lassalle. S. 51-52. – Personalialia. S. 53-61.] – *Heft 15. Leipzig 1994. 79 S.* [Enthält: Beiträge zum 175. Geburtstag von Karl Marx. – Heinrich Gemkow: Grußwort. S. 5-7. – Rolf Dlubek: Marx als Politiker in den ersten Jahren der Internationalen Arbeiterassoziation. Zum Erscheinen von Band 1/20 der MEGA. S. 9-26. – Martin Hundt: Am Ursprung kommunistischer Parteipraxis. Über das Entstehen einer Monographie zur Geschichte des Bundes der Kommunisten. S. 27-42. – Volker Külow: Ein Gedenkbuch und mehr. S. 43-60. – Heinrich Gemkow: Statt einer Schlußbemerkung. S. 61-62. – Personalialia. S. 63-64. – Ausstellung handgeschöpfter Papiere von Kristina Rossmanit im Domizil des Rosa-Luxemburg-Vereins. S. 64-68. – Chronik April bis Dezember 1993. S. 65-70.]

## Osteuropa in Tradition und Wandel

*Heft 1. Leipzig 1994. 76 S.* [Enthält: Editorial. S. 5. – Wolfgang Geier: Wahrnehmungsschwierigkeiten. Über (West-) Deutsche Sichtweisen auf Umbrüche im Osten Deutschlands und Europas. S. 7-26. – Lutz-Dieter Behrendt: Nationale Konflikte auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion. Ursachen und Wirkungen. S. 27-51. – Willi Beitz: Zur Debatte über Einheit oder Teilung der russischen Literatur unter vergleichend-typologischem Aspekt. S. 53-68.]

## Texte zur Literatur

*Heft 1. Leipzig 1994. 72 S.* [Enthält: Vorbemerkung. S. 5. – Alfred Klein: Im Zwielicht des Jahrhunderts. Johannes R. Bechers Hölderlinbilder. S. 7-32. – Klaus Pezold: »So kam ich unter die Deutschen«. Stationen und Probleme der Hölderlin-Rezeption im Deutschland des 20. Jahrhunderts. S. 33-48. – Günter Mieth: Rückblick auf öffentliche Hölderlin-Ehrungen 1970. S. 49-65. – F. A.: [Annotation zu:] Gregor Wittkop (Hrsg.): Hölderlin. Der Pflegesohn. Texte und Dokumente 1806-1843 mit den neu entdeckten Nürtinger Pflegschaftsakten. Stuttgart, Weimar 1993. S. 66-67.]

## Texte zur Philosophie

*Heft 1. Leipzig 1994. 42 S.* [Enthält: Helmut Seidel: Zum Geleit. – Eva J. Engel: Moses Mendelssohns Briefwechsel mit Lessing, Abbt und Iselin. S. 9-34. – Debatten, Kolloquia und Vorträge im Philosophischen Arbeitskreis. S. 37-38.]

## Texte zur politischen Bildung

*Heft 1:* Frauen in Sachsen. Zwischen Betroffenheit und Hoffnung. Recherchiert und kommentiert von Birgit Bütow, Helga Heidrich, Brigitte Lindert und Elke Neuke unter Mitarbeit von Brunhilde Krone und Helga Liebecke. Leipzig 1992. 48 S. (2. Aufl.) – *Heft 2:* Reimar Gilsenbach/Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Beiträge zur Geschichte der Sinti und Roma. Mit einem Titelfoto von Christiane Eisler und einer Besprechung von Ulrich Heinemann. Leipzig 1992. 51 S. – *Heft 3:* Manfred Kossok: Das Jahr 1492. Wege und Irrwege in die Moderne. Festvortrag auf der außerordentlichen Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig am 10. Oktober 1992. Leipzig 1992. 44 S. – *Heft 4:* Bärbel Bergmann: Arbeitsunsicherheit. Erleben und Bewältigen. Eine Studie aus dem Raum Dresden. Leipzig 1993. 44 S. – *Heft 5:* Uta Schlegel: Politische Einstellungen ostdeutscher Frauen im Wandel. Leipzig 1993. 60 S. – *Heft 6:* Walter Poeggel: Deutsch-polnische Nachbarschaft. Leipzig 1993. 74 S. – *Heft 7:* Ernstgert Kalbe: Aktuelles und Historisches zum jugoslawischen Konflikt. Leipzig 1993. 50 S. (2. Aufl.) – *Heft 8:* Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Leipzig 1994. 58 S. [Enthält: Otto Rosenkranz: Die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. Was war – was ist – was wird sein? S. 5-38. – Gerhard Müller: Die Strukturkrise in der Landwirtschaft Westeuropas und die Chancen für die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern. S. 39-52.] – *Heft 9:* Gunhild Korfes: Zur Jugendgewalt in den neuen Bundesländern – Ergebnisse soziologischer Forschung. Leipzig 1994. 89 S. – *Heft 10:* Elenor Volprich: Langzeitarbeitslosigkeit in Ostsachsen. Leipzig 1994. 55 S. – *Heft 11:* Beiträge zur Geschichte des Warschauer Ghettos. Leipzig 1994. 67 S. [Enthält: Marian Feldman: Der Aufstand im Warschauer Ghetto. S. 5-15. – Eva Seeber: Das Ghetto von Warschau. Von der Ausgrenzung zum Völkermord. S. 17-58 (Für den Druck bearbeitete und ergänzte Fassungen der Vorträge, die die Verf. auf der Gedenkveranstaltung des Polnischen Instituts Leipzig, der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, des Bundes der Antifaschisten und des Rosa-Luxemburg-Vereins am 28. April 1993 aus Anlaß des 50. Jah-

restages des Aufstandes im Warschauer Ghetto gehalten haben.) – Ausgewählte Veröffentlichungen über das Warschauer Ghetto. S. 59-61.] – *Heft 12*: Joachim Tesch: Ziele und Wege der Wohnungsbauförderung. Leipzig 1994. 39 S. – *Heft 13*: Eva-Maria und Lothar Elsner: Ausländerpolitik und Ausländerfeindschaft in der DDR (1949-1990). Leipzig 1994. 92 S. – *Heft 14*: Jürgen Becher: Wohnen und Mietrecht. Ausgewählte Probleme in Ostdeutschland. Leipzig 1994. 41 S. – *Heft 15*: Sarkis Latchinian: »Maastricht« – Hoffnung für Europa? Fehlentwicklungen der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion. Leipzig 1994. 47 S. – *Heft 16*: Antisemitismus und Massenmord. Beiträge zur Geschichte der Judenverfolgung von Helmut Eschwege, Nora Goldenbogen, Karl-Heinz Gräfe, Kurt Pätzold, Horst Schneider und Gustav Seeber. Leipzig 1994. 89 S. [Enthält: Nora Goldenbogen: Zum Geleit. S. 5-6. – Gustav Seeber: Zum Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen den Antisemitismus im Kaiserreich. S. 7-16. – Karl-Heinz Gräfe: Stalinismus und Antisemitismus in der UdSSR der 20er und 30er Jahre. S. 17-23. – Horst Schneider: Pogromnacht in Dresden. S. 25-30. – Kurt Pätzold: »Die vorbereitenden Arbeiten sind eingeleitet«. Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942. S. 31-50. – Helmut Eschwege: Zur Deportation alter Juden mit »Heimeinkaufsverträgen« 1942-1945. S. 51-73. – Nora Goldenbogen: »Schonungslos den kranken Kern aufdecken...« Zu Problemen des Antisemitismus und seiner Rolle in den »Säuberungen« in Sachsen 1949 bis 1953. S. 75-83.] – *Heft 17*: Walter Poeggel: Der deutsch-tschechoslowakische Nachbarschaftsvertrag als Ausgangspunkt einer neuen Ära in den gegenseitigen Beziehungen. Leipzig 1994. 59 S. – *Heft 18*: Kurt Finker: 20. Juli 1944 – 20. Juli 1994. Eine notwendige Nachbetrachtung. Leipzig 1995. 88 S.

## **Ansichten zur Geschichte der DDR. Bd. V. Im Auftrag der PDS/Linke Liste im Deutschen Bundestag und des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig hrsg. von Jochen Cerný, Dietmar Keller und Manfred Neuhaus. Bonn, Berlin 1994. 177 S.**

[Enthält: Vorwort. S. 7-8. – Dieter Wittich: Ideologische, methodische und pragmatische Aspekte des Berichtes der Enquete-Kommission. S. 9-18. – Stefan Bollinger: »Geschichtsaufarbeitung« – Machtinstrument oder Erkenntnishilfe? Einige Anmerkungen. S. 19-28. – Günter Benser: Bundestagsdrucksache 12/7820 – auch methodisch ein Dokument voller Widersprüche. S. 29-39. – Harald Neubert: Die Vorgeschichte der deutschen Zweistaatlichkeit im internationalen Bedingungsgefüge (Thesen). S. 41-48. – Jürgen Hofmann: Deutschlandpolitik als bundesdeutsche Einbahnstraße. Nachtrag zu einem defizitären Kapitel des Abschlußberichtes. S. 49-67. – Hans Jürgen Friederici: Das Thema »Antifaschismus« im Enquete-Bericht – Kritische Anmerkungen. S. 69-75. – Jörn Schütrumpf: Einige ungeplante und trotzdem nicht vermeidbare Bemerkungen zu Hans Jürgen Friederici. S. 77-80. – Manfred Weißbecker: Nachdenken über den Antifaschismus. S. 81-98. – Ernst Wurl: Die »SED-Diktatur«. Überlegungen im Kontext einer Kritik des Begriffs aus dem Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. S. 99-121. – Walter Friedrich: Regierte die SED ständig gegen die Mehrheit des Volkes? S. 123-147. – Volkmar Schöneburg: Rechtsstaat versus Unrechtsstaat? Vier Argumente gegen eine Schwarz-Weiß-Klassifikation. S. 149 bis 161. – Bernd Okun: Inwieweit ist der Herbst 1989 »identitätsstiftend« für das vereinte Deutschland? Einige Überlegungen. S. 163-168. – Autorenverzeichnis für Band V. S. 169. – Inhaltsverzeichnis für die Bände I-V. S. 171-177.]